(Murr's ?)

Nürnberg
im dreißigiährigen Kriege.

Oder

kurzgefaßte

Geschichte

des Antheils

den die Stadt Nürnberg an diesem Krieg gehabt, aus den Nachrichten der besten gleichzeitigen Geschichtschreiber gezogen.

Dr. Joh. Lor. Friedr. Richter.

Nürnberg,
im Verlag der Stiebnerischen Buchdruckerey
und Buchhandlung, 1789.

Vorbericht.

Eine historische Schrift, welche 1782. hier im Bauer- und Bischoffischen Verlag zum Vorschein kam, unter dem Titel: Nürnberg mitten im dreissigjährigen Kriege, war die Veranlassung des gegenwärtigen Versuchs einer Partikulargeschichte der Stadt Nürnberg in diesem Zeitpunkt. Der Verfasser iener Schrift, Hr. Strebel, gedachte, wie er in seinem Vorberichte äussert, den nürnbergischen Bürgern ein angenehmes Geschenk mit seinem historischen Fragment zu machen, und zugleich zu verhüten, daß das Andenken des grossen Gustav Adolfs nicht unter dem ungelehrten Theil der nürnbergischen Bürger erlöschen möchte.

Was nun diese leztere Absicht betrift, so würde sie auch ohne diese Schrift bereits erreicht seyn — oder vielmehr, sie ist vor längst erreicht, wenn auch kein Geschichtschreiber mehr käme, der Nürnbergs Lage im dreissigiährigen Kriege zu seinem Gegenstande wählen wollte. — Gustav Adolfs Verdienste um die Stadt bleiben unverkennbar und unsterblich; auch bei den Ungelehrten, d. i. bei denen, die nicht Gelehrte von Profession sind; und diese wird doch hoffentlich Hr. Str. unter dieser Benennung verstanden haben; nicht den eigentlichen Pöbel, für den ia bekanntlich gar keine Lektüre ist. Und auch diese sogenannten Ungelehrten werden Gustaven gewiß noch lange nicht vergessen, und seine Thaten ihren Kindern erzählen. Ausser den deutschen Geschichtschreibern des dreissigiährigen Kriegs, die in ihrer Muttersprache geschrieben haben, und deren Werke lange nicht so kostbar und selten sind, als ein Chemnitz und Khevenhüller, — und wel-

welche nichts Wichtiges verschweigen, was sich während Gustav Adolfs Aufenthalt zu Nürnberg öffentlich ereignete, haben wir besondre Schriften über einzelne merkwürdige Gegenstände, wie sich ieder aus der Bibliotheca Norica Williana — welche doch damals, als Hr. St. sein Nürnberg mitten im dreissigiährigen Kriege herausgab, bereits existirte — genugsam überzeugen konnte. Wir haben geschriebene Chroniken, welche eben auch nicht unter die allzugrossen Seltenheiten gehören, und mehr Partikuläres, als Spanheim, aus dessen Soldat Suedois Hr. St. seine Geschichte ausgehoben, und fast wörtlich übersetzt hat, enthalten. Diese benüzt der Bürger, der kein eigentlicher Gelehrter ist, und um sie zu seinem Unterricht benützen zu können, keiner zu seyn braucht, so wie der Gelehrte, der Geschichte zu seinem Studium macht.

Vorbericht.

Das Verdienst, Gustavs, des Helden, Andenken in Nürnberg zu erhalten, und nicht untergehen zu lassen, ist also die Sache nicht, auf welche derjenige, der sich entschließt, die Lage der Stadt im dreissigjährigen Kriege historisch zu beschreiben, stolz seyn darf. Deswegen wird man aber eine kurzgefaßte Geschichte dieser Art doch nicht unter die ganz überflüssigen Bücher zählen können, die etwas mehr als blosse Uebersetzung aus Spanheim, oder einem andern Geschichtschreiber ist, und bei welcher nicht nur die besten und brauchbarsten Werke zur historischen Kenntniß einer für Deutschland so traurigen als merkwürdigen Periode, sondern auch geschriebne Chroniken zu Rath gezogen, die Fakta in zweckmässiger Kürze erzählt, in ihrem wahren Licht dargestellt, und über Begebenheiten, deren eigentliche Beweggründe noch untersuchenswürdige Gegenstände sind, unparteiische Bemerkungen gemacht wurden. Sollte derjenige, der

sich

sich einer solchen Arbeit unterzieht, nicht einigen Beifall von Seiten des Freundes der Geschichte verdienen?

So dachte ich, als ich den Plan zu gegenwärtiger Geschichte Nürnbergs im dreissigiährigen Krieg entwarf, von welchem ich so eben Rechenschaft gegeben habe. Weit entfernt von dem Gedanken, daß es nöthig wäre, die Bürger meiner Vaterstadt zu erinnern, daß sie den grossen Gustav Adolf und seine Verdienste um ihre Vorfahren nicht verkennen, oder ganz und gar vergessen möchten, wollte ich das bereits wenigstens gröstentheils vergriffene Werkchen mit einem ähnlichen ersetzen, dem gewiß kein nur einigermassen billiger Recensent absprechen wird, daß es ienes übertreffe, welches sich nur blos durch Uebersetzung — ich darf hinzusetzen, durch nicht immer getreue und richtige Uebersetzung — eines Schriftstellers, der Nürnberg, und die Gegend der Stadt nur als Fremdling kennen lernte, folglich nicht

so genau, als ein Eingeborner kannte, ein so wichtiges Verdienst arrogiert, als das ist, Nürnbergs Bürger und Einwohner zu erinnern, daß sie nie vergessen möchten, was Gustav Adolf für sie gethan habe.

Archivalische Nachrichten und Urkunden darf freylich hier niemand erwarten, da mein Vorsatz bey dieser Schrift sich nicht weiter erstreckte, als das zu verbessern, was mein Vorgänger zu flüchtig bearbeitet hatte. Aber das wird sich doch aus den Nachrichten, die ich hier liefere, ergeben, daß ich benützt habe, was ich benützen konnte, und daß folglich meine Schrift, in Rücksicht auf ihren Gegenstand, nicht für ganz überflüssig zu erklären ist.

Nürnberg, den 1. Sept. 1789.

T.

Nürnberg
im
dreißigjährigen Kriege.

I.

Wer mit der Geschichte des dreißigjährigen Kriegs nur eine etwas genaue Bekanntschaft hat, dem kann es nicht unbekannt seyn, daß derselbe, in seinem Ausbruch und Anfang betrachtet, den protestantischen Ständen des deutschen Reichs noch fürchterlichere Aussichten eröfnete, und größere Gefahren bereitete, als der schmalkaldische Krieg, der im sechzehnten Jahrhundert Deutschland verwüstete. Es kan nicht geläugnet werden, daß er ein Religionskrieg war, der ganz wahrscheinlicher Weise doch würde entstanden seyn, wenn auch kein protestantischer Fürst — wenn auch Niemand in der Welt dem Kaiser Ferdinand II. die böhmische Krone streitig gemacht hätte. Weder der passauische Vertrag, noch der darauf erfolgte Religionsfriede, waren hinreichend, Unordnungen und Unruhen, wovon die Verschiedenheit der Religion die Ursache war, Schranken zu setzen. Der Pabst und seine Emissarien waren noch Leute von großer Wichtigkeit an den Höfen der katholischen Poten-

taten; die Jesuiten hatten beynahe den Gipfel ihres Ansehens und ihrer Gewalt erreicht; die deutschen Bischöfe und Prälaten sahen mit bitterm Mißvergnügen, daß die Protestanten Stifter und geistliche Güter weltlicher Herrschaft unterworfen hatten, welches ein böses Exempel für die Zukunft auf ähnliche Fälle war, und der müßige Schwarm der Mönche schrie laut über die Ketzer, die den Weinberg Gottes so jämmerlich verwüstet hatten, und ließen nichts unversucht, was das gemeine Volk in der Beharrlichkeit bei der alten Religion, und in dem tödtlichsten Haß gegen Alles, was sie Ketzer und Ketzerei zu nennen beliebten, recht kräftig stärken konnte. Die Folge von diesem Allen war, daß man die Protestanten überall, wo man konnte, beleidigte und drückte, auf die Beschwerden und die Fürsprache der Fürsten, die es für ihre Schuldigkeit hielten, sich ihrer Glaubensbrüder anzunehmen, die sie übrigens thätig zu schützen nicht vermochten, wenig oder gar keine Rücksicht nahm, und dieses Wesen so lange trieb, bis es endlich so weit kam, daß man beiderseits Schutzbündnisse gegen einander errichtete. *) Und nun waren alle Anstalten zum Religionskrieg gemacht, und es fehlte nur an einer tüchtigen Veranlassung, die Waffen zu ergreifen, und loszubrechen.

Diese zeigte sich bald, als Kaiser **Ferdinand** der II. unter so gefährlichen Vorbedeutungen den

deut-

*) Die bekannte Liga der Katholiken, und Union der Protestanten.

deutschen Thron bestieg. *) Dieser Herr war der eifrigste Katholik, den jemals der heilige Vater zu Rom unter seine vielvermögenden Söhne zählen konnte, und ein entschiedener Ketzerfeind; denn er hatte zu der heiligen Mutter Gottes zu Loreto ein Gelübde gethan, daß er, was nur immer in seiner Macht stünde, zur Ausrottung der Ketzerei thun wolle, und seine vornehmsten Rathgeber und Busenfreunde waren — Jesuiten, oder solche Personen, die eben so, wie er, von Jesuiten regiert wurden. Er drückte und verfolgte daher die Protestanten, wie leicht zu ermessen, wo und wie er konnte, besonders da er in dem Wahn stand, daß diese Intoleranz nichts als Gott höchstgefälliger Eifer eines Landesvaters, und pflichtmäßige Sorgfalt für das Seelenheil seiner Unterthanen sey, wofür ihm dieselben, auch die Klasse der Verfolgten und Gekränkten, allen Dank schuldig wären. Nach diesen Grundsätzen glaubte er nun auch in Böhmen, als seinem Erbkönigreich, frei verfahren, und die Privilegien, welche seine dortigen protestantischen Unterthanen von seinen Vorfahren erhalten hatten, ohnerachtet er solche selbst bestätigt hatte, kränken zu dürfen. Dadurch brachte er aber den grösten Theil der böhmischen Nation dergestalt gegen sich auf, daß er Partei machte, und den Schritt wagte, ihn des böhmischen Throns verlustigt zu erklären, und sich nach einem andern König umzusehen. Stolz, Unvorsichtigkeit und Rathgeber ohne Ueberlegung über-

*) 1619.

redeten den Kurfürsten Friedrich den V. von der Pfalz, der eins von den Häuptern des protestantischen Schutzbündnisses war, daß er diese ihm angebotene königliche Würde annahm. Er blieb aber nicht lange in ruhigem Besitz derselben; denn der Kaiser verband sich gegen ihn mit dem Herzog Maximilian dem I. von Baiern; das vereinigte kaiserliche und baierische Heer schlug und zerstreute seine Truppen auf dem weisen Berge vor Prag, *) veriagte ihn aus Böhmen, und viele Vornehme der Nation, die es mit ihm gehalten hatten, wurden als entschiedene Rebellen behandelt, und hart bestraft.

Ferdinand war nicht damit zufrieden, daß er seinen Gegenkönig so schnell und glücklich besiegt hatte; er wollte nunmehr auch die übrigen Theilhaber an dem protestantischen Schutzbündniß demüthigen. **) Vergebens betrugen sich diese sehr weise und behutsam bei der Sache, und nahmen an dem Wesen in Böhmen eigentlich keinen Antheil, ob es ihnen gleich vielfältig verdacht und übel ausgelegt wurde, das sie den Kurfürsten Friedrich dießfalls verlassen hatten. Nunmehr erklärte der Kaiser denselben eigenmächtig, und ohne Zuziehung der Stände des Reichs in die Acht, erhob auf die nämliche Weise den Herzog in Baiern

zum

*) 1620. 8 Novemb.

**) Und überhaupt einen Versuch machen, ob er nicht auch die sogenannten Ketzer in Deutschland unterdrücken könnte.

zum Kurfürsten des deutschen Reichs, und grif mit seinen eignen und des katholischen Bundes Truppen die Pfalz feindlich an. Dieses konnte den verbundenen Protestanten nicht gleichgültig seyn; sie versuchten daher, da der Kaiser von keinen Vorschlägen zur Güte etwas hören wollte, die pfälzischen Lande zu beschützen. Allein sie wurden bald getrennt, und einige deutsche Fürsten, welche es wagten, sich in dieser Sache dem Kaiser zu widersetzen, und die Partei des unglücklichen Kurfürsten von der Pfalz zu nehmen, kamen nicht besser weg. Auch der König Christian der IV. von Dänemark machte vergebliche Versuche, die Macht des Kaisers einzuschränken. Seine Unternehmungen, und die Bewegungen der Fürsten, die sich mit ihm vereinigt hatten, waren nur noch mehr Ursachen, daß sich der Krieg immer weiter in Deutschland ausbreitete, und endlich sahe er sich in die Nothwendigkeit versetzt, einen besondern Frieden mit dem Kaiser abzuschließen, *) nach welchem derselbe, da seine Generals allenthalben siegten, und es das Ansehen hatte, als ob sich niemand ferner seiner Macht mit Erfolg würde widersetzen können, seine Absichten deutlicher zeigte, und an den Tag legte, daß er nicht sowol für die Erhaltung seiner Erbstaaten, als vielmehr für das Interesse der katholischen Religion und Geistlichkeit die Waffen ergriffen habe. Der bündigste Beweis hievon war sein beruffenes sogenanntes Restitutionsedikt, *) vermöge dessen die protestantischen Reichsstände

*) 1629. **) 1629.

alle geistliche Güter, welche sie seit dem Passauer Vertrag an sich gezogen hatten, wieder heraus geben, und in den vorigen Stand setzen sollten. Eine zahlreiche Armee, welche den Befehl erhielt, die Exekution dieses Edikts zu bewerkstellizen, und die Widerspenstigen zur Befolgung desselben zu zwingen, überzeugte die Reichsstände vollends, daß der Kaiser ernstlich Willens sei, die römisch-katholische Klerisei auf Kosten der Rechte und Freiheiten der protestantischen Reichsstände in ihre alten Besitzungen wieder einzuführen. *)

Die-

*) Friedrich Spanheim (in seinen Memoires sur la vie et la mort de Loyse Juliane, Electrice Palatine, Leyden, 1645. 4. p. 283. 284.) sagt dieses noch etwas tropischer und nervöser, und zwar mit folgenden Worten: Tous ceux (etoient) chargés de crimes, et de tous les malheurs de l'Empire, qui ne vouloient pas perir sans crier, où qui osoient disputer une partie de leur bien a ceux, qui le leur vouloient arracher tout entier. Man könnte diese Stelle vielleicht für Animosität eines Vertheidigers des Hauses Pfalz halten, wenn nicht der damals zum Restitutionsgeschäft abgeordnete päbstliche Nuncius, Karl Carafa, Bischof von Aversa, (in Germania sacra restaurata, Frf. 1641. 12. einem Buche, das er der heiligen Jungfrau dedicirte, und zwar in der Dedikation selbst) das nämliche nur in andern, einem katholischen Bischof angemessenern Ausdrücken gesagt hätte. — Nimirum *haec* — er meint eben das, was Spanheim französisch sagte — sibi proposuit Ferdinandus ille Tuus. — Idcirco arces hostium ac muros euertebat, ut tibi excitaret

Dieses Edikt, das äusserst streng abgefaßt war, und mit gewafneter Hand vollzogen werden sollte, auch zum Theil wirklich vollzogen wurde, setzte die Protestanten in eine nicht geringe Bestürzung, und erweckte unter den Katholiken eine nicht geringere Freude. Allein, so gründlichen Stof auch die damaligen Umstände zu beiden gaben, so vergeblich war beides. Die Erstern wusten Mittel zu finden, das über ihrem Haupte schwebende Ungewitter abzuleiten, und die Leztern hatten sich am Ende vergebens gefreut. *) Man machte Vorstellungen gegen den Befehl des Kaisers; man beschwerte sich über die Excesse der Exekutionsarmee; man machte Mine, nachgeben zu wollen; man that es auch wirklich, wo man keine andre Auskunft vor sich sahe; inzwischen verzögerte sich das Geschäfte,

taret aras atque delubra; idcirco fulgurabat armis, ut Tu coruscares vel gloria, vel prodigiis.

*) Und vielleicht keiner vergeblicher, als der anmaßliche Direktor des Restitutionswerks, der eben angeführte Carafa, der im Geiste schon die ganze lutherische Kezerei vertilgt sah, und in seiner erbaulichen Dedikation der heiligen Jungfrau unter andern folgendes vorgaskonnirt: Vidi, et illam hausi laetitiam vel maximam, — cum reuiuisceret pietas, Religio refloresceret. Exhaustum est, me praesente et gratulante, illud Lutheri coenum, squallet Caluinus &c. — Wenn es nicht höchst wahrscheinlich wäre, daß die Mutter Gottes von solchen Dedikationen keine Notiz nimmt, so hätte sie über diesen Prahlhans unwillig werden müssen; denn unverschämter ist sie gewiß nie belogen worden.

schäfte, und der von seinen Siegen trunkne Kaiser, der sich nun einbildete, es könne ihm so leicht nicht mehr fehlen, wenn er sich auch ein wenig die Miene der Mäßigung und Billigkeit gäbe, ließ sich überreden, einen beträchtlichen Theil seiner Armee, und den General Wallenstein, über welchen Freunde und Feinde Beschwerde führten, abzudanken. *) Daß er hier ein großes Versehen begangen habe, fühlte er nicht eher, als biß sich die Scene auf einmal veränderte, da der große Gustav Adolf auf dem Kampfplatz erschien, und das Treffen bey Breitenfeld **) erfocht, welches dann den Protestanten neuen Muth machte, und eben so unbändige Ausbrüche der Freude bey ihnen, als vorhin das Restitutionsedikt bei den Katholiken, hervorbrachte.

II.

Diese Veränderung der Scene konnte niemand willkommner seyn, als den deutschen Reichsstädten protestautischer Religion; weil sie bey dem Wesen, dem sie nun eilf Jahre zugesehen hatten, sich in der schlimmsten Lage befanden. Die Geschichte Deutschlands bezeugt mit mehr als einem Beispiele, daß die Fürsten dergleichen kleine Republiken von ie her haßten, und nie freundschaftlicher

*) Auf dem Reichstage zu Regensburg 1630.

**) 1631. am 7. September.

cher gegen sie gesinnt waren, als wenn es darauf ankam, einen Bundsgenossen an sich zu ziehen, der die Zahl vermehrte, und, wenn endlich das Gelag bezahlt werden mußte, durch seinen Beitrag das Quantum, das die übrigen beitragen mußten, verminderte. Es fehlte den reichsstädtischen Magistraten nie an Klugheit, dieses einzusehen; sie wußten, daß sie, wenn sie sich an ein Fürstenbündniß anschlossen, eher Schaden als Nutzen davon zu erwarten hatten; allein, da sie zu schwach waren, auf eigne Selbstständigkeit trotzen zu können, so musten sie sich immer in Zeit und Umstände schicken, und auf die Seite derienigen Partei treten, die ihnen entweder die Hofnung ihrer Selbsterhaltung empfahl, oder die traurige Nothwendigkeit ergreifen hieß. In beiden Fällen war sehr viel Klugheit und Behutsamkeit nöthig — der übrigen Aufopferungen gar nicht zu gedenken — wenn man nicht von dem Feinde, oder auch wol gar von dem Freund und Bundsgenossen verschlungen und unterdrückt seyn wollte. Man hatte auf Seiten der Reichsstädte dieses schon längst, und lange vor der Reformation, oder eigentlicher und bestimmter zu reden — Religionstrennung, gefühlt; seit derselben war die Lage der protestantischen Partei, welche die minder mächtige war, noch gefährlicher geworden; und erst izt, da das Oberhaupt des Reichs sich ein Geschäfte, ia eine landesväterliche Pflicht daraus machte, den Protestantismus in Deutschland, wo nicht ganz auszurotten, doch so einzuschränken, daß er mit der Zeit

durch die unaufhörliche Bemühung der römischen, wieder in alle ihre Rechte eingesetzten Klerisei — welche gewiß keine Gelegenheit würde versäumt haben, ihren Eifer in diesem Fall zu zeigen — ausgerottet werden konnte; da die Hände der Fürsten, die für die geläuterterte Religion und deutsche Freyheit fochten, zu kurz, und ihre Waffen zu schwach waren, sich diesem Oberhaupte und seinen mächtigen Bundesgenossen zu widersetzen; — was konnten da die Reichsstädte erwarten? Gewiß nichts anders, als die Katastrophe ihrer Freiheit, sie mochten sich nun dem Restitutionsedikt unterwerfen, oder nicht. Der Unterschied war nur der, daß sie dieselbe im ersten Falle langsamer, — aber auch auf eine schimpflichere Art: im andern aber schneller und gewaltsamer würden verloren haben: denn Ferdinand der II. war wirklich Willens, alle Reichsstände, die sich dem Restitutionsedikt widersetzen würden, als Rebellen zu behandeln. Unter solchen Umständen konnten die protestantischen Reichsstädte von dem Restitutionsedikt freylich nichts anders, als den völligen Umsturz ihrer dermaligen kirchlichen und politischen Verfassung erwarten. Das Beispiel der Stadt Donauwerth, *) das sich in ungleich friedlichern Zei-

*) Das Schicksal dieser Stadt ist noch immer eine Lehre und Warnung für die kleinern Reichsstädte, welche mächtige katholische Fürsten zu Nachbarn haben. — Der Herzog in Baiern hätte diese zum schwäbischen Kreise gehörige an den Gränzen seiner Lande gelegene Stadt gerne

Zeiten, als die dermaligen waren, ereignet hatte, war noch in frischem Andenken, und man konnte, wenn man beiderlei Umstände mit einander verglich, leicht den Schluß machen, was sich iezt die römische Klerisei, die über bie Macht des Kaisers, mit welcher er die Ketzer zu Paaren trieb, unausstehlich iubelte, für Schritte erlauben würde. *)

Und

gerne im Besitz gehabt; ein katholischer Abt zeigt ihm die Gelegenheit dazu, indem er sich durch Anstellung einer Proceßion, zu welcher er nicht befugt war, vorsetzlich dem Muthwillen des lutherischen Pöbels blos stellt, der sein andächtiges Häuflein mit Gewalt aus einander jagt: der Kaiser Rudolf der II. erklärt auf die Klagen des Prälaten die Stadt in die Acht, und trägt die Vollziehung dieses Urtheilsspruchs dem Herzog in Baiern auf, der denn auch diesen angenehmen Auftrag schleunigst vollzieht; — und so ward in der grösten Geschwindigkeit aus einer protestantischen zum schwäbischen Kreise gehörigen Reichsstadt eine bairische Landstadt, in welcher die katholische Religion die herrschende wurde, und der man die Kräfte bald zu nehmen wuste, sich iemals wieder zur freien Reichsstadt empor heben zu können. — Vergl. SPANHEIM Memoires de Loyse Iuliane, E. P. p. 78. u. F. E. Rambachs Anmerkungen zu der von ihm übersetzten Historie des dreyßigiährigen Kriegs von W. H. Bougeant, B. I. S. 341. f.

*) Wer schützte sie, wenn sie auch alle Forderungen des Restitutionsedikts erfüllten, für solchen Pfaffereien, wie die zu Donauwerth gewesen waren, und worüber sie gleichfalls so behandelt werden konnten?

Und unter den protestantischen Reichsstädten, die bereits seit langer Zeit den Haß der katholischen Klerisei wider sich hatten, stand Nürnberg mit oben an. Diese Stadt hatte in den Zeiten des Pabstthums sechs Mönchsklöster *) und zwei Nonnenklöster **) in ihren Mauern, und die beiden Hauptkirchen waren auch hinlänglich genug mit Geistlichen versehen. Sie ließ sich die von Luthern eingeführte Glaubensverbesserung gefallen, und nun musten sich auch die für die menschliche Gesellschaft unthätigen, und daher unnützen Klosterheiligen gefallen lassen, neuen und bessern Einrichtungen nachzuleben. Die Reduktion geschah übrigens mit allem möglichen Glimpf. Diejenigen, welche das geläutertere Religionssystem annahmen, wurden, wenn sie die erforderlichen Kenntnisse besaßen, als Pfarrer, Kapläne und Schullehrer angestellt, die Ungelehrten und simpeln Layenbrüder, die sich verheirathen, und ein Gewerb anfangen wollten, mit Geld und anderer Beihülfe unterstützt; die Alten und Unvermögenden aber, so wie auch diejenigen, die sich durchaus nicht wollten zurecht weisen lassen, auf Pension gesetzt, und ihnen entweder in ihren ehemaligen Klöstern, oder doch sonst, eine

ihrem

*) Ausser der schottischen Benediktinerabtei zu St. Aegidien waren in Nürnberg Augustiner, Dominikaner, Franziskaner oder Barfüßer, Karmeliter und Karthäuser. Für die Jesuiten kam die Reformation ein wenig zu früh.

**) St. Klara, und St. Katharina.

ihrem Stande angemessene Wohnung angewiesen. Alle Gewalt, die man ihnen anthat, bestand darinnen, daß sie nicht mehr Bürger, die dem Staat nichts nützen, abgeben, und andre verleiten durften, die nämlichen zu werden. Inzwischen war es in den Augen der vornehmen und niedern katholischen Geistlichkeit einerlei, ob man Leute, die einmal zu ihrem Korpus gehörten, auf eine menschliche Weise und gelinde behandelte, oder sie ohne viele Formalitäten zur Stadt und zum Lande hinausjagte. Das erstere war ein eben so schweres Verbrechen, als das letztere, das man doch auf ihrer Seite gegen die sogenannten ketzerischen Prädikanten so gerne und so häufig begieng.

Es fehlte daher, während des langen Zeitraums, der zwischen dem passauischen Vertrag, dem ersten Religionsfrieden und dem Restitutionsedikt liegt, nicht an Irrungen, Streitigkeiten, und wechselseitigen Protestationen, die sich auf Religions- und Klostersachen bezogen, und welche hier nicht angeführt werden können, da sie eine eigne Geschichte erfordern. Dieser Streitigkeiten ohnerachtet aber kam die Stadt mit allen diesfalls angestellten Reduktionen und Reformationen glücklich zu Stande. Sie hatte dieses erstlich dem Umstande zu danken, daß sie sich gerade in diesem Zeitpunkte auf dem Gipfel ihres Ansehens und Reichthums befand; und zweitens der Behutsamkeit, mit welcher diejenigen, welche das Ruder des Regiments führten, sich in Religionsangelegenheiten betrugen. Dem Vorwurf der Katholiken

aus-

auszuweichen, daß die Protestanten selbst nicht recht wüßten, was sie glaubten, daß unter ihnen fast täglich neue Sekten entstünden u. d. g. wachten sie streng über die Lehre der augspurgischen Konfeßion *) und duldeten durchaus nichts, was derselben zuwider war. **) Dieses Betragen, das man vielleicht iezt Intoleranz nennen könnte, war damals nützlich und nothwendig; wenigstens war es allein hinlänglich, um für die vorgegangene Religionsveränderung anführen zu können, daß man diesen Schritt allein aus Ueberzeugung von den Vorzügen des neuen Glaubensbekenntnisses ***) und aus Liebe zur Wahrheit, und nicht aus Begierde, sich mit den Gütern der Geistlichkeit zu bereichern

*) In allem, was das Wesentliche der Glaubenslehre betraf. Die dem Katholicismus noch ähnelnden Kirchenceremonien wird niemand hier wider mich anführen können, zumal da es unlaugbar ist, daß sie auf eine Art abgeandert wurden, die sich mit dem augspurgischen Glaubensbekenntnisse noch ziemlich vertrug.

**) Worüber vielerlei verdrüßliche Streitigkeiten unter der nürnbergischen Geistlichkeit entstanden.

***) Welche Ueberzeugung auch wirklich aus den Schriften und Handlungen derienigen, die zu diesem Geschäfte gebraucht wurden, erhellete. — Uebrigens war man zu Nürnberg schon sehr frühzeitig kaltsinnig gegen die römischen Geschäftsträger und Ablaßkrämer, und wies bereits im Jahre 1516. einen solchen theuern Mann mit zehn Gulden Reisegeld ab. S. Historisch-diplomatisches Magazin für das Vaterland und angränzende Gegenden, B. I. St. I. n. VI. p. 96.

reichern *) gethan habe. Dabei war man auch immer darauf bedacht, den Katholiken, ob ihnen gleich schlechterdings keine unbedingte öffentliche Religionsübung in der Stadt gestattet wurde, mit solcher Mäßigkeit zu begegnen, die, wenn man den Geist des damaligen Zeitalters in Betrachtung zieht, beinahe ohne Beispiel waren. Kontroverspredigten waren nun wol nicht zu vermeiden; inzwischen durfte es doch kein nürnbergischer Geistlicher so arg machen, als es die katholischen Kontroversprediger noch izt, ein Jahrhundert der Aufklärung, zu machen pflegen. Durch diese weise Mäßigung, und durch die guten Anstalten, welche dieselbe begleiteten, wurde der Eifer der Geistlichen und des Volks in den gehörigen Schranken gehalten, und der Stadt mancher Auftritt, der für sie hätte nachtheilig werden können, erspart.

Allein, da die Aussichten immer ernsthafter zu werden begannen, da sich Deutschlands Fürsten gegen ihres Gleichen formirten, und der beinahe entschiedne Religionskrieg nur die Hand erwartete, die sein Feuer, wozu schon alle Materialien bereit lagen, in Brand stecken würde, blieb der Stadt Nürnberg nichts übrig, als sich auf die Seite einer Partei zu begeben, um nicht von beiden feindlich behandelt zu werden. Die Partei der Pro-

testanten

*) Der gewöhnliche Vorwurf, den man den Protestanten machte, ehe des Hrn. Archivar Schmidts deutsche Geschichte herauskam, der ihnen doch die Ehre erzeigt, zu gestehen, es sey ihnen blos um Freiheit zu thun gewesen.

testanten war, nach den Einrichtungen, die sie getroffen hatte, ganz natürlich diejenige, die sie erwählen muste, und ausserdem war die Union derselben weiter nichts, als ein Schutzbündniß, dahingegen die Liga der Katholiken etwas mehr war. *) Die Stadt Nürnberg trug also kein Bedenken, dieser Union beyzutreten, weil sie kein anders Mittel vor sich sahe, sich eine Zuflucht gegen die vielfältigen Beleidigungen, die den Protestanten im deutschen Reich, dem Religionsfrieden zum Trotz zugefügt wurden, zu verschaffen.

Zur Zeit, da diese Union errichtet wurde, dachte wol noch niemand, am wenigsten gewiß die Stadt Nürnberg daran, daß es dem Kurfürsten von

*) Dieses Bündniß wurde sogleich geschlossen, als man vernommen hatte, daß sich die Protestanten unirt hätten, um ihre Rechte zu behaupten, und sich gegen fernere Angriffe zu vertheidigen. Alle Häupter der katholischen Christenheit — den König von Frankreich ausgenommen — drängten sich dazu, und die Absicht desselben war, die Absichten der Protestanten zu vereiteln, das heist, in dem Betragen, das man bisher geäusert hatte, fortzufahren, und auf den Fall, daß sie alsdann sich vertheidigen würden, offenbare Feindseligkeiten gegen sie auszuüben, wozu auch bald der Anfang mit der Stadt Donauwerth, 1607. wie bereits erwähnt worden, gemacht wurde. Für das, was hier von dieser Liga gesagt worden, darf ich einen katholischen Geschichtschreiber als Gewährsmann aufführen, nämlich den P. Bougeant, Hist. des dreißigjährigen Kriegs, Th. I. B. I. §. 15. f. der angeführten deutschen Uebersetzung.

von der Pfalz einfallen würde, König in Böhmen werden zu wollen. Sie dachte auf nichts, als ihre dermalige Religions- und Regimentsverfassung unter dem Schutze der unirten Fürsten, und mit deren Beistande zu erhalten, und auf den Fall der Noth von ihnen unterstützt zu werden; wogegen sie auch das Ihrige zu dem Bündnisse willig beitrug, ohne deswegen die schuldige Hochachtung gegen das höchste Oberhaupt des Reichs aus den Augen zu setzen. Die streitige Succeßion in den Herzogthümern Jülich und Kleve, welche auch einer von den vornehmsten Betreibungsgründen der Union war, gieng Nürnberg nichts an; wir übergehen daher sowol alle hierüber entstandenen Bewegungen, als auch alle unter den deutschen Fürsten über das Kapitel der Union entstandenen Mishelligkeiten, und insgeheim entworfenen politischen Plane, welche ihnen selbst in der Folge zum grösten Nachtheil gereichten. Inzwischen ist es gewiß, daß sich die protestantischen Reichsstädte durch ihren Beitritt zu dem gedachten Bündnisse sowol von Seiten des kaiserlichen Hofs, als der geistlichen Kurfürsten und Fürsten, einen gewaltigen Haß zuzogen; und da Nürnberg unter diesen Städten einen vorzüglichen Rang behauptete, so läßt sich leicht denken, daß es auch einen vorzüglichen Antheil an diesem geheimen Hasse werde gehabt haben. Das gnädige Bezeigen des Kaisers Matthias bei seiner Anwesenheit in der Stadt *) konnte

*) 1612.

konnte nur Leute täuschen, die von dem äusserlichen Anstande eines regierenden Herrn auf seinen Charakter schließen; und dieser Kaiser pflegte fast immer anderst zu handeln, als es seine mündlichen und schriftlichen Resolutionen versprachen. *)

Endlich brachen die böhmischen Unruhen aus, und gaben das Signal zum Kriege. Handelten die Fürsten, welche in der Union waren, weise, indem sie dem Kurfürsten von der Pfalz nicht in seinen Unternehmungen auf Böhmen unterstützten, **) so war es eben so weise von der Stadt Nürnberg gehandelt, wenn sie sich nach mehrer Sicherheit umsah, als ihr die Union gewähren konnte. Man hatte sich zu viel von diesem Schutzbündnisse versprochen, dessen Häupter und Glieder unter einander uneinig waren, und daher ihrem gemeinschaftlichen Interesse selbst schadeten. So bald nun der Kaiser und der Herzog in Baiern mit dem Kurfürsten von der Pfalz in Böhmen fertig waren, gieng das Unwesen in Deutschland an, und

*) So wol die Geschichte seiner Handlungen, die er als Oberhaupt des Reichs verrichtete, als auch besonders die Geschichte der Protestanten in seinen Ländern liefern Beweise genug von einem solchen Charakter.

**) Spanheim will dieses in den angeführten Memoires de Loyse Iuliane &c. an verschiedenen Stellen nicht zugeben, sondern behauptet vielmehr, die Protestanten hätten den Kurfürsten von der Pfalz unterstützen sollen. Allein hier hört er auf, der einsichtsvolle Staatsmann und Geschichtforscher zu seyn, dessen Züge uns seine Werke sonst zeigen.

und die Union war zu schwach, den Fortgang ihrer Eroberungen zu verhindern. *) Die Stadt **Nürnberg** war also einer der ersten Stände, welche der **Union**, deren gänzliche Trennung man bald voraussehen konnte, entsagte. **) Es wurde **Christoph Fürer von Haimendorf**, und ein damals berühmter nürnbergischer Rechtsgelehrter, D. **Heher**, an den kais. Hof abgefertigt, um die Stadt der Gnade des Kaisers zu empfehlen, und allen gegen dieselbe erweckten widrigen Verdacht zu widerlegen. Es schien auch dieses Geschäfte — vorzüglich da man sich von Seiten der Stadt auf alle Art bestrebte, dem Kaiser gefällig zu werden — den besten Fortgang zu haben; der Kaiser hörte die Entschuldigungen, die **Heher** vorbrachte, gnädig an, versicherte die Stadt seiner Gewogenheit und seines Schutzes, und zum Beweis derselben erneuerte er die Privilegien der Universität **Altdorf**. ***)

B 2 Allein

*) On commença alors à ouvrir les yeux, et à reconnoitre qu'on n'en voulut seulement au Palatinat, et y avoit d'autres criminels, que ceux, qui avoient touché à la Couronne de Boheme, sagt Spanheim, der auch unter andern der Stadt Nürnberg wegen ihres Betragens Vorwürfe macht (l. c. p. 226.) und fährt noch eine Weile in diesem Tone fort. — Freilich war es auf die Protestanten angesehen; allein, sollten diese durch Theilnehmung an den böhmischen Händeln ihren Feinden einen wichtigen Vorwand mehr an die Hand geben?

**) Geschahe bereits 1621.

***) 1622. unter dem 3 Oktober. Die solenne Promulgation der neuen Privilegien erfolgte hierauf zu Altdorf im folgenden Jahre, am Tage Petri und Pauli.

Allein diese günstigen Aussichten verschwanden bald wieder. So wie die Unruhen im deutschen Reiche zunahmen, so vermehrte sich auch die Anzahl der kaiserlichen Völker, welche bald hie, bald da von den Reichsständen, die noch nicht in den Krieg mit eingeflochten waren, den freien Durchmarsch forderten. Es machten aber diese Truppen schlechten Unterschied zwischen Feinden und Freunden, — zumal wenn sie in einem nicht katholischen Lande waren, und verübten eine Menge Excesse. Ihre Anführer sahen, wenn sie es nur nicht gar zu ungeheuer machten, durch die Finger, und spotteten wol noch derienigen, welche über sie Beschwerde führten. *)

Dergleichen unwillkommne Gäste stellten sich nun auch sehr bald in der Gegend der Stadt Nürnberg ein. Das Hauptsächlichste, was die geschriebenen Chroniken von ihren Besuchen melden, ist folgendes: Bereits im Jahre 1621. durchzogen Truppen beider Theile, nämlich gräflich Mansfeldische, und herzoglich Bairische, die Gegend, worüber ein großer Schrecken entstand, und das Landvolk seine besten Habseligkeiten in die Stadt flüchtete. Die Truppen zogen zwar nur vorbei, stifteten aber doch auf dem Lande großen Schaden.

Im

*) So sagte z. B. einst der kaiserliche General Tilly, als man sich beschwerte, daß seine Truppen Niedersachsen verwüsteten: Des Kaisers Soldaten wären keine Vögel, welche durch die Luft fliegen, und auf diese Weise das Land schonen könnten.

Im Jahre 1622. wurde um den Gostenhof, um bei ähnlichen Anlässen, der man nun mehrere voraussehen konnte, auch diese Vorstadt einigermassen sicher zu stellen, eine Linie oder Schanze aufgeworfen, zu welcher Arbeit man, sie desto schleuniger zu befördern, etliche hundert Arbeiter, sowol Einheimische, als Fremde, annahm. 1623. im November kam ein Korps kaiserliche Cavallerie, für welches die Stadt Proviant herbei schaffen muste. 1627. hielten Herzog Heinrich Julius von Sachsen, und Johann Georg, Markgraf zu Brandenburg in dem nürnbergischen Distrikt einen Sammelplaz von Truppen, welche auf Befehl des Herzogs von Friedland (oder General Wallensteins) für den Kaiser geworben wurden, und diese Truppen führten sich wieder so ausschweifend auf, daß Nürnberg sich genöthigt sah, diesfalls Klage zu erheben. Endlich schlug sich der Markgraf Christian zu Brandenburg-Onolzbach als Kreißoberster ins Mittel, und bewirkte zwischen den Chefs der kaiserlichen Truppen und der Stadt einen Vergleich, *) nach welchem von Seiten der erstern versprochen wurde, alles zu vermeiden, was die öffentliche Sicherheit störte, und zum Schaden des Landvolks gereichte, auch ihre Truppen aufs baldigste abzuführen; die Stadt aber muste versprechen, alle Excesse, die von diesen Völkern bereits waren begangen worden, zu verschmerzen, und selbige dieserwegen in keine üble Nachrede zu bringen. Während der Zeit, da man mit diesem

*) 1627. 23 Mai.

Vertrag zu schaffen hatte, *) rückten diese Truppen **) vor das nürnbergische Städtlein Velden, begehrten mit Ungestümm eingelassen zu werden, und als der dortige Pfleger ihnen eine abschlägige Antwort gab, weil er keinen Befehl hatte, sie einzulassen, und Plünderung besorgte, berenneten sie den Ort. Der Pfleger hingegen faßte, nebst den Bürgern den Vorsatz, sich aufs Aeusserste zu wehren, und ließ tapfer unter sie hinausschiessen. Es glückte ihm auch in so ferne, daß er sie, nachdem einige von ihnen auf dem Platz geblieben waren, von dem Städtlein wegtrieb; allein sie rächten sich auf dem Lande desto ärger dafür, indem sie in einigen Dörfern plünderten, und Scheunen, ***) Mühlen und andre Gebäude in Brand steckten. Dergleichen Ausschweifungen wurden zu einer Zeit ausgeübt, da die Stadt dem Schein und Vernehmen nach, mit dem Kaiser vollkommen ausgesöhnt war. Traurige Vorboten dessen, was sie würde zu befürchten haben, wenn sie diese scheinbare Gnade wiederum verlöre. Im folgenden Jahre

zog

*) 1627. den 19 Mai.

**) Die Chronicken sagen, daß das Landvolk diese Truppen allgemein nicht anders, als die Kühediebe genennt habe, weil sie vornämlich dem Viehe nachtrachteten, und es allenthalben in beträchtlicher Anzahl wegtrieben.

***) Deren, nach dem Bericht der Chroniken, damals allein 17 sollen niedergebrannt worden seyn, nebst 3 Mühlen, einigen Kellergebäuden vor dem Städtlein, und einigen den Bürgern zugehörigen Holzstössen.

zog wieder eine starke Partei kaiserlicher Völker durch die nürnbergische Gegend, welche auf dem Lande vielen Schaden verursachte. *) Bei diesem allen betrug sich der Rath mit aller möglichsten Mäßigung, und that sein Aeusserstes, zu verhüten, daß die Anführer der kaiserlichen Truppen keinen Vorwand bekommen möchten, sich für beleidigt auszugeben. Im Jahre 1628. traten sie mit dem Herzog von Friedland durch Abgesandte in Unterhandlung, und erboten sich, ihm jährlich eine gewisse Summe Geldes zu bezahlen, wogegen er das Land mit den verderblichen Durchmärschen verschonen sollte. Dieses Gesuch ward auch bewilligt, und der Vertrag errichtet, aber schlecht gehalten. Im Jahr 1630. war dieser General, dem in den Chroniken nachgesagt wird, daß er die Stadt Nürnberg jederzeit gehasset habe, **) kurz

 vorher,

*) „Das Geld, sagen die Chronicken, „ist zwar jederzeit fleißig eingefordert worden, aber nichts desto weniger hat hiesiger Stadt angehörige Landschaft nicht allein dieses, sondern auch das folgende Jahr starke Durchzüg erdulden müssen, dabey dem Bauersvolk grosser Schaden geschehen.„

**) Von dieses berühmten Generals, (der seiner Geburt nach weiter nichts, als ein böhmischer Baron war,) Aufenthalt zu Altdorf, wo er wegen allerlei unruhiger Händel das Consilium abeundi bekam, findet man die richtigste Nachricht im histor. diplomat. Magazin B. I. St. II. n. IX. p. 221. f. Vielleicht war seine Geschichte zu Altdorf eine von den Ursachen seines Hasses gegen diese Universität, und gegen Nürnberg.

vorher, ehe er sein Oberkommando resignirte, — oder eigentlich auf Ansuchen der Reichsstände, und durch die Wirkung der Kabalen seiner Feinde am kaiserlichen Hof niederlegen muste — in Person zu Nürnberg, und hielt sich einige Tage daselbst auf. Noch im Jahre 1631. ließ sich der Rath von einigen kaiserlichen Kommissarien bereden, das zur Vertheidigung der Stadt angeworbne Volk, welches an die 3000 Mann soll stark gewesen seyn, und nachher meistens der kaiserlichen Armee zuzog, abzudanken, und nur wenige Kompagnien beizubehalten. Die Stadt entsagte durch diesem Schritt dem Leipziger Bunde, welchen die Protestanten neuerdings geschlossen hatten. *) Sehr wahrscheinlicher Weise versprach man sich von diesem Bündnisse nicht viel, nachdem man an der Union bereits ein warnendes Beispiel gesehen hatte, und wollte lieber durch Nachgiebigkeit gegen den Kaiser, als durch Troz und Gewalt die unangenehmen Folgen des Restitutionsedikts von sich abzuwenden suchen.

Alles

*) Das Haupt und die Triebfeder dieses Bundes war der Kurfürst von Sachsen, der bisher ein Alliirter des Kaisers gewesen, izt aber, da ihm das Restitutionsedikt nicht behagte, und Ferdinand durch keine Vorstellung zu bewegen war, es zurück zu nehmen, die Partei desselben verließ, und die Protestanten zu einem neuen Vertheidigungsbündniß gegen das Restitutionsedikt aufforderte, welches denn 1630. zu Leipzig geschlossen wurde.

Alles dieses aber würde in die Länge nichts geholfen haben, wenn der Kaiser nicht einen wirksamern Gegner vor sich gesehen hätte, als der Leipziger Bund war. Sein Plan war fertig, alle Anstalten dazu getroffen, und sein Entschluß feste. Erst sollte es über die mächtigsten Fürsten des Bundes hergehen, wozu der Graf Tilly bereits den Anfang gemacht hatte, und wenn diese würden über den Haufen geworfen seyn, schien es keine Schwierigkeiten mehr zu haben, das Restitutionsedikt allenthalben, wo man sich weigern würde, es zu befolgen, mit Gewalt zur Vollziehung zu bringen. Inzwischen waren die Prälaten und Ordensleute in beständiger Bewegung, und versäumten keine Gelegenheit, ihre vermeintlichen Forderungen mit recht großem Lärmen einzuklagen, damit, wenn es zur wirklichen Restitution käme, ja nichts möchte vergessen werden. Kaum war das Restitutionsedikt bekannt gemacht, als Nürnberg auch schon mit ihnen in Händel gerieth. Ein Jesuit, **Förner**, schrieb eine Brochüre, *) in welcher er das Verfahren der Nürnberger in Rücksicht auf Kirchen und Klöster auf die gehäßigste Art schildert, und ihnen ordentlich berechnet, wie viel sie an Schmuck und Kleinodien daraus genommen hätten. Man reklamirte besonders eifrig das Domini-

*) Sie führt folgenden Titel: *Christiani Erdtmanni* Norimberga in flore auitae romano - catholicae religionis, 1629. 4. Man hat fünf unterschiedne Auflagen, und einen spätern Nachdruck davon, welche alle die nämliche Jahrszahl führen.

minikanerkloster, ingleichen die vier Nonnenklöster, S. Katharina, S. Klara, Bildenreuth und Engelthal, deren beide erstere in der Stadt, die zwei leztern aber im Bezirk derselben befindlich sind. Besonders ließ der Kaiser, zu Gunsten des Bischofs von Eichstädt, wegen Restituirung des Klosters Bildenreuth ein geschärftes Mandatum poenale an Nürnberg ergehen. *)

Man suchte zwar durch Protestationen und Gegenvorstellungen die Vollziehung solcher Befehle wenigstens in die Länge zu verschieben; weil man sie doch nicht gänzlich von sich ablehnen konnte: allein da der Graf Tilly mit seiner Armee den Auftrag hatte, die Widerspenstigen mit Gewalt zu Paaren zu treiben, so konnte man sich auch von diesem Mittel wenig Ersprießliches versprechen. Der große Gustav Adolf erschien auf deutschem Boden: seine Erscheinung befremdete den Kaiser Ferdinand, aber sie erschütterte ihn nicht. Er verließ sich auf die Tapferkeit seines Kriegsheers, auf die geprüfte Erfahrung, und den brennen-

den

*) *Carafa*, Germ. sacra restaurata, p. 349. ed. Frf. 1641. 12. und im Anhang, p. 52. Am erstern Orte sagt er: Cui decreto etiam Senatus absque ulteriori tergiversatione, metu vicinorum militum promte paruit. Aber der hochwürdige Herr hat sich hier geirret, denn es erfolgte keine wirkliche Parition. Uebrigens ergieng dieses Dekret unter dem 13 Aug. 1628. ein anders aber, das Dominikanerkloster betreffend, unter dem 16 Aug. des nämlichen Jahrs. Id. *Carafa* in Append. Germ. sacrae rest. p. 51.

den Religionseifer der Anführer derselben, und schätzte seinen neuen Gegner gering. *) Das Mistrauen, welches die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg gegen den König hegten, hinderten diesen in seinen Entwürfen, und der Graf Tilly setzte seine Expedition zum Fortgang des Restitutionsedikts und zur Unterdrückung der deutschen Freiheit muthig fort. Die klägliche Geschichte der Stadt Magdeburg lieferte ein Beispiel, was diejenigen zu erwarten hätten, die es zur äussersten Gewalt würden kommen lassen, und nun sollte der Kurfürst von Sachsen gezwungen werden, dem Leipziger Bunde zu entsagen. Zu Nürnberg vernahm man dieses alles mit bangem Herzen; man blieb aber dennoch bei dem standhaften Entschluß, sich den kaiserlichen Truppen nicht zu unterwerfen, sondern gegen alle Gewalt zu vertheidigen, und man hatte noch Zeit genug, die nöthigsten Anstalten zur Ausführung dieses Entschlusses zu treffen, da die kaiserliche Armee, vermöge ihres Operationsplans noch weit entfernt war. Nach demselben sollten zuerst die Mächtigsten

*) Er hatte demselben nicht nur ein Schreiben zugeschickt, in welchem ihm ziemlich despotisch bedeutet wurde, daß er sich in sein Königreich zurückziehen möchte, (Rambach, Anmerk. zum Bougeant, B. I. 190. §. 17.) sondern er soll auch zum Grafen Tilly gesagt haben: Das Haus Oesterreich, und er, der Graf, hätten nun einen kleinen Feind mehr bekommen. Tilly aber getraute sich nicht, die nämliche Sprache zu reden.

tigsten unter den verbundenen Fürsten gedemüthigt, und der König von Schweden zurückgeschlagen werden; hernach dachte man mit den Uebrigen bald fertig zu seyn.

III.

Allein die Scene veränderte sich plötzlich, als der aufs Aeusserste gebrachte Kurfürst von Sachsen durch den Uebermuth, den das kaiserliche Heer in seinen Staaten verübte, gezwungen word, sich in die Arme des Königs von Schweden zu werfen, und dieser den Sieg bey Leipzig erfocht. Nun waren die Augen aller Protestanten in Deutschland auf den König Gustav, als ihrem Beschützer, gerichtet, und selbst diejenigen unter ihnen, welche doch noch viel Mistrauen gegen ihn hegten, und lieber einen deutschen Fürsten zum Vertheidiger gehabt hätten, musten sich nach seinem Willen bequemen. Gleich nach dem erfochtenen Sieg zog sich der König über Halle und Erfurt durch die herzoglich sächsischen Lande nach der Grafschaft Henneberg, und von da tiefer in Franken hinein. Schweinfurt ergab sich sogleich, ohne Widerstand, Würzburg wurde belagert, und mit Akkord eingenommen, das dortige Schloß Marienburg aber mit Sturm erobert und geplündert. Nun schlug Gustav sein Lager bei Würzburg, und ließ von dort aus die Stände des

frän-

fränkischen Kreises kategorisch befragen, was für Gesinnungen sie gegen ihn hegten. Der Bischof von Bamberg, welcher hofte, daß der Graf Tilly seine geschlagene Armee bald wieder sammeln, und ihm zu Hülfe eilen werde, suchte den König durch weitläuftige Unterhandlungen so lange hinzuhalten; es bekam ihm aber sehr übel. Denn da Gustav seine listigen Absichten merkte, wurde er darüber so aufgebracht, daß er die Unterhandlungen plötzlich abbrach, und das ganze Stift der Willkühr seiner Soldaten überließ, wodurch dasselbe denn entsetzlich verheert wurde.

Dieses Verfahren war ein warnendes Beispiel, auch für die protestantischen Stände in Franken. Da der König beständig erklärte, daß er nicht, um Eroberungen zu machen, und seine Macht zu vergrössern, sondern lediglich zum Besten der deutschen Freiheit und der evangelischen Religion Deutschlands Erdboden betreten habe, so konnte er ihnen, wenn sie sich weigerten, seinen Vorschlägen Gehör zu geben, und seine Partei zu nehmen, weit gegründetere Vorwürfe machen, als den Katholiken, die ihn ganz natürlicher Weise hassen musten. Zu dem war die Uebermacht augenscheinlich auf seiner Seite, und der Kaiser befand sich dermalen gar nicht in den Umständen, daß er sie hätte beschützen können; und dessen bisheriges Betragen gegen sie war gar nicht von der Art gewesen, daß sie sich aus Gehorsam und Anhänglichkeit gegen ihn der Rache des Königs von Schweden hätten

blos

blos stellen sollen. *). Schon sein dermaliges Unvermögen, ihnen zu Hülfe zu kommen, gab ihnen einen hinlänglichen Grund zu einer nachmaligen Entschuldigung, wenn ja eine nothwendig seyn sollte, an die Hand: sie besannen sich daher bald des Besten, was sie dermalen thun konnten, und suchten sich mit dem König zu vergleichen, so gut sichs thun ließ.

Und dieses that denn auch die Stadt **Nürnberg**, oder, besser gesagt, sie muste es thun. Gustav ließ sich weder mit leeren Komplimenten abweisen, noch durch Einwendungen aufhalten. Er verlangte kurzum von den Ständen des fränkischen Kreises zu wissen, ob sie es mit dem Kaiser, oder mit ihm halten wollten, und wiederholte dabei seine Protestation, daß er nicht als ein Feind des Reichs, oder als ein Eroberer, sondern zum Besten der unterdrückten Stände seinen Zug nach Deutschland unternommen habe. Von einer Neutralität wollte er nichts wissen, und ließ ihnen

*) Der P. Bougeant sagt ganz richtig und wahr: Die Deutschen, die für die Ehre ihrer Nation und gegen auswärtige Feinde so eifrig sind, würden die Schweden gewiß nicht ins Reich gelassen haben, wenn der unerträgliche Stolz, den man gegen sie bewieß, sie nicht dahin gebracht hätte, das zu vergessen, was sie ihrem Vaterland schuldig waren. Th. I. B. III. §. 35. p. 218. d. deutschen Uebers. — Nur sollte das letztere heissen: „wenn der Stolz — und die Pflichten gegen ihr freies Vaterland sie nicht von den Pflichten gegen das Reichsoberhaupt ledig gezählt hätten.

ihnen dabei anzeigen, daß es blos auf sie ankäme, ob sie als Freunde oder als Feinde behandelt seyn wollten, und daß an dem Leztern niemand, als sie selbst Ursache seyn würden. Diese Anfrage und Erklärung des Königs wurde denn auch der Stadt **Nürnberg** durch einen schwedischen Obersten, von **Rehlingen**, insinuirt *) und dem Rath zugleich die Forderungen des Königs vorgelegt. Diese bestanden darinnen, daß sich die Stadt 1) frei, aufrichtig, und ohne einigen Vorbehalt für ihn erklären, 2) die Truppen und Kontributionen, welche sie den Leipziger Alliirten versprochen hätte, aufstellen und erlegen, und 3) alles das, was sie bisher mit den österreichischen Generalen verhandelt, und zum Vortheil derselben bewilligt hätte, aufheben sollte. **)

Diese Forderungen sezten den Rath in große Verlegenheit. Indessen gab man doch dem Obrist **Rehlingen** keine entscheidende Antwort, sondern verlangte mit dem König selbst zu traktiren, welches auch gewährt, und so fort zween Abgeordnete, auf deren Muth, Treue und Geschicklichkeit man sich vollkommen verlassen konnte, an denselben abgeschickt wurden. Der Auftrag dieser Abgeordneten war, erstlich alles zu versuchen, was den König bewegen könnte, der Stadt die Neutralität zu erlauben: daferne aber der König in diesem Punkt unerbittlich wäre, sollten sie Vergleichspunkte

*) 1631. im Oktober.

**) Le Soldat Suedois, p. 131. edit. de l'a. 1633. 8.

punkte in Vorschlag bringen, die der Stadt so wenig, als in solchen Umständen möglich wäre, zur Last fallen möchten. Uebrigens tröstete man sich damit, daß der kaiserliche Hof in Hinsicht auf ein solches Betragen in Erwägung ziehen müsse, Noth sei das dringendste Gesetz: und daß die Stadt, nachdem sich die mächtigsten Fürsten Frankens, selbst die katholischen, dem König hätten unterwerfen müssen, den Waffen eines so mächtigen Siegers nicht hätte widersetzen können. *)

An eine Neutralität war nun, da die Gesinnung des Königs, sie nirgends zu gestatten, unerschütterlich blieb, nicht zu gedenken; hingegen waren die Bedingungen, auf welche sich die Stadt in den Schutz des Königs begab, die leidlichsten und billigsten. Sie muste sich anheischig machen, dessen obenangeführte Forderungen zu erfüllen, dagegen

*) Sind die nemlichen Worte Spanheims: Ils députérent deux — vers lui, pour faire toutes instances possibles pour le point de neutralité, et en cas de refus absolu, chercher les accomodemens les moins chargeans, s'assûrans que la Cour Imperiale considéreroit pour leur décharge, qu'il n'y avoit loi plus forte que la necessité, et que les Etats les plus puissans de Franconie, les Catholiques mêmes aïans été contraints de fléchir, leur ville n'etoit pas en état d'arreter un si grand Roi, et de rompre ses progrés, et ses victoires. *Le Soldat Suedois* p. 131. — Der zweite Artikel ihres Auftrags war also kein eigentlich geheimer Artikel, wie der Verf. des dreißigjährigen Kriegs mitten in Nürnberg S. 7. angiebt.

gegen erlaubte sich Gustav nicht den geringsten Eingrif in die Rechte des Stadtregiments. Er ernennte zwar einen Grafen von Solms zum Kommendanten der Besatzung in der Stadt; aber diese Besatzung muste nicht allein dem König, sondern auch dem Rath den Eid der Treue schwören. Der Kurfürst von Sachsen hatte, da sich die Stadt Nürnberg von dem Leipziger Bunde lossagte, die Güter der nürnbergischen Kaufleute, die sich in seinen Staaten befanden, in Beschlag genommen; nunmehr aber musten dieselben auf Verlangen des Königs wieder zurück gegeben werden. *)

Durch dieses Betragen gewann Gustav Adolf die Herzen aller nürnbergischen Bürger. Sie erkannten ihn allgemein für ihren Beschützer und Erretter, und alle Furcht für seinen Kriegsleuten war verschwunden. Sie sahen in dem König die einzige Stütze der evangelisch-lutherischen Religion, **) und glaubten

*) *Le Soldat Suedois*, p. 132.

**) Dies erhellet unter andern aus den Ausdrücken eines nürnbergischen Chronisten, welcher, nachdem er kürzlich die Unterhandlung des Raths mit dem König erzählt hat, also fortfährt: „Hier ist zu merken, daß gemeldter König in Schweden, sich mit einer starken Armee, wider den Kayser Krieg zu führen, auf den teutschen Boden begeben, nit allein wegen etlicher Offension, so ihme und seinem Reichs-Staat von dem Kayser widerfahren, sondern auch meistentheils die Evangelische betraugte und verjagte Fürsten und Stände wiederum einzusetzen, und der Evangelischen Warheit,

glaubten ihm daher die größte Ergebenheit schuldig zu seyn. Man arbeitete mit vielem Eifer an den Festungswerken der Stadt, und machte alle mögliche Anstalten, einen Angrif der kaiserlichen Truppen aushalten zu können.

Und diese Vorsicht war auch allerdings nothwendig. Denn wenn man wirklich zu Nürnberg dachte, man würde sich mit den eben angeführten Beweggründen am kaiserlichen Hofe entschuldigen und rechtfertigen können, so irrte man sich sehr, so gut auch die Entschuldigung an sich selbst war. Dort herrschte vielmehr die äusserste Erbitterung gegen die Reichsstädte, die sich an den König von Schweden ergeben hatten, und besonders gegen Nürnberg. Sie hätten, sagte und schrieb man, nur auf eine bequeme Gelegenheit gewartet, das Gift, welches sie bisher, aus Furcht für dem Kriegsheer des Kaisers heimlich im Herzen verborgen hatten, ausspeyen zu können, *) und diese habe ihnen

jetzt

heit, auch der teutschen Libertät zu Steuer, wider die Verfolger und Unterdrucker derselben zu fechten und zu kämpffen, wie auß seinen getruckten rebus gestis weitläufftiger zu lesen.„ Dieses Argument für die Gesinnungen des Königs, das sich auf die Autorität der schwedischen Geschichtschreiber bezieht, taugt freilich nicht viel; indessen beweist doch diese Stelle, wie man damals zu Nürnberg allgemein von ihm dachte.

*) Liberae item civitates nonnullae, *Spira*, *Argentoratum*, *Norimberga*, aliaeque deficientes, *suppressum diu venenum evomuerunt*. P. B. BVRGI Mars Sueco-Germanicus, s. Rerum a *Gustavo Adolfo* Sueciae rege gestar. libb. III. (Col. Agripp. 1641. 12.) p. 197.

jetzt der König von Schweden an die Hand gegeben. Da nun die abermaligen Bewegungen der kaiserlichen Truppen gegen den fränkischen Kreis den protestantischen Ständen desselben nichts Gutes vermuthen ließ, so konnte Nürnberg nichts klügers thun, als daß es sich entschloß, bei dem mit dem König errichteten Vertrag standhaft zu verbleiben; und dieser Entschluß war desto leichter bestimmt, da sowol der Enthusiasmus für den König, und die häufig einlaufenden Nachrichten von den schnellen Fortschritten seiner überall siegenden Waffen, als auch der Abscheu gegen den Grafen Tilly, der sich durch seine verübten Grausamkeiten verhaßt, und durch den Verlust des Treffens bei Leipzig verächtlich gemacht hatte, ihn sehr kräftig unterstützte.

Dieser General, welchen der Sieg Gustav Adolfs empfindlicher schmerzte, *) als die Wunden, die er in dem für ihn so unglücklichen Treffen bei Leipzig empfangen hatte, sammelte während der Zeit, da der König von Schweden durch seine Eroberungen am Mayn und Rheinstrom immer furchtbarer wurde, ein neues Heer. Der Kurfürst von Baiern, dem jetzt für seine Staaten bange ward, lag ihm dringend an, ihm

*) Er hatte sich vorhin rühmen können, daß er nie ein Treffen verloren habe. Rambach, Anmerk. zum Bougeant, B. I. p. 227. Daher war ihm auch die Niederlage bei Leipzig unerträglich, und er hörte von dieser Zeit an auf, der große General zu seyn, der er sonst war. Le Soldat Suedois, p. 132.

zu Hülfe zu eilen. Tilly, der diesem Kurfürsten, aus dessen Diensten er in kaiserliche übertrat, sehr ergeben war, zog sich, um ihn zu willfahren, gegen Franken, und nebenbei mochte er auch die Absicht gehabt haben, die fränkischen Reichsstädte für ihre Verträge mit dem König von Schweden empfindlich zu strafen. Wenigstens zeigte er dieses ziemlich deutlich bei der Einnahme der Stadt Rotenburg an der Tauber, welche sich mit Akkord an ihn ergab. Er beobachtete den Akkord nicht, und ließ die Stadt plündern, welche doch nur erst vor kurzer Zeit von den Schweden war überrumpelt worden. *) Nun konnte die Stadt Nürnberg auf den nämlichen Fall ihr Schicksal leicht voraussehen. Man rüstete sich also mit aller möglichen Arbeitsamkeit zur Gegenwehr, verstärkte die Besatzung bis auf 5000 Mann, mit welchen auch zugleich die bewafnete Bürgerschaft Dienste that, und erwartete den ankommenden Feind standhaft.

Nachdem Tilly die markgräflich Anspachischen Lande sehr beschädigt, und die nürnbergische Vestung Lichtenau mit Akkord eingenommen hatte, zog er sich in die Gegend der Stadt selbst, und kam am 18 Nov. 1631. vor den Mauern derselben an. Er forderte, daß die Stadt seiner Armee Proviant liefern, und eine Summe Geldes an ihn bezahlen sollte, erhielt aber auf beide Forderungen eine abschlägige Antwort. Hierauf schloß er die Stadt mit seinen Truppen ein, wahrschein-

licher

*) Le Soldat Sued. l. c.

licher Weise in der Absicht, die Bürger durch den Anschein einer Belagerung zu erschröcken. *) Allein man war hierzu schon vorbereitet, und die Gegenanstalten, die man traf, waren von der Art, daß Tilly sich gar leicht die Rechnung machen konnte, daß er mit Schröckschüssen nichts ausrichten würde. Ausser der Besatzung war die wehrhafte Mannschaft in Nürnberg, die aus Bürgern und Schutzverwandten bestand, von 18 jährigem Alter an, und so weiter, bei angestellter Musterung an 30000 stark, nach Angabe der Chroniken, befunden, und diese musten auf den Mauern und Wällen der Stadt, neben der militarischen Besatzung Dienste thun. Als Tilly Miene machte, die Stadt belagern zu wollen, wagte die unter dem Kommando des obenerwähnten Grafen von Solms stehende Besatzung öftere Ausfälle, die zwar nicht immer, aber doch mehrentheils glücklich waren; **) man schonte die vor der Stadt befindlichen Lusthäuser und Gärten nicht, sondern schoß sie zusammen, ***) damit sich der Feind der Stadt nicht zu sehr nähern könnte. Von den Thürmen und Ba-

 stionen

*) Die Chroniken nennen diese Einschließung eine Bloquade, der Verf. des dreyßigiährigen Kriegs mitten in Nürnberg, eine Berennung, welches zwar richtiger ist, aber doch nicht im eigentlichen Verstand des Worts genommen werden kann. Tilly hielt die Nürnberger für Leute, die er durch seine bloße Gegenwart in Furcht setzen könnte.

**) *Le Soldat Suedois*. p. 135.

***) Le même l. et p. c.

stionen wurde auf die tilly'schen Truppen, die sich nahe an der Stadt blicken ließen, scharf Feuer gegeben, *) und Tilly selbst gerieth einmal dabei in große Gefahr. **) Durch diese muthigen Vertheidigungsanstalten war zwar die Stadt geborgen, allein die kleinen Städte und Oerter im nürnbergischen Distrikt, besonders Altdorf, Lauf, und Hersprucf fühlten es um desto mehr, daß der kaiserliche General mit der Hauptstadt nicht nach seinem Hoffen hatte fertig werden können.

Der Graf Tilly war auch gar nicht im Stande, eine so haltbare Stadt, wie Nürnber damals war, zu belagern. Die Befestigungswerke derselben waren in den damaligen Zeiten noch wichtig, und die Artillerie, die er mit sich führte, war nicht diejenige, die solchen Mauern und Bastionen grossen Schaden thun konnte. ***) Man hatte sich eines solchen Besuchs versehen, und daher in Rücksicht auf die Vorkehrungen zur Anschaffung der Lebens-

*) Die Chronick sagt: So hat man auch auf den Thürmen und Pasteyen kein Pulffer gespart, sondern so offt sich die Tillyschen Trouppen sehen lassen, dapffer Feuer unter sie gegeben. Vergl. Sold. Sued. p. 135.

**) Eine Kanonenkugel fuhr durch seine Sänfte, in welcher er sich in der Absicht, die Stadt zu rekognosciren, nahe an dieselbige tragen ließ. Sold. Sued. p. 136.

***) Sein Heer war weiter nichts, als der Ueberrest aus dem Leipziger Treffen, verstärkt durch einige Truppen, die er aus den Besatzungen der von ihm in Niedersachsen und Westphalen eroberten Plätze gezogen hatte.

bens- und Kriegsbedürfnisse auf eine Belagerung gefaßt gemacht, welche so gar lange nicht dauern konnte, da man die Zurückkunft des Königs von Schweden vom Rheinstrom bald erwartete. Tilly hingegen war weder mit der zu einer ernsthaften Belagerung erforderlichen Artillerie versehen, noch sonst in der Lage, daß er sich lange Zeit vor der Stadt hätte aufhalten können. Der Kurfürst von Baiern, dessen Lande sich in der äussersten Gefahr befanden, erheischte seine schleunige Hülfe, und wenn er auch das Ansuchen dieses Herrn in keine Betrachtung gezogen hätte, so war ihm doch gewiß der König von Schweden auf dem Nacken, ehe er mit der Belagerung Nürnbergs seinen Endzweck erreichen konnte. Als er nun sahe, daß man in Nürnberg so gar nichts nach seiner Gegenwart, durch welche er ein allgemeines Schrecken in der Stadt zu verbreiten geglaubt hatte, fragte, und daß man sich im Ernst gerüstet hatte, eine Belagerung auszuhalten, so entsagte er einer Expedition, die nicht zu seinem eigentlichen Plan gehörte, *) und die er nur so im Vorbeige-

*) Dieser war eigentlich dem Kurfürsten von Baiern zu Hülfe zu eilen. Es ist also unrichtig, wenn der Verf. der Schrift, Nürnberg mitten im dreyßigjährigen Kriege p. 8. sagt: Tilly habe sich vorgenommen, schwere Rache an dieser Stadt zu nehmen, und selbst seine Urkunde, der Soldat Suedois, weiß nichts davon. Die Grausamkeiten und Abscheulichkeiten, die seine Truppen im Markgrafthum Anspach, und in der nürnbergi-

hen auszuführen gedachte; und zog sich weiter gegen Baierns Gränzen. Sein Rückzug war, ohne daß man eine zuverläßige Ursache davon angeben konnte, sehr tumultuarisch, *) und einer Flucht ähnlicher, als einem ordentlichen Marsch. Zu Roth hatte er das Unglück, daß ihm an 125 Centner Pulver in die Luft flogen, wodurch er sowol an Volk, als auch an Artillerie und Begage beträchtlichen Verlust litt, und der Unmuth, der ihn seit der verlornen Leipziger Bataille begleitete, vermehrte sich merklich. **)

Tilly theilte sein Heer in zwo Kolonnen, deren eine unter den Befehlen der Obristen Cratz und Altringer nach der Oberpfalz marschirte, um daselbst die Bewegungen des schwedischen Generals Horn zu beobachten und zu verhindern, mit der andern aber marschirte er selbst durch Schwaben gegen die bairischen Gränzen, um den König, dessen Absicht augenscheinlich auf Baiern gerichtet war, nachdem er dem bedrängten Kurfürsten von der Pfalz wieder in etwas Luft gemacht hatte,

von

bergischen Gegend verübten, (Soldat Suedois p. 135.) gehörten zu ihrer gewöhnlichen Manier, Krieg zu führen.

*) Sein Heer ließ einen beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln und Bagage zurück, und eilte selbst von gedeckten Tischen, die ebenfalls zurück blieben, hinweg. Sold. Sued. p. 137. Die nürnberg. Chronik bestätigt diese Nachricht.

**) Er soll gesagt haben: er sähe nun wohl ein, daß ihn das Glück völlig verlassen habe.

von diesem Einbruch abzuhalten. *) Vor seinem Abzug beschwerte er sich gegen den Rath zu Nürnberg, daß man sich seinen Truppen feindlich widersetzt hätte, **) und machte neue Forderungen an die Stadt, welche darinn bestanden, daß man 1) die schwedischen Offiziere, welche sich bei ihrer Besatzung befänden, entlassen, 2) die Besatzung abdanken, 3) in Treue und Gehorsam gegen den Kaiser beharren, 4) seiner Armee Lebensmittel und Fourage liefern, und 5) 100,000 Reichsthaler Kontribution bezahlen sollte. Er erhielt aber zur Antwort: Man sei in der Stadt selbst nicht zum besten versehen, und übrigens erheischte die Noth, daß der Rath sich seine und der Bürger Erhaltung angelegen seyn ließe. ***) Man verwunderte sich

*) W. Harte Leben Gustav Adolfs des Großen, (übersetzt von G. H. Martini, und mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet, von J. G. Böhme, Leipzig, 1761. II. Bände. 4.) B. II. S. 140.

**) Der Verf. des Nürnbergs mitten im dreißigjährigen Kriege sagt p. 9. Tilly habe dem nürnbergischen Magistrat, wegen seines Betragens die bittersten Vorwürfe gemacht, wovon sich aber weder in seiner Urkunde, (dem Soldat Suedois) noch in andern Geschichtbüchern etwas findet.

***) Le Sold. Sued. P. 136. — Er konnte auch keine andre Antwort erwarten, da seine Armee auf dem Lande mehr als feindlich gehauset hatte, und man muß sich verwundern, daß er nach einem solchen Betragen noch behaupten konnte, er sei nicht als Feind in die Gegend gekommen.

auch sehr über den so eilfertigen Marsch der tillyschen Truppen, von welchem man keinen eigentlichen Bewe〈g〉grund angeben konnte, obgleich der König von Schweden der Stadt Nürnberg die ausdrückliche Versicherung gegeben hatte, daß er ihr, so bald sie von dem Feind ernsthaft würde angegriffen werden, mit Macht zu Hülfe eilen wolle. *) Er hatte auch bereits einem Theil seiner Truppen Ordre ertheilt, sich gegen Nürnberg zu ziehen; aber auf erhaltene Nachricht, daß Tilly die dortige Gegend verlassen habe, diesen Befehl wieder aufgehoben. **) Die wahrscheinlichste Ursache eines so eilfertigen Abzugs war wohl die, daß er befürchtete, Gustav möchte ihm mit seinem vorhabenden Einbruch in Baiern zuvorkommen. Auf diesen Fall konnte er es gegen den Kurfürsten von

Baiern

*) Nach den Berichten des Soldat Sued. p. 136. ließ Gustav den Nürnbergern entbieten: „sie sollten sich nicht fürchten, wenn sie auch der Feind mit seiner ganzen Macht heimsuchen sollte. Er wolle alles andre verlassen, so bald es darauf ankäme, ihnen Hülfe zu leisten. Wenn es nöthig seyn würde, so könnte er in einer Zeit von weniger als funfzehn Stunden bey ihnen seyn, und dann wolle er sie entweder von aller Gefahr befreien, oder ihr Schicksal mit ihnen theilen.„ — Diese grosmüthige Zusicherung des Königs trug nicht wenig dazu bei, daß man zu Nürnberg weder auf die Forderungen des kaiserlichen Generals, noch auf dessen feindliche Vorkehrungen besonders achtete.

**) Le Sold. Sued. p. 136.

Baiern nicht verantworten, daß er vor einer Stadt, an welcher er nichts ausrichten konnte, und zu deren förmlichen Belagerung er nicht einmal die nöthigen Bedürfnisse hatte, die Zeit verschwendete. Nachdem er also seine Armee, wie bereits erzählt worden, eingetheilt, und in den Städten Altdorf, Lauf, Herspruck, auch in einigen markgräflich anspachischen Orten Besatzungen zurückgelassen hatte, *) verließ er den fränkischen Kreis, und wendete sich nach Baiern.

Zu Nürnberg sah man indessen immer mehr ein, daß man nicht übel gethan hatte, sich in den Schutz des Königs von Schweden zu begeben. Die Bewohner der umliegenden Gegend befanden sich zwar nicht so wol dabei: allein sie würden das nämliche, oder noch ein ärgeres Schicksal gehabt haben, wenn auch die Stadt vollkommen in des Kaisers Devotion und mit kaiserlichen Truppen besetzt gewesen wäre; das, was sie von den Ausschweifungen der hie und dort verlegten tillyschen Besatzungen ausstehen musten, konnte also hier gar nicht in Anschlag gebracht werden; diese Völker waren gewohnt, Freundes und Feindes Land zu verheeren und auszusaugen. Dagegen sah sich die Stadt Nürnberg von dem ihr so verhaßten Restitutionsedikt befreit, und die zu Vollziehung desselben ernennten Kommissarien **) sahen sich genöthigt, andere

dere

*) Le Soldat Suedois, p. 137.

**) Für den fränkischen Kreis waren solche der Bischof zu Bamberg, der Abt zu Ebrach, und der Graf von Pap-

Pap-

dere Zeiten zu erwarten. Der Enthusiasmus für den König von Schweden, als den Retter und Beschirmer der deutschen Freiheit, erreichte also auch zu Nürnberg den höchsten Grad seiner Stärke, und das Lob dieses tapfern Prinzen erschallte allenthalben. Auf solche Personen hingegen, welche in Verdacht geriethen, daß sie mit den Anführern der kaiserlichen Heere in Korrespondenz stünden, richtete man ein scharfes Auge, und suchte ihnen so viel möglich, die Wege dazu abzuschneiden. *)

Unter diesen Begebenheiten war der Kaiser durch den schlechten Erfolg, den seine Waffen seit dem Leipziger Treffen gehabt hatten, bewogen worden, das Oberkommando seiner Armeen dem Herzog von Friedland, (den wir hinfort, nach dem Beispiel der besten und meisten Geschichtschreiber des dreyßigjährigen Kriegs mit seinem bekanntern Namen **Wallenstein** nennen wollen) vom neuen, und zwar mit einer weit ausgebreitetern und vollkommenern Macht, als er vorhin gehabt, anzuvertrauen. Ich würde nichts von den Kabalen und Staatsränken, welche bei dieser neuen Erhebung **Wallensteins** in Gang gesetzt wurden, erwähnen, wenn nicht ein Umstand dabei vorkäme, der unter andern auch auf **Nürnberg** Beziehung hat,

Pappenheim. Ioh. ab Indagine (v. Falkensteins Beschreibung der Stadt Nürnberg, Erfurt 1750. 4.) S. 773. 774. — In den gegenwärtigen Umständen aber waren ihre Bemühungen, der Stadt Nürnberg das Restitutionsedikt aufzudringen, fruchtlos.

*) Le Soldat Suedois, p. 137.

hat, und für diese Stadt besonders vortheilhaft war. Als Wallenstein aufs neue zum Generalißimus der kaiserlichen Armeen war ernannt worden, vermutheten alle, die für den Kaiser gut gesinnt waren, er würde, so bald er seine Armee auf einen respektabeln Fuß gebracht hätte, sogleich dem Kriegsschauplatz in Franken und am Rheinstrom zueilen, mit dem Grafen Tilly gemeinschaftlich agiren, und den König von Schweden hindern, Baiern zu beunruhigen. Bei einem Feldzuge von dieser Art, dachte man, müsse Nürnberg nothwendig in die Klemme gerathen. Aber Wallenstein handelte nicht nach diesem Plane, sondern verschob die Ausführung desselben bald unter diesem, bald unter jenem scheinbaren Vorwande, ohne Rücksicht auf die dringendsten Bitten des Kurfürsten von Baiern, daß er seine Staaten decken möchte, von einer Zeit zur andern, *) und überließ dieses Geschäfte dem Grafen Tilly, der demselben nicht gewachsen war, und bekümmerte sich wenig darum, daß man in der Folge, da ganz Baiern verloren gieng, die bittersten Klagen über sein Benehmen erhob. Unter den Vorwürfen, die man

ihm

*) Er haßte diesen Kurfürsten, weil dieser ehemals am kaiserlichen Hof nicht wenig dazu beigetragen hatte, daß ihm das Kommando genommen, und dem Grafen Tilly gegeben wurde. Daher wollte er diese Gelegenheit, sich an demselben zu rächen nicht ungenützt lassen, und that es auch, zu Baierns großem Schaden. Dies ist die einmüthige Behauptung der meisten Geschichtschreiber dieses Kriegs.

ihm diesfalls machte, war keiner der geringsten dieser, daß er die Schweden so lange in ruhigem Besitz einer so beträchtlichen Stadt, wie Nürnberg, gelassen hätte. Aber Wallenstein hatte keinem von allen diesen Klägern von seinem Betragen Rechenschaft zu geben, und bediente sich daher seiner erhaltenen fast uneingeschränkten Gewalt zur Befriedigung seiner Leidenschaften, unter welchen die Rachbegierde eine war, von welcher er sich besonders beherrschen ließ. Die Nürnberger hingegen gewannen durch seinen Verzug Zeit, sich auf das, was vielleicht kommen könnte, desto besser gefaßt zu machen. *)

Da also der Kurfürst von Baiern vergeblich auf Wallensteins Hülfe hofte, so wollte wenigstens der Graf Tilly seinen Eifer, ihm zu dienen, durch unermüdete Wirksamkeit zu Tage legen. Er fand, daß er eben noch nicht nöthig gehabt hätte, die fränkischen Kreislande so eilfertig zu verlassen, da der König noch immer am Rheinstrom beschäftigt war. Aber er durfte auch keinen Vortheil aus den Augen verlieren, wenn es ihm gelingen sollte, Baierns Gränzen gegen die hereinbrechende feindliche Macht zu bedecken. Er beschloß daher, einen Versuch zu wagen, die unter dem General Horn in Franken und der Oberpfalz stehenden Schweden aus diesen Ländern zu vertreiben. Das Ersuchen des Bischofs zu Bamberg,

*) W. Harte Leben Gustav Adolfs, B. II. S. 207. der angeführten deutschen Uebersetzung.

berg, dessen Stift von den schwedischen Truppen ziemlich viel leiden muste, bestimmte ihn in diesen Vorsatz noch mehr, und er zog sich bereits im Januar des Jahrs 1632. wieder nach Franken. Seine Besatzungen beunruhigten das Landvolk, und er gieng mit seiner Hauptarmee, die aus 16000 Mann bestand, auf den General Horn los, der bei Bamberg Posto gefaßt, und nicht mehr als 10, höchstens 12000 Mann unter seinem Kommando hatte. *) Horn verschanzte sich zu Bamberg, und suchte diese unhaltbare Stadt zu vertheidigen: aber Tilly grif ihn so heftig an, daß er nach einem langwierigen Gefechte seine Verschanzungen verlassen, und sich über den Maynstrom zurückziehen muste. **)

Dieser unerwartete Streich setzte ganz Franken in Furcht, und die Stadt Nürnberg erhielt, wie man leicht ermessen kan, auch ihren Antheil daran. Die tillyschen Garnisonen in der Oberpfalz und in den nürnbergischen Ortschaften trieben nun ihren Muthwillen ärger, als vormals, und man erwartete nichts anders, als daß Tilly, so bald er sich der Oberpfalz hinlänglich versichert hätte, die Stadt Nürnberg abermal heimsuchen würde.

*) Harte Leben Gust. Ad. B. II. S. 195. f.

**) Das nämliche, S. 197. wo mehrere Schriftsteller angeführt werden, welche diese Aktion, in welcher die Schweden in Deutschland zum erstenmal unglücklich waren, und die am 6 März 1632. vorgieng, umständlich erzählen.

würde. Nichts desto weniger wurde dieselbe nicht muthlos, sondern sah der Belagerung standhaft entgegen, obgleich von dem General Horn, der einen beträchtlichen Verlust erlitten, und sich tief in den untern Theil von Franken hatte zurückziehen müssen, kein Entsatz zu hoffen war. Man verließ sich auf die Versicherung des Königs, daß er der Stadt jederzeit, so bald es nothwendig seyn würde, zu Hülfe ziehen wollte; und wenn sich tillysche Truppen in der Nähe derselben blicken ließen, so wurde tapfer auf sie hinaus gefeuert.

Der große Gustav hielt auch sein Wort so, wie es von einem Monarchen, wie er war, zu erwarten stand. Kaum hatte er Nachricht erhalten, daß sich der Graf Tilly wieder in Franken eingefunden hätte, und daß der General Horn geschlagen worden wäre, *) so setzte er sich sogleich in Marsch nach diesen Gegenden. Er langte am 21 März 1632. in Begleitung des Kurfürsten Friedrichs des V. von der Pfalz, der nun zu ihm seine Zuflucht genommen hatte, und vieler andern hohen Personen zu Nürnberg an, wo er einen solen-

*) Er bezeigte zwar, wie es einem großen Heerführer anständig ist, öffentlich keinen Verdruß über diese widrige Begebenheit, sondern nannte dieselbe ein kleines Unglück, das leicht wieder gut gemacht werden könne; (Harte Leben Gust. Ad. B. II. S. 197.) Uebrigens aber war er doch begierig, sich dafür an dem Tilly, von welchem er diesen Streich nicht erwartet hatte, weil er ihn verachtete, nachdrücklich zu rächen.

solennen Einzug hielt, und mit allen seinem hohen Range angemessenen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Er schenkte aber dem Gepränge nicht viele Zeit, sondern beschäftigte sich mit wichtigern Angelegenheiten. Seine erste Sorge war, die Stadt zur Beharrlichkeit in der Verbindung, in welcher sie mit ihm stand, unter wiederholten Versicherungen seiner Huld und seines Schutzes zu ermahnen; und zunächst bemühte er sich, von der Stellung der feindlichen Truppen genaue und richtige Erkundigung einzuziehen, weil er fest entschlossen war, denselben ernstlich zu Leib zu gehen. Tilly fand nicht rathsam, den Angrif des Königs in Franken zu erwarten, sondern zog sich eben so eilfertig, als das erstemal zurück, und zwar gegen die Donau und Baiern. Seine Truppen aber ließen es auch bei diesem Abzuge an nichts fehlen, was ihr abscheuliches Andenken bei dem armen Landvolk recht lange erhalten konnte. Da nun der König glaubte, daß seine Gegenwart in hiesigen Gegenden nicht mehr nöthig wäre, brach er mit seinem Heere auf, und verfolgte den Grafen Tilly mit der nämlichen Geschwindigkeit, mit welcher sich dieser zurückzog. Bei der Anwesenheit des Königs zu Nürnberg hatte sich die Bewunderung der Bürger gegen diesen Monarchen, und ihre Ergebenheit für denselben noch um ein Grosses vermehrt, *) und sie wurden in diesen Gesinnungen

*) Le Soldat Suedois, p. 155. Harte Leben Gustav Adolfs, B. II. S. 207.

nungen noch mehr bestärkt, da ihnen in der Folge einer kurzen Zeit das Glück des Königs gegen den Grafen Tilly, sein berühmter Uebergang über den Lech, wobei dieser General das Leben verlor, und auf welchen die Eroberung des grösten Theils von Baiern, und selbst der Residenz des Kurfürsten erfolgte, kund wurde.

Wir können hier die Feierlichkeiten, mit welchen der König von Schweden zu Nürnberg empfangen worden, nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen. *) Die Deputirten des Raths empfiengen ihn an der Spitze einer zahlreichen Reuterei, und in den Strassen, durch welche der Zug gieng, hatte sich die bewafnete Bürgerschaft zu beiden Seiten gestellet. Das Frolocken des Volks war unbeschreiblich, als es den König erblickte. **) Der

*) Ausser den in den Chronicken vorhandenen Beschreibungen, hat man eine damals gedruckte kurze Beschreibung königlicher Majestät zu Schweden Ein- und Abzug in Nürnberg, in 4. Man findet sie auch im Museum Noricum Hrn. Pröf. Wills. (Altd. 1759. 4.)

**) Spanheim im Soldat Suedois, p. 254, den der Verfasser des Nürnbergs mitten im dreißigjährigen Krieg hier wörtlich übersetzt hat, (S. 12.) kan den Jubel des Volks nicht genug beschreiben, welches auch Peter Lansberg (Bellum Gustavi M. Germanicum, Roterod. 1652. 12. p. 416.) bestätigt, und sagt, daß es sich an den König nicht habe satt sehen können. Wir wollen hierüber einen Chronisten der damaligen Zeiten in seiner gewöhnlichen naiven Sprache hören: „Und ist eine solche

Der Rath verehrte ihm, ausser dem gewöhnlichen Geschenke von Wein, Fischen, und Haber, vier neue metallene Kanonen, nebst der dazu gehörigen Munition, und zwei silberne Pokale, innwendig vergoldet, und auswendig von Schmelzwerk gearbeitet, welche Aussenseiten eine Himmels- und Erdkugel vorstellten. *)

solche Freud, Frolocken und Glückwünschen bey den Innwohnern gewest, daß es nicht mag außgesprochen werden, indeme den Leuten, als sie die Heroische Person des Königs ansichtig worden, für Freuden die Zähren über die Backen abgeflossen. Die oben angeführte kurze Beschreibung ꝛc. zeugt ebenfalls von der Ehrfurcht und Bewunderung, die sich Gustav Adolf zu Nürnberg erwarb, indem sie sagt: Nichts habe den Einzug des Königs mehr gezieret, als „Seiner Maiestät gegen Jedermann Freundlich- Ehrerbietigkeit, an Person die Schön- und Dapfferkeit, im Reden die Sanftmuth und Bescheidenheit, und in Antwort, die fertige Resolution: Ja mit allen Königlich- Heroischen Tugenden dermassen begnadet, daß (ohn all unzimliche Affecten, und Heucheley zu melden, nicht zu glauben, daß Gott ihrer Königlichen Maiestät einige Gabe, (so iemals einem Menschen auf dem Erdboden verliehen, versagt habe.„ Vergl. auch Io. ab Indagine Beschreibung von Nürnberg S. 775. und Harte's Leben Gust. Ad. B. II. S. 206. 207.

*) Spanheim, (Soldat Suedois p. 254.) schreibt: man hätte durch dieses Geschenk dem König zugleich ein witziges und schmeichelhaftes Kompliment machen, und andeuten wollen, daß man ihm in diesem irrdischen

Der König bezeigte sich aber auch gegen Vornehme und Niedere sehr gnädig und herablassend. Er antwortete den Deputirten des Raths, die ihn im Namen der Stadt komplimentirten, und das Ge-

Leben die Herrschaft über die ganze Erde, und nach demselben die Krone der Herrlichkeit im Himmel wünsche. Und dieses hat ihm nicht nur der Verf. des Nürnbergs mitten im dreißigjährigen Kriege, der ihm ohnehin, als seiner Urkunde, blindlings folgt, (S. 13.) sondern auch vor ihm Harte (im Leben Gust. Ad. B. II. S. 207.) nachgeschrieben, und dieser letztgenannte Geschichtschreiber meint: „da die Deutschen überhaupt Liebhaber von Anspielungen und Sinnbildern wären, so könne man den Nürnbergern leicht etwas Aehnliches zutrauen, und überdem sei dieser Gedanke des besten italiänischen Dichters würdig. — Freilich waren die Deutschen des siebzehnten Jahrhunderts, von den Italiänern verführt, ausschweifende Liebhaber solcher Spielereien. Was aber diesen einzelnen Fall betrift, so müste es eigentlich die Anrede der Deputirten des Raths, die dem König das Geschenk präsentirten, beweisen, ob man demselben wirklich diese Deutung beigelegt habe, oder nicht. Da ich aber diese Anrede, ihrem ganzen Innhalt nach, nicht habe zur Hand bekommen können, und die Chronicken, die ich bei dieser Arbeit gebrauchte, einer solchen Auslegung — wider ihre Art, denn ihre Verfasser ließen sichs gewiß sehr angelegen seyn, dergleichen Eleganzen dem Andenken der Nachwelt zu empfehlen — kein Wort sagen, so werde ich so lange, bis ich eines Andern belehrt bin, diesen Gedanken dem Witze Friedrich Spanheims zuschreiben.

Geschenk überreichten: „er danke ihnen für ihre Verehrung; sie könnten ihm aber nichts Bessers verehren, als wenn sie bei ihrem Eifer für das Interesse der Protestanten in Deutschland standhaft beharren würden. Hievon sollten sie sich nichts abwendig machen lassen, und sich für der Gegenpartei weder fürchten, noch derselben trauen, wenn sie friedliche Gesinnungen äusserte; denn der Friede, den sie suchte, könne nichts anders, als das Verderben der Protestanten nach sich ziehen. Gott hätte ihnen (den Rathsgliedern) das Regiment über eine so volkreiche Stadt, dergleichen er fast nie vorher gesehen, anvertraut, er zweifle daher nicht, sie würden so regieren, wie sie es dermaleinst vor dem Richterstül desselben zu verantworten sich getrauten. Sie sollten demnach dem Beispiel ihrer berühmten Vorfahren folgen, und als gute Patrioten ihr Möglichstes thun. Sie hätten viel gesehen und viel gelitten, würden aber dennoch eingestehen müssen, daß Gott sie besonders beschützt habe; daher sollten sie die Hülfe desselben preisen, welche den Feind abgehalten, daß er sich ihrer Stadt, und anderer Städte im Reich nicht bemächtigen können, die er doch vor zwei oder drei Jahren so in seiner Gewalt gehabt, daß er fast nur hätte zugreifen dürfen, und dabei bedenken, wie man mit ihnen umgehen würde, wenn sich der Fall noch ereignen sollte.„ *) Hierauf versicherte

 er,

*) Durch diese Vorstellung wollte sie der König, wie es sich ganz deutlich ergiebt, an das Restitutionsedikt, das

er, daß er alles, was er der Stadt zugesagt habe, genau und pünktlich erfüllen wollte, indem er einzig und allein zum Besten der Protestanten seinen Feldzug nach Deutschland unternommen hätte. *) Nun wiederholte er die Ermahnungen zu fernerer Standhaftigkeit, die er mit der Aeusserung begleitete, daß er an ihren guten Gesinnungen für ihn und die Sache der Protestanten keinesweges zweifle, sondern nur durch seine wiederholten Erinnerungen, ihren Muth und Eifer noch mehr anzufachen und zu stärken gedächte, und beschloß endlich seine Rede in **) sehr rührenden Ausdrücken. ***)

Gegen

das ihnen ziemlich bange gemacht, und an das Unglück der Stadt Magdeburg, die er nie vergessen konnte, erinnern.

*) „Mein arm Land und Leut„ sagte er, „und alles was mir lieb ist, hab ich verlassen, und manchen theuern Helden mit mir heraus geführt, welche ihr Leben neben dem meinigen gewaget, alles dem gemeinen evangelischen Wesen, und Erhaltung der deutschen Freiheit zum Besten.

**) Man findet diese Rede, ausser den nürnbergischen Chronicken, welche dieselbe fleißig aufbewahrt haben, unter andern bey Chemnitz (Bellum Sueco - Germanicum Th. I. Stettin 1648. Th. II. Stockholm, 1653. f.) Th. I. S. 305. und in des Hrn. Prof. Wills Museo Norico, und lateinisch in P. Lansbergii Bello *Gustavi* M. Germanico, p. 416. sq.

***) Ich kann nicht umhin, nach dem Beispiel des Hrn. Prof. Wills (in der Geschichte des Antheils der Stadt

Nürn=

Gegen die Bürgerschaft erwies sich **Gustav** überhaupt sehr gnädig. *) Wir wollen hier kürzlich zusammen fassen, was er während der Zeit seines zweimaligen Aufenthalts in **Nürnberg** in Ansehung derselben Merkwürdiges gethan, damit wir die Geschichte des Letztern, welche an kriegerischen Auftritten reicher ist, desto ununterbrochener beschreiben können. Er wählte den Prediger, **Cornelius Marci**, zu seinem Beichtvater, und empfieng aus seinen Händen das heil. Abendmal. **) Er schenkte der Gattin des Predigers bei St. Laurenzen, **Joh. Saubertus**, der bei seinem zweiten Hierseyn eine feierliche Dankpredigt gehalten hatte,

Nürnberg an dem dreyßigjährigen Kriege, B. I. S. 444. der bereits angeführten Sammlung) hier wörtlich beizufügen. „Es wird euch Gott nicht alle Tage einen solchen Prediger schicken, als wie mich, der ich euch begehr zu helfen, zu trösten, und allen Beystand zu leisten, ja unter die Arm zu greifen, so viel mir Gott Kraft verleihen wird. Duldet und leidet noch etwas; bleibet beständig; thut das Eurige in diesem Werk; so wird Gott ferner sein Gnad geben, daß diese Stadt florire, grüne und zunehme, damit euer Ruhm in der ganzen Welt sich ausbreite. So wollen wir denn Gott mit einander loben, ehren, rühmen, und preisen, hie zeitlich, und dort ewiglich.„

*) Man erinnere sich hier der oben in einer Note angeführten Ausdrücke der kurzen Nachricht von kön. Maj. in Schweden Einzug zu Nürnberg.

**) Historisch-diplomatisches Magazin B. II.

einen mit seinem Bildnisse gezierten Ring. *) Er nahm die Universität Altdorf auf ihr Anschreiben in seinen Schutz, **) und machte einen Versuch, die Streitigkeiten zwischen der Stadt und den durchlauchtigen Häusern Brandenburg-Anspach, und Kulmbach beizulegen. ***) Er ließ einen Gang, durch welchen der dem deutschen Orden zugehörige Hof mit der St. Jakobskirche Kommunikation hatte, abbrechen, und schenkte sogar das deutsche Haus der Stadt, ****) welches aber freilich in der Folge wieder restituirt werden muste. Als er vernahm, daß Tilly sich aus der Gegend hinweg zöge, und verschiedene Bürger aus den nürnbergischen Pflegstädtlein als Geiseln wegen rückständiger Anforderungen mit sich geführt hätte, bemäch-

*) Wills Geschichte des Autheils der Stadt Nürnberg an dem dreißigjährigen Kriege, in der angeführten Sammlung, B. I. S. 448. Note 23.

**) Ebendaselbst, Note 22.

***) v. Schütz Corpus Historiae Brandenburg. diplomaticum, (Schwobach, s. a. in fol.) Abth. 1. S. 136. ingl. die eben angeführte Willische Schrift l. et p. c.

****) Ebendieselbe, S. 449. und Note 25. vergl. Perifesymeni, (Carbachs) Nürnbergisches Zion, und Ioh. ab Indagine Beschreibung von Nürnberg, S. 775. — Der deutsche Orden und die Geistlichen im deutschen Hause hatten sich bei Gelegenheit des Restitutionsedikts, vermittelst dessen sie die sehr eingeschränkte Uebung der römischkatholischen Religion wieder so viel möglich auszudehnen suchten, bei der nürnbergischen Bürgerschaft sehr verhaßt gemacht.

mächtigte er sich einiger Kapuzinermönche, die in dem deutschen Hause anwesend waren, und bewirkte dadurch bald, daß die gefangenen Bürger gegen diese seraphischen Väter ausgewechselt, und in Freiheit gesetzt wurden. *)

Solchergestalt hatte nun Gustav die Stadt Nürnberg seinem Versprechen gemäß, von den Unternehmungen des Grafen Tilly, die ihr Unglück drohten, befreiet; allein es stand nicht lange an, so zeigte sich ein noch fürchterlicherer Feind vor ihren Thoren. Dieser war Wallenstein, der nunmehr nothwendig seine Waffen nach diesen Gegenden kehren muste, wenn er nicht gründlichen Verdacht gegen sich erregen wollte, daß er sich für dem König von Schweden fürchte. Er war mit den Truppen des Kurfürsten von Sachsen in Böhmen eher fertig geworden, als er es selbst geglaubt hatte; und nun blieb ihm nichts weiter übrig, als sich in möglichster Geschwindigkeit gegen den König von Schweden zu wenden, zumal da die kaiserlichen Erblande, die an Baiern gränzen, in großer Gefahr zu seyn schienen. Ueberdem hatte er den Endzweck seines bisherigen Zauderns erreicht; die baierische Armee war geschlagen, und der Kurfürst, den er haßte, empfind-

*) Le Soldat Suedois, p. 255. Ioh. ab Indagine Beschreib. von Nürnberg S. 775. welcher die Anzahl dieser Kapuziner auf zwei setzt. Meine Chronicken bestimmen die Anzahl dieser Väter eben so wenig, als Spanheim, und der Verf. des Nürnbergs mitten im dreißigjährigen Kriege S. 14.

lich gezüchtigt worden; Tilly war auch nicht mehr, und die ganze Hofnung des Kaisers war er und sein Kriegsheer. Nunmehr nahm er also keinen fernern Anstand, auf den König in Schweden loszugehen, den er — weil sein Charakter wirklich keine Furchtsamkeit kannte, — ganz und gar nicht für einen furchtbaren Feind hielt.

Er marschirte demnach, indem er sich stellte, als ob er nunmehr recht ernstlich gesonnen wäre, dem Kurfürsten von Baiern zu Hülfe zu kommen, aus Böhmen nach der Oberpfalz, und schlug sein Lager bei Neumarkt, — mit dem festen Vorsatz, Nürnberg vorzüglich heimzusuchen. Er soll seinen Soldaten versprochen haben, ihnen die Plünderung der Stadt zu erlauben, *) und zwar aus dem Grunde, weil er merkte, daß sie geneigter wären, nach Sachsen zu marschieren, wo sie Feinde, die ihnen bereits bekannt und verächtlich waren, vor sich zu finden, und viele Beute machen zu können hoften, als nach Franken, wo sie sich erst mit den Schweden messen musten, ehe sie an das Beutemachen gedenken durften. **) Wenn diese Nachricht

*) Le Soldat Suedois, p. 339. wo von Wallensteinen gesagt wird, qu'il avoit le dessein sur *Norimberg*, pour en faire un second *Magdebourg*, et donner une curée avantageuse a ses soldats.. Hrn. Prof. Wills Geschichte des Antheils der Stadt Nürnberg an dem dreißigjährigen Kriege, B. I. S. 443. der angef. Samml.

**) Nürnberg mitten im dreißigjährigen Kriege, S. 16. wie gewöhnlich, auf Spanheims Verantwortung. —

So

richt gegründet ist, so konnte Wallenstein seinen Kriegern wirklich ihr Misvergnügen nicht klüger benehmen, und ihren Muth nicht besser anfeuern, als wenn er ihnen die Beute zeigte, die sie zu Nürnberg würden machen können.

Unter solchen Umständen befand sich die gute Stadt abermal in einer äusserst schlimmen Lage. Sie hatte bisher fast alle ihre Kräfte erschöpft, Freundes und Feindes Kriegsheere zu ernähren, und Mangel und Theurung, die beständigen Gefährten eines jeden Kriegs — in wie weit höherm Grade musten sie es bei einem Kriege seyn, der nach damaliger Sitte geführt wurde! — hatten sich bereits eingefunden. *) Der Kurfürst von Baiern hatte, als Gustav in seine Staaten eindrang, sich mit seinen Truppen nach der Oberpfalz gewendet, in der Meinung, dem König eine Diversion zu machen, und ihn nach sich zu ziehen. Allein Gustav kam nicht, sondern setzte seine Eroberungen in Baiern fort. Die baierischen Truppen zogen sich in den nürnbergischen Distrikt, besetzten Lauf, und das Landvolk war abermal ihrem Muthwillen Preis gegeben. Das Benehmen der sächsischen Heerführer in Böhmen hatte Wallenstei-

So viel ist gewiß, daß Wallenstein itzt schlechterdings nach Franken, dem Kurfürsten von Baiern zu Hülfe, marschiren muste; und wenn seine Soldaten nicht geneigt dazu waren, muste er freilich alle Mittel anwenden, ihnen Lust dazu beizubringen.

*) Hrn. Prof. Wills Gesch. des Antheils ꝛc. l. et p. c.

lensteinens Entwurf, sie aus diesem Königreich zu vertreiben, erleichtert, und ihm Gelegenheit gegeben, sich eher mit dem Kurfürsten von Baiern zu vereinigen, als es der König vermuthet hatte, dessen Operationsplan dadurch ziemlich verrückt wurde. Und nun hielt Wallensteinen nichts ab, sich der Stadt Nürnberg zu nähern, der er, wenn er auch nicht Willens war, die magdeburgische Tragödie zu wiederholen, doch gewiß eine schlimme Behandlung zugedacht hatte. Ein Versuch, den man gemacht hatte, das drohende Wetter abzuleiten, war höhnisch zurückgewiesen worden. *) Endlich vereinigte sich der Kurfürst von Baiern mit dem Ueberrest des Heers, das der Graf Tilly kommandirt hatte, mit Wallensteinen,

*) Wir wollen diese Anekdote aus Harte's Leben Gust. Ad. B. II. S. 294. der deutschen Uebersetzung wörtlich anführen. „Zu Pilsen stellte sich (1632.) eine Deputation von Seiten des nürnbergischen Stadtraths ein. Die Herren Abgeordneten führten in ihrer Vorstellung an, daß die dem König von Schweden erwiesenen Ehrenbezeugungen, nach Beschaffenheit des damaligen Zeitlaufs, und in dieser Verbindung der Umstände, unvermeidlich nothwendig gewesen. Wallenstein wußte ihr Anliegen, ehe sie noch sprachen, und steckte ihr Memorial mit einer zwar höflichen, doch gleichgültigen Mine in die Tasche, ohne es zu lesen. Er unterhielt sie aber nichts desto weniger mit einer prächtigen Mahlzeit, und befahl einer Schaar Soldaten, sie wieder bis nach Hause zu begleiten. Fides sit penes autorem!

nen, und beide näherten sich nun mit einer Armee von 60000 Mann *) der nürnbergischen Gegend. Der Sammelplatz dieser Truppen war, wie bereits angezeigt worden, Neumarkt in der Oberpfalz, und von da wollte man vollends auf Nürnberg losgehen. Der Kurfürst von Baiern drang besonders ungeduldig auf die Beschleunigung dieser Unternehmung. Allein der große Gustav vereitelte ihm ganz unvermuthet den ganzen Plan, von welchem er sich nicht wenig Vortheil versprochen hatte.

Kaum hatte er von der Vereinigung des Kurfürsten von Baiern und Wallensteins, welche er vergeblich zu verhindern gesucht hatte, und von beider Heerführer Absichten auf Nürnberg zuverläßige Nachricht erhalten, so brach er sogleich mit seinem Heer von Donauwerth gegen Nürnberg auf, nachdem er einigen entferntern Korps desselben Befehl ertheilt hatte, ihm dahin zu folgen. Er selbst kam zu Nürnberg am 9 Jun. 1632. an, wo er sich aber nicht länger als zween Tage aufhielt, und nachdem er die Vertheidigungsanstalten in der Stadt zu seiner Zufriedenheit gefunden hatte, zog er dem Feinde, dem er zuvorgekommen war, entgegen, und nahm seinen Marsch über

Her-

*) Er machte, um desto mehr Furcht zu erregen, sein Heer in fliegenden Blättern weit größer, als es wirklich war, und gab eine gedruckte Liste heraus, in welcher dasselbe auf 59000 zu Fuß, und 24600 zu Pferd, ohne die Kroaten, angegeben wurde. Harte's Leben Gust. Ad. B. II. S. 344.

Herspruck in das Sulzbachische. Da aber Wallenstein, wahrscheinlicher Weise in der Absicht, ihn dadurch noch weiter von Nürnberg wegzulocken, keine sonderlichen Bewegungen gegen ihn machte, auch durch einige Gefangene — eine Chronick meldet, es seien Jesuiten gewesen — bestätigt wurde, daß es Wallensteins Hauptabsicht wäre, sich der Stadt Nürnberg zu bemächtigen, so kehrte er eilig wieder zurück nach Nürnberg. Er hatte hierzu zwei sehr wichtige Beweggründe. Der erste war unstreitig der edelmüthige Entschluß, der Stadt sein ihr zu wiederholten malen gegebnes Wort zu halten, und sie von der Gefahr, die ihr gegenwärtig drohte, zu befreien. Zunächst aber fand er auch seinen eignen Vortheil dabei. Die Generals, die er beordert hatte, ihm zu folgen, waren noch nicht bei ihm angelangt; das Heer, das er führte, war nicht stärker als 18 - 20000 Mann, folglich der feindlichen Armee an Anzahl sehr ungleich. So gerne er also auch ein entscheidendes Treffen geliefert hätte, so sah er sich dennoch durch diese Ungleichheit gezwungen, die Ankunft seiner Generale, die noch viele Schwierigkeiten zu bekämpfen hatten, zu erwarten. Und dieses konnte er nirgends füglicher thun, als unter den Mauern der Stadt Nürnberg, welche eben so wol im Stande war, ihn auf den Fall, daß er eine Zeitlang keinen entscheidenden Streich sollte wagen können, zu unterstützen, *) so wie er sie gegen die andringende feindliche Gewalt beschützen

konn-

*) Harte's Leben Gust. Ad. B. II. S. 345.

konnte. Diese Beweggründe bestimmten ihn, sich vor Nürnberg zu verschanzen, und allda sowol die Annäherung des Wallensteins, als die Ankunft seiner eignen Generale zu erwarten.

Er ließ diesen seinen Entschluß, noch ehe er in Person zurück kam, dem Rath der Stadt Nürnberg ankündigen, und demselben anzeigen, daß er auf die Stadt allezeit ein wachsames Auge und besondre Vorsorge für dieselbe gehabt hätte, auch solche vor allen andern zu vertheidigen, und Leib, Gut und Blut bei ihr aufzusetzen *) begehrte; daher sei er gesonnen, nicht allein die Stadt, sondern auch die nächstgelegene Häuser und Plätze dergestalt zu befestigen und zu umschanzen, daß er auf allen Fall innerhalb solcher Schanzen ein Lager schlagen könnte, weil so viele gewisse Nachrichten, ja die Formalien von des Feindes Anschlägen vorhanden wären, aus welchen erhelle, daß derselbe vermeinte, ihn von der Stadt wegzulocken, und sodann dieselbe mit Macht anzugreifen. **)

Es ist wol ausser allen Zweifel gesetzt, daß diese Ankündigung dem Rath zu Nürnberg eben keine große Freude werde gemacht haben. Die Stadt hatte bisher so viel gelitten; nun sollte sie auch noch zu einer fast ungeheuern Arbeit — wenigstens machte sie der Umstand, daß sie mit der grösten Geschwindigkeit ausgeführt werden muste, ungeheuer — hülfliche Hand leisten, und obendrein

*) Zu wagen.

**) Laut der Erzählung der Chronicken.

drein das Magazin für die Armee, die sich um sie herum lagerte, abgeben. *) Wie lange diese Situation dauern würde, konnte man nicht wissen. Auf der andern Seite war die Gefahr, die man von der wallensteinischen Armee zu befürchten hatte, noch größer. Die Nürnberger zeigten sich also bei diesem Anlaß als eben diejenigen, die vor einigen Jahren bei der Annäherung des Grafen Tilly kein Bedenken getragen hatten, ihre Vorstädte und Lusthäuser in Brand zu schießen, um seine Truppen desto nachdrücklicher von ihren Mauern abweisen zu können. Als der Rath das Begehren des Königs der Bürgerschaft vortragen ließ, fand sich niemand, der nicht damit zufrieden gewesen wäre, oder die mit der Ausführung desselben verbundenen Beschwerlichkeiten gefürchtet hätte. Enthusiasmus für den König, und Abscheu gegen den sich nähernden, und durch seine verübten Gräuel verabscheuungswürdigen Feind, waren die Triebfedern, die dieses Werk zur Vollkommenheit brachten, zu welcher es in einer sehr kurzen Zeit gedieh. *)

Es

*) Harte (im Leben Gust. Ad. B. II. S. 347.) sagt zwar, der König hätte schon vorläufig Sorge getragen, daß Nürnberg ausserordentlich gut mit Lebensmitteln versehen worden wäre. Der Erfolg zeigte aber doch, daß diese Vorsorge, wenn sie auch war getroffen worden, der Erwartung, die man davon haben mochte, nicht entsprach.

**) Die Chronicken sagen, daß binnen 8 — 10 Tagen die ganze Verschanzung in vollkommenem Stand gewesen sei.

Es arbeiteten nämlich beständig 6 bis 7000 Hände an dieser Verschanzung. Gustav beschäftigte fast die Hälfte seines Heers mit dieser Arbeit, wozu auch alle nürnbergische Bürger, welche man brauchen konnte, und, nach Aussage der Chronicken, etliche tausend Bauern helfen mußten. Der König vermengte seine Schweden nicht unter die Nürnberger, sondern beide Parteien musten für sich und abgesondert arbeiten, und beide wetteiferten mit einander, wer das Meiste zu diesen Vertheidigungsanstalten beitragen könnte. Die Verschanzungen erstreckten sich rings um die Stadt, und betrugen im Umkreise eine starke Meile. Sie waren an solchen Orten, wo es der König für nöthig hielt, mit regulären Forts *) versehen, und sonst noch allerhand Arten von Schanzen und Batterien angebracht. Die Schanzgräben waren an allen Orten zwölf Fuß breit, und acht Fuß tief; an gefährlichen Plätzen aber hatten sie achtzehn Fuß

*) Harte (Leben Gust. Ad. B. II. S. 346.) sagt, daß eins dieser Forts Vorzugsweise das königliche, (Fort roïal) genennt worden sei. Aber er irrt sich. Fort roïal heißt in der Kriegsbaukunst überhaupt ein Fort von vier Bastionen. So sagt auch Spanheim, (Sold. Sued.) daß das schwedische Retrenchement vor Nürnberg zwei solche Forts roïaux hatte, eins an der Strasse nach Rötenbach bei St. Wolfgang, das andre an der altdorfer Strasse bei dem sogenannten Eleishammer. Von beiden ist dermalen keine Spur mehr zu finden.

Fuß in die Breite, und zwölf in der Tiefe; und das ganze Retrenchement war mit 300 Kanonen von verschiedenem Kaliber besetzt. *) Die dermaligen Schanzen oder Linien um die Stadt Nürnberg sind noch Ueberbleibsel von diesem Retrenchement, allein man kan sich aus denselben, so wie sie izt sind, keinen richtigen Begrif mehr von dem damaligen Defensionsstande machen. **)

In diesen ausserhalb der Stadt angelegten Verschanzungen kampirte nun die Armee des Königs von Schweden; in der Stadt selbst aber wurden gleichfalls die ernsthaftesten Vertheidigungsanstalten getroffen. An dem Ein- und Ausfluß der Pegnitz wurden Schanzen errichtet, und so wie die Thürme und Bastionen der Stadt mit hinlänglicher Artillerie besetzt. Die militarische Besatzung, welche Nürnberg unterhielt, bestand aus 7 Kompagnien, oder, wie man damals zu sprechen pflegte, Fahnen, welche zusammen an 2000 Mann ausmachten; die Bürgerschaft aber ward in 24

Kom-

*) Harte Leben Gust. Ad. l. et p. c.

**) Zumal auf der Seite von der Vorstadt Wöhrd herauf, gegen den Gleißhammer, und von da bis an Steinbühl und die Kornburger Strasse, wo alles in nachmaligen Zeiten eingegangen ist. Man kann daher auch auf dem Homannischen Grundriß von Nürnberg (1732.) nichts mehr davon bemerken. Allenfalls dient hierzu derjenige Grundriß der Stadt, der in Matth. Merians Topographia Franconiae befindlich ist, auf welchem diese eingegangenen Verschanzungen mit Punkten angezeigt sind.

Kompagnien abgetheilt, deren Fahnen mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnet waren. Diese Eintheilung der Bürgerschaft wird noch bis izt beobachtet: damals aber wurde niemand, der über vierzig Jahre zählte, laut der Berichte der Chronicken unter diese Kompagnien, welche gleich den geworbenen Soldaten dienen musten, genommen. Was älter war, muste unter den Befehlen der Gassenhauptleute in der Stadt, auf den Thürmen und Zwingern das Seinige zur Vertheidigung der Stadt beitragen; jene aber wurden neben den Soldaten in die Aussenwerke und Schanzen kommandirt. Die gesammte Bürgerschaft wurde ernstlich erinnert, sich auf das Beste und Möglichste vorzusehen, damit es nicht bei allenfalsiger Feuersgefahr an den nöthigen Rettungsmitteln fehlen möchte: ingleichen auf die einpassirenden Fremden genaue Achtung zu geben, von ihren Beschäftigungen sorgfältige Kundschaft einzuziehen, und die verdächtigen Personen ohne Verzug der Obrigkeit anzuzeigen. Hieraus erhellet ohngefähr so viel, daß man befürchtete, es möchten sich gedungene Mordbrenner in die Stadt einschleichen, eine allgemeine Unordnung anstiften, und dem Feind dadurch Gelegenheit geben, dieselbe zu überrumpeln, welches denn auch in den damaligen Zeiten — möchte man es doch nicht auch noch zur Schande späterer Tage sagen müssen! — keine ungegründete Furcht war.

That die Stadt das Ihre, Ergebenheit und Treue gegen den König zu beweisen, so ließ es

Gustav auch an nichts fehlen, was sie in diesen Gesinnungen stärken konnte. Er blieb nicht müssig vor den Mauern derselben stehen, sondern beobachtete die Bewegungen und Märsche des Feindes sorgfältig, und detaschirte von Zeit zu Zeit Truppen gegen denselben, die zuweilen seinen Erwartungen entsprachen, zuweilen auch übel weg kamen. *) Unter seiner Armee selbst war eine merkliche Veränderung vorgegangen. Sie war nicht mehr diejenige, die er ganz nach seinem Muster gebildet hatte, und in deren Gefolge er nach Deutschland gekommen war. Nicht wenige Ausländer, und selbst Ueberläufer von den feindlichen Heeren, dienten izt unter seinen Fahnen. Diese Leute hatten nun freilich Grundsätze, die von denjenigen, welche er seinen Nationaltruppen vorgeschrieben hatte, ganz verschieden waren. Auch hatte er in den Ländern katholischer Fürsten, die ihn beleidiget hatten, dem Soldaten mehrere Freiheit verhängt, als er sonst zu thun gewohnt war; wie unter andern im Bambergischen geschehen. Bei seinem Einfall in Baiern konnte das gemeine

Volk

*) Es ist unsere Absicht hier nicht, alle kleine Aktionen, die während der Zeit des schwedischen Kampements vor Nürnberg vorfielen, zu beschreiben. Nürnberg im dreißigjährigen Kriege ist der Augpunkt dieser Geschichte; und der kann nicht erreicht werden, wenn man blos einem Spanheim folgt, dessen Absicht es vorzüglich war, alle, auch die kleinsten Bewegungen der schwedischen Armee unter Gustavs Anführung zu beschreiben.

Volk seinen unversöhnlichen Haß gegen ihn, der einen blinden Religionseifer zum Grunde hatte, nicht bergen, und die Bauern schlugen alle schwedische Soldaten, die sie ertappen konnten, todt, oder mißhandelten und verstümmelten sie. *) Die aufgebrachten Schweden vergalten ihnen Gleiches mit Gleichen, und der König ließ es aus gerechtem Zorn geschehen. Allein dieses Verhältniß in feindlichem Lande war Ursache, daß sich viele Soldaten an das Rauben, Stehlen und Plündern so gewöhnt hatten, daß sie, wie ehehin die kaiserlichen Truppen, zwischen Freunden und Feinden, schlechten oder keinen Unterschied machten. Da nun der König auch izt, da er bei Nürnberg seine Stellung genommen hatte, bald von allerlei Plackereien und Ausschweifungen solcher Leute Kundschaft erhielt, so entrüstete er sich gewaltig darüber. Er ließ alle Staabsoffiziere seiner Armee zusammen kommen — denn er hatte erfahren, daß die Offiziere nicht nur die Excesse der Soldaten begünstigten, sondern auch selbst dergleichen ausübten, so bald sie glaubten, daß sie es sicher thun könnten — und hielt eine Rede, **) in

*) Harte's Leben Gust. Ad. B. II. S. 276. die Anmerk. des Herausgebers, und S. 284.

**) Ebendas. S. 370. f. Die Ueberlieferungen dieser Rede des Königs sind sehr verschieden. Hr. Prof. Böhme hält denienigen Aufsatz für das Original, der beym Grafen Khevenhüller (Annal. Ferd. Th. XII. S.

in welcher er ihnen seinen ganzen Abscheu gegen solche unsoldatische und räuberische Thaten zu erkennen gab, seine Unschuld betheuerte, und sie am Ende ernstlich ermahnte, sich als redliche Kavaliers und brave Soldaten zu bezeigen; weil er sich nicht getraute mit solchen Helfern, wie sie sich zeither gezeigt hätten, zu siegen.„ — Er ließ es auch nicht bei den bloßen Worten bewenden, sondern befahl, einige Verbrecher, die es gewagt hatten, seinem Verbot zum Troz auf den Raub auszugehen, ohne viele Umstände aufzuknüpfen; wodurch denn das arme Landvolk wieder einigermassen für diesen Raubvögeln gesichert war.

Allein es kamen bald andre nach. So feste der König entschlossen war, von Nürnberg nicht zu weichen, so lange der Feind in ihrer Gegend stünde, eben so fest war auch der Vorsaz Wallensteins und des Kurfürsten von Baiern, etwas auf diese Stadt zu wagen. Sie näherten sich also mit ihrer ganzen Macht über Schwabach, und Furcht und Schrecken gieng vor ihnen her. Die ersten Vorboten ihrer Ankunft waren eine Menge Landleute von verschiedenen Ständen, welche in der

S. 158.) stehet; (S. dessen Anmerk. zum Harte, l. et p. cit.) Der nämliche findet sich auch in den geschriebnen nürnbergischen Chronicken. Die beym Lansberg angeführte Rede des Königs (Bellum Gust. M. Germ. p. 464.) weicht von den beiden angeführten sehr ab, und scheint an die ganze Armee, und nicht blos an die Offiziere gerichtet zu seyn.

der Stadt Zuflucht suchten, und den besten Theil ihrer Habseeligkeiten mit sich brachten. *) Dies konnte den Mangel an Lebensmitteln bei der ohnehin schon großen Menge Menschen, mit welcher die Stadt angefüllt war, früher nach sich ziehen; allein man hielt es doch für grausam, ihnen die gesuchte Zuflucht zu verweigern, und sie der Wuth der feindlichen Krieger Preis zu geben. Da sie überdem auch viel Vieh und Lebensmittel mit sich brachten, so konnte man ihnen den Aufenthalt in derselben desto eher gestatten; doch ward Sorge getragen, jedem einen ihm angemessenen Platz zu seinem Aufenthalt anzuweisen. **)

Als Wallenstein endlich vor Nürnberg ankam, und die Anstalten des Königs in Augenschein ge-

*) Die Chronick meldet. „Vom 20. Junii bis auf den 26. und 27. (1632.) war groß Fliehen (Flüchten) von dem Landvolk in die Stadt Nürnberg, insonderheit aus den nürnbergischen Aemtern und Städten, da dann manchen Tag mehr denn 1000 Wägen mit geflehten Gütern in die Stadt giengen. — Aber eben an manchen dieser Flüchtenden vergriffen sich einzelne schwedischu Parteien unterwegs, und reizten dadurch den Zorn des Königs.

**) So wurden, laut der Berichte der Chronicken, die in die Stadt geflüchteten Bauern, welche Vieh bei sich hatten, aus der Stadt geschaft, und ihnen ausserhalb derselben sichere Plätze angewiesen, damit nicht durch die Fäulniß des häufigen Mistes ansteckende Seuchen verursacht werden möchten.

genommen hatte, staunte er gewaltig, denn so etwas hatte er nicht vermuthet. Da alle Wege, die er versucht hatte, den König von der Stadt abzulocken, nicht einschlagen wollten, so blieb ihm nichts übrig, als demselben nachzuziehen, und ihn weg zu schlagen, welches ihm auch eine eben nicht allzuschwere Sache zu seyn schien, weil ihm seine Ueberlegenheit, was die Truppenanzahl betraf, gar wol bewußt war. Er hofte indessen noch zeitig genug zu kommen, ehe ihm Gustav den Angriff würde erschweren können; allein er fand, daß er sich sehr geirrt hatte. Er besichtigte die Verschanzungen des Königs, *) und faßte sogleich nach Besichtigung derselben einen andern Entschluß, der dem erstern ganz entgegen gesetzt war. Jetzt schien ihm der Angrif eine Sache zu seyn, bei welcher er zu viel auf das Spiel setzte; er wollte daher sich dem König gegen über lagern, um dessen Heer in

*) Die schwedischen Verschanzungen waren freilich ein Meisterstück der Geschwindigkeit; aber doch, da so viel Hände dabei in Bewegung gesetzt wurden, kein solches Wunder, bei welchen sich der menschliche Geist in Erstaunen verliert, wie sich Harte im Leben Gust. Ad. B. II. S. 348. ausdrückt. Richtig ist es, wenn er sagt, Gustav hätte dieses Lager, ohne die Beihülfe der Nürnberger, und ohne die Artillerie derselben nicht behaupten können; aber er irrt, wenn er (am angef. O.) glaubt, die Besatzung der Stadt habe einzig aus den 24 Bürgerkompagnien bestanden; da sie, wie bereits erzählt worden, bei 2000 Mann geworbene und regulirte Miliz hatte.

in seinen Verschanzungen auszuhungern, wie er sich erklärte. Vergebens ersuchte ihn der Kurfürst von Baiern dringend, einen Angrif auf das schwedische Retrenchement zu wagen; er wies ihn mit einem Kompliment ab, das einem Prinzen, wie Maximilian war, empfindlich fallen mußte. „Wenn die schwedischen Verschanzungen angegriffen werden müßten, sagte er, so sollte der Kurfürst den Angrif kommandiren, und durch seine Truppen thun lassen; er wollte ihn alsdann mit der übrigen Armee unterstützen. *) Zu einer andern Zeit, und unter andern Umständen würde der Kurfürst vielleicht keinen Anstand genommen haben, diese Aufforderung zu befolgen; allein der Rest seiner Truppen war zu unbeträchtlich und zu schwach zu einem solchen Unternehmen, und Wallenstein wollte die Seinigen nicht aufopfern.

Wenn man aber auch gleich von diesem berühmten General die Schuld nicht ablehnen kann, daß er geflissentlich immer solche Maasregeln nahm, die dem Kurfürsten von Baiern zuwider waren, und ihn kränkten; so muß man doch zugestehen, daß er bei dieser Gelegenheit klüger handelte, indem er den Willen des Kurfürsten nicht erfüllte. Das Retrenchement des Königs war im besten Vertheidigungsstande, und, so wie auch die Mauern, Thürme und Bastionen der Stadt, mit einer zahlreichen Artillerie versehen: und die Stadt mußte ihr Aeusserstes thun, diese Verschanzungen verthei-

*) Harte's Leben Gust. Ad. B. II. S. 351.

digen zu helfen, da ihr, auf den Fall, daß dieselben mit Sturm wären erobert worden, ganz gewiß ein trauriges Schicksal bevorstand. Wallenstein konnte also auf eine muthige und hartnäckige Vertheidigung sicher zählen, und der Umstand, daß Gustavs Armee bei weitem nicht so zahlreich war, als die Seinige, konnte ihm, bei den Vortheilen, in welchen dieser saß, doch keine Lust machen, daß er seine Leute die Köpfe an dem schwedischen Lager hätte zerstossen lassen. Verunglückte der Angrif, so konnte er dadurch alle Vortheile, die er dem König abzugewinnen hofte, verlieren, und dieses wollte er durchaus nicht, denn izt war, seitdem er das Oberkommando der kaiserlichen Völker vom neuen übernommen hatte, die erste Gelegenheit vorhanden, da er sich mit einem furchtbaren Feind messen, und die Wahl des Kaisers durch sein Benehmen rechtfertigen konnte. In einem solchen Verhältnisse, da aller Augen auf ihn gerichtet waren, konnte er sich nicht entschliessen, eine Uebereilung zu begehen, welche einen unglücklichen Erfolg für seinen ganzen Feldzug hätte nach sich ziehen können. Er suchte also den König aus seinem Vortheil zu treiben, und man muß bekennen, daß seine Anstalten klug genug getroffen waren. Er konnte seinem Gegner, der vor den Mauern der Stadt Nürnberg, obwol nicht auf allen Seiten, doch gewissermassen eingeschlossen lag, durch seine streifende Parteien vielfältigen Abbruch thun, und ihn hindern, sein Lager durch Zufuhr von aussen mit den nöthigen Bedürfnissen

zu

zu versehen. Die Vorrathshäuser in der Stadt musten endlich erschöpft werden, da die Menge der Leute, die sich auf dieselben verlassen musten, für einen so engen Bezirk wirklich zu groß war. Die hieraus entstehende Verlegenheit muste den König, dessen Entschlossenheit in gefährlichen Lagen er kannte, endlich bestimmen, ihn anzugreifen; und auf diesen Fall versprach er sich, da es einer seiner Fehler war, auf eine starke Ueberlegenheit zu pochen, einen gewissen Sieg. Sehr wahrscheinlich ist es, daß er in eben dieser Zuversicht sich keine sonderliche Angelegenheit daraus machte, die schwedischen Generale, die der König erwartete, zu verhindern, mit ihren Truppen zu dessen Hauptkorps zu stossen. Und nur in diesem einzigen Punkt begieng er einen wichtigen Fehler, der seinem Stolz und Troz auf überlegene Macht zuzuschreiben ist, *) vermöge dessen es ihm nicht darauf ankam, ob Gustavs Armee um einige Tausende stärker wäre oder nicht. Er glaubte, die Zeit geruhig abwarten zu können, bis der schwedische Monarch sich entschließen würde, ihn anzugreifen, da ihm das Land auf allen Seiten offen stund, sein Lager mit Zufuhr zu versorgen; — wegen welcher er auch keinem benachbarten Glau-

bens-

*) Es lag also nicht sowol an den Dispositionen dieser Generale, — wie Harte meint — so gut dieselben auch mögen gewesen seyn, sondern an Wallensteins Vertrauen auf die Uebermacht seines Heers, daß sie sich ohne große Schwierigkeiten mit ihrem König vereinigen konnten.

bens- und Bundesgenossen viele Komplimente zu machen gewohnt war; — dieser aber sich einzig, und hauptsächlich an die Stadt Nürnberg halten muste.

Wallenstein fieng demnach die Verschanzung seines Lagers bei dem Dorfe Stein, oder zum Stein *) an, und führte dieselbe über den sogenannten Alten Berg **) und den Flecken Zirndorf ***) bis an Fürth ****) vor Diese Verschanzung war aber bei weitem nicht so wichtig, als

*) Ein Dorf jenseits der Rednitz, eine kleine halbe Meile von Nürnberg entfernt, durch welches sich die Poststrasse nach Anspach zieht. Deliciae topogeographicae Norimbergenses, (1733. fol.) p. 39.

**) Ebenfalls ein kleines Dorf jenseits des Rednizflusses, ohngefähr eine Viertelmeile weit von Stein entlegen. Die Deliciae topogeographicae (l. c.) vermengen es irrig mit der sogenannten alten Veste, einem ruinirten Bergschlosse, welches in einrr fast gleichen Entfernung davon, gegen Fürth zu, und zwar jenseit des kleinen Flusses Biber, der sich zwischen den Oertern Altenberg und Zürndorf in die Rednitz ergießt. Auch diese Anhöhe war in Wallensteins Posirung mit eingeschlossen.

***) Ein markgräflich Anspachischer Marktflecken, eine kleine Meile von Nürnberg, jenseits der Redniz. Deliciae topogeogr. l. c.

****) Der bekannte große und volkreiche Marktflecken am Zusammenflusse der Pegnitz und Rednitz.

als Gustavs seine, *) ob es ihm gleich auch an Artillerie nicht fehlte. **) Vor sich hatte er den Rednitzfluß, ***) von dessen Paßirung er die kleinern schwedischen Parteien, die mit den Seinigen in Aktion geriethen, fast immer abzuhalten wußte. ****) Die Fronte seines Lagers erreichte den

*) Harte (Leben Gust. Ad. B. II. S. 352.) sagt hievon: „Seine Vormauer war sehr leicht, und von weniger Festigkeit. Sie bestand blos in einem sehr schmalen Graben, welcher hin und her mit Arten von Verhacken, Bagagewägen und Schanzkörben versehen war. Die Chronicken hingegen machen diese Befestigungswerke wichtiger, und reden von eigentlichen Schanzen und Pallisaden.

**) Harte am angef. O.

***) Eben dieser Geschichtschreiber nennt den Fluß der beide Heere trennte, beständig, aber irrig, die Pegnitz. Es ist aber die Rednitz, ein Fluß, der oberhalb des anspachischen Städtleins Roth, aus zwei kleinen Flüssen, die obere und untere Retzat genannt, entsteht, bei Fürth die Pegnitz, die westwärts von Nürnberg herkömmt, zu sich nimmt, bei seinem Eintritt ins Bambergische die Benennung Regnitz erhält, und bei Hallstatt unterhalb Bamberg, sich mit dem Mainstrom vereinigt.

****) Es sind in der Gegend des damaligen wallensteinischen Lagers sechs Passagen über den eben nicht ganz unbeträchtlichen Rednitzfluß, nämlich 1) zu Mühlhof bei Reichelsdorf, ohnweit Schwabach; 2) zu Lohhof, etwas weiter hinunter; 3) zu Stein; 4) unterhalb

den Raum einer starken deutschen Meile, und war ohngefähr fünf Viertelmeilen von der Stadt und dem Lager des Königs entfernt, *) und die Postirung seiner Truppen, welche er in acht verschiedne Korps eingetheilt hatte, sehr vortheilhaft gewählt, weil der König fast überall ziemliche Anhöhen zu ersteigen hatte, wenn er angreifen wollte.

Der große Gustav, unter dessen Augen Wallenstein diese vortheilhafte Stellung nahm, begrif leicht, worauf es abgesehen wäre, allein da sein Heer zu schwach war, so konnte er dieselbe eben so wenig verhindern, als Wallenstein sich getraute, ihn in seinem verschanzten Lager anzugreifen. Beide machten zwar Mine, einander einen Kampf anzubieten, allein es war mehr Sitte des damaligen Zeitalters und rittermäßige Formalität, als wahrer Ernst. **) Denn der König hatte

halb Grosreut, bei der sogenannten neuen Mühle; 5) bei Dambach, einem zwischen Zirndorf und Fürth liegenden kleinen Dorfe, und 6) zu Fürth selbst; es melden aber weder die Geschichtschreiber dieses deutschen Kriegs, noch die nürnbergischen Chronicken, daß Wallenstein eine dieser Brücken ruinirt, oder verschanzt habe. Nur einzelnen schwedischen Parteien wurde der Uebergang über den Fluß, und zwar beinahe stets glücklich, streitig gemacht. — Von der Hauptarmee des Königs wünschte Wallenstein angegriffen zu werden.

*) Wie Harte, Leben Gust. Ad. B. II. S. 352. richtig bemerkt.

**) Nachdem er den Grundriß zu seinem Lager entworfen

hatte einmal nicht Lust, ein ihm an Zahl weit überlegenes Heer anzugreifen, und Nürnberg auf den Fall eines unglücklichen Gefechts, den Feinden Preis zu geben. Man darf wirklich als zuverläßig annehmen, daß er nicht aus Furcht, auf seinem Rückzuge angegriffen und überwältigt zu werden, oder aus Besorgniß, daß er nicht leicht wieder eine so vortheilhafte Stellung würde finden können, wie seine dermalige war, sondern aus wahrer Gewogenheit und Neigung gegen die Stadt, und aus redlicher Begierde, sie zu schützen und zu vertheidigen, in seinem Lager stehen blieb. Denn erstlich hätte er sich auf den Fall, da er sich nicht ge-

sen hatte, so ließ er, aussen vor seinen bestimmten Linien, siebzehn Regimenter in Ordnung treten, um seinem Gegner gleichsam Hohn zu sprechen. — Der König stellte dagegen seine Kavallerie in Schlachtordnung; allein kein Theil passirte die Rednitz Harte, am anges. O. S. 353. Die nürnbergische Chronick erzählt die Sache anderst, und will durchaus, der König sei, sobald Wallenstein angefangen, sein Lager zu verschanzen, mit etlichen Regimentern gegen die Dörfer Grosreut und Kleinreut auf eine halbe Stunde gegen das feindliche Lager vorgerückt, vermeinende, Wallenstein würde, als ein Cavallier, sich auch in das Feld begeben, und mit ihm fechten, da er aber gesehen, daß dieser keine Lust zum Fechten habe, sondern in seinem Vortheil bliebe, so habe er die Gegend diesseits der Regnitz mit Feldposten besetzt. (Welche aber von dem Feind bald weggeiagt wurden.) — Wer verkennet in dieser Erzählung den parteiischen Enthusiasmus, und den Ton der Chevalerie?

getrauet hätte, etwas auszurichten, ohne auf Wallensteins Armee Rücksicht zu nehmen, aus der Gegend zurückziehen können, weil ihm die Oberpfalz und Schwaben offen standen. Der letztere Weg würde ihm noch überdieses die Vereinigung mit seinen detaschirten Truppen, die ihm auf demselben entgegen kamen, erleichtert haben. Zweitens würde Wallenstein, dessen Absichten vornämlich auf Nürnberg gerichtet waren, ihm seinen Rückzug wenig oder gar nicht erschwert haben, denn so bald das schwedische Lager verlassen war, so hatte er seine Absicht erreicht, und die Nürnberger hätten Wunder thun müssen, wenn sie sich gegen die Uebermacht des feindlichen Heers hätten vertheidigen wollen. Endlich war seine Postirung, wenn man die Stärke und gute Einrichtung seiner Verschanzungen ausnimmt, auch nicht die vortheilhafteste, und lange nicht so vortheilhaft, als Wallensteins seine. Denn wurden seine detaschirten Korps, die er erwartete, von ihm abgeschnitten, so blieb ihm nichts übrig, als sich entweder samt der Stadt aufzuzehren, und dann entweder ein Treffen zu liefern, — dessen Erfolg wahrscheinlich noch unglücklicher würde gewesen seyn, als wenn er es gleich anfänglich gewagt hätte — oder sich zurückzuziehen, und die Stadt ihrem Schicksal zu überlassen. Wir wollen daher die Behauptung derjenigen Geschichtschreiber *) für

*) Harte Leben Gust. Ad. B. II. S. 348. nennt hier vorzüglich den le Vassor, der die Geschichte des Königs

für glaubwürdig halten, welche uns versichern, daß nicht sowol die Vortheile, die Gustav Adolf von der Nachbarschaft der Stadt Nürnberg erwarten konnte, sondern vielmehr Regungen der Grosmuth und Dankbarkeit ihn bestimmten, in seinem verschanzten Lager zu verharren. Er ließ, nachdem sein Gegner sich ihm gegenüber gelagert hatte, seine vornehmste Angelegenheit seyn, daß er die Generals, die zu ihm stossen sollten, durch Kuriere ermahnen ließ, ihre Märsche, die er ihnen selbst vorschrieb, zu beschleunigen. Wallensteins Begierde, mit ihm im freien Felde handgemein zu werden, erleichterte ihm, wie bereits erwähnt worden, diese Absicht; denn beide Kämpfer waren mit einander, was ihre Hauptgesinnungen betraf, sehr einstimmig, nur zufällige Umstände hinderten sie an der Ausführung derselben. Der König brannte für Begierde, mit Wallensteinen zu schlagen: allein die ungleich geringere Anzahl seiner Streiter erlaubte ihm nicht, ernstlich daran zu denken. Wallensteins Wunsch war gleichfalls ein Treffen, aber im freien Felde, wo er dem

nigs Ludwig des XIII. von Frankreich beschrieben hat. (Histoire du Regne de Louis XIII. p. Mr. Michel le Vassor, X Tomes, Amst. 1701 - 11. 12.) Er selbst aber bezweifelt es, und glaubt, die vortheilhafte Stellung und die Unterstützung, die er von der Stadt hoffen konnte, sei es vorzüglich gewesen, was ihn in diesem Posten erhielt.

dem König allemal stark genug zu seyn glaubte. Der erste wünschte also nichts weiter, als bald stark genug zu seyn, um angreifen zu können, und der andere, der auf den Fall, daß er angegriffen würde, sich den gewissen Sieg versprach, auch Zeit und Mittel dazu hatte, seiner Stellung alle mögliche Vortheile zu verschaffen, setzte dem Anmarsch der schwedischen detaschirten Korps eben keine besonders nachdrücklichen Vorkehrungen entgegen. Denn das Heer des Königs war, auch nach der Vereinigung mit demselben, seiner Armee noch immer an Anzahl sehr ungleich, und das war für ihn schon genug, seinen Gegner gering zu schätzen. *) Indessen verflossen zwei Monate, ehe

*) Deswegen äusserte Gustav auch: Wallenstein wäre zwar ein ziemlich guter Soldat, aber ein vermessener Thor, und aus diesem Grunde fürchte er sich nicht für ihm. Was Harte bei gegenwärtiger Veranlassung (Leben Gust. Ad. B. II. S. 354.) sagt, daß Gustavs Betragen Wallensteinen in große Verlegenheit gesetzt habe, daß dieser General kleinmüthig nnd furchtsam geworden, ja daß er gar gesucht habe, einen Vergleich mit dem König zu treffen, ist ganz irrig und unrichtig. Aus dem Komplimente, das er dem König durch einen gefangenen schwedischen Offizier, den er ihm zuschickte, machen ließ — diese Anekdote wird weiter unten vorkommen — kann nichts solches gefolgert werden. Hingegen zeigt der ganze Verfolg der Geschichte, daß Wallenstein vom Anfange seiner Postirung an, bis zum endlich erfolgten Treffen immer nach einerlei Grundsätzen gehandelt habe, deren Ziel dieses war, dem

ehe beide das erhalten konnten, was sie zur Errei-chung ihrer Absichten haben musten, und beide Heere lagen gegen einander über, und sahen ein-ander an, ohne binnen dieses Zeitraums nur eine einzige Bewegung zu machen, die etwas hätte ent-scheiden können. *)

Hierunter sind jedoch die vielen Parteigänge-reien und kleinen Aktionen, die sehr häufig vorfie-len, nicht zu verstehen. Agirten gleich die beiden Hauptheere noch nicht gegen einander, so mußten doch aus den Planen, die sich beide Heerführer vorgezeichnet hatten, dergleichen kleine Scharmü-tzel vielfältig erfolgen. **Wallenstein** wollte den König durch Abschneidung aller Zufuhr nöthigen, sein Lager zu verlassen, weil er hoffen konnte, daß der in der Stadt **Nürnberg** befindliche Vorrath so beträchtlich er auch seyn mochte, doch einmal auf die Neige gehen müsse: er ließ daher seine Parteien das Land allenthalben durchstreichen, um die Bedürfnisse, die den Schweden zugeführt wer-den sollten, wegzunehmen, und die Landleute in

dem König die Zufuhr der nöthigsten Bedürfnisse zu erschweren, ihn dadurch ungeduldig zu machen, und zu bestimmen, daß er aus seinen Verschanzungen heraus-rückte, und ein Treffen wagte. Harte selbst (am an-gef. O. S. 355.) muß es gestehen, daß der König, noch vor der Ankunft des Theils seiner Armee, den er er-wartete, recht herzlich ungeduldig geworden sei, daß Wallenstein keinen Angrif auf seine Verschanzungen wagte.

*) Harte, am angef. O. S. 355.

die kläglichen Umstände zu versetzen, daß sie ihnen nichts zuführen könnten, wenn sie auch gerne gewollt hätten. Hierzu bediente er sich vorzüglich der Kroaten, deren er eine große Anzahl bei seiner Armee hatte, einer Nation, die eben noch izt nicht das Lob der Menschlichkeit und Cultur verdient, damals aber noch lange nicht den Grad der Verbesserung und Disciplin erreicht hatte, auf welchem sie izt steht. Diese räumten denn allenthalben, wo sie hinkamen, so sauber auf, daß das arme Landvolk fast nackend davon laufen muste. Gustav Adolf, der ohnehin äusserst verdrüßlich darüber war, daß er nichts Wichtiges und Entscheidendes unternehmen konnte, durfte und mochte dieses Wesen nicht ganz unthätig anschauen, weil er, da er nicht wissen konnte, ob seine Generals, die er ungedultig erwartete, auch so schleunig, als er es wünschte, mit ihren Truppen würden ankommen können, auf dem Punkt stand, die Stadt, die er vertheidigen wollte, und sein Lager in die elendesten Umstände versezt zu sehen. Er that daher, was er konnte, und detaschirte von Zeit zu Zeit kleine Korps aus seinem Lager, um den wallensteinischen Parteigängern Einhalt zu thun. Weil aber dieselben den Schweden gemeiniglich an Anzahl weit überlegen waren, so erhielten diese auch weit weniger Vortheile, ob sie sich gleich bei verschiedenen Anlässen tapfer genug bezeigten.

Wir halten es für überflüßig, alle diese kleinen Aktionen umständlich zu erzählen, *) und begnügen uns, blos die Wichtigsten unter denselben anzuführen. Der schwedische Oberste Tubadel **) wollte gleich Anfangs bei der Annäherung der wallensteinischen Armee einen feindlichen Posten bei Neumarkt in der Oberpfalz rekognosciren, und sein Glück an demselben versuchen. Er jagte mit zwei Regimentern, die er anführte, einige Kompagnien Kroaten in die Flucht; als er aber den Posten selbst angrif, erfuhr er zu seinem Schaden, daß die wallensteinischen und baierischen Truppen, die denselben besetzt hielten, viel stärker waren, als er geglaubt hatte. ***) Nichts desto weniger fochte er, da er eine Aktion nicht mehr vermeiden konnte, mit ungemeiner Tapferkeit, und führte seine zwei Regimenter vier bis fünfmal zum Angrif auf; wurde aber endlich von der feindlichen Uebermacht eingeschlossen, verlor an 400

*) Spanheim (im Soldat Suedois p. et l. c.) und der Verf. des Nürnberg mitten im dreißigjährigen Kriege (S. 23. f.) der jenen übersetzt, erzählen dieselben ziemlich umständlich.

**) So schreiben fast alle Geschichtschreiber des dreißigjährigen Kriegs den Namen dieses Offiziers, außer Harte, der ihn beständig Dewbatel schreibt. Sein wahrer Nahme war Taupadel, wie Hr. Prof. Böhme in den Anmerkungen zum Harte aus einer von ihm eigenhändig unterschriebnen Urkunde erwiesen hat.

***) Sie waren 6000 Mann stark. Harte, B. II. S. 363.

Mann, und mußte sich selbst zum Gefangenen machen lassen. So bald Gustav von diesem unglücklichen Gefecht *) Nachricht erhielt, eilte er mit einem Korps Reuterei den Seinen unverzüglich zu Hülfe; er kam aber zu spät, und fand wol deu mit Leichen seiner Leute übersäeten Platz, aber keinen Feind mehr, der sich weislich zurückgezogen hatte. **) — Bei einer andern Gelegenheit war eben dieser Oberste Tubadel, der nicht lange ein Gefangner blieb, wie in der Folge umständlicher erzählt werden soll, glücklicher. Gustav hatte in Erfahrung gebracht, daß Wallenstein zu Freistädtel in der Oberpfalz ein Magazin angelegt habe, wohin ein großer Vorrath von Lebensmitteln aus den benachbarten Ländern zusammengeschleppt worden wäre, und daß er entschlossen sei, diesen Vorrath ehestens nach seinem Lager bringen zu lassen. Tubadel muste also an der Spitze eines schwedischen Detaschements ausrücken, um entweder das Magazin zu vernichten, oder den Transport anzugreifen. Er kam unvermuthet vor Freistädtel an, ***) schloß diesen an sich unhaltbaren Ort mit seinem Detaschement ein, sprengte die Thore mit Petarden, jagte die überraschte Besatzung aus einander, und bemächtigte sich des Magazins. Hierauf zog er sich in der besten Ordnung

*) Am 6 Julius, 1632.

**) Le Soldat Suedois, p. 341. Chemnitz, B. I. S. 354. Harte, B. II. S. 363.

***) Am 30 Julius 1632. am frühesten Morgen.

nung zurück, und führte 200 mit dem Vorrathe des Magazins beladene Wagen *) — was nicht weggebracht werden konnte, wurde nebst dem Städtlein in Brand gesteckt, und dadurch noch mehr vernichtet als mitgenommen, — und an 1000 Stück Viehe weg. **) Wallenstein wurde durch die Nachricht von diesem Verlust sehr aufgebracht; und da er dieselbe zeitig genug erhielt, so fertigte er sogleich einen seiner Generale, Spar, mit einem starken Detaschement Infanterie, acht ausgesuchten Schwadronen Kavallerie und zwanzig Schwadronen Kroaten ab, um den Schweden die Beute, welche sie zurückbrachten, streitig zu machen. Allein Gustav, ob er gleich von dem Marsch dieses Korps keine zuverlässige Nachricht hatte, vermuthete doch, daß etwas von dieser Art vorgehen könnte, und war daher in Person mit 2000 zu Pferd und einiger Infanterie zu Tubadels Unterstützung aus dem Lager, und bis gegen Burgthann ***) vorgerückt. Er traf ganz unvermuthet auf das Sparische Korps, und dieser General, der nach Wallensteins Grundsätzen, Ueberlegenheit an Volk für die sicherste Stütze des Siegs hielt, hofte hier Ehre zu er-

*) Harte, B. II. S. 365.

**) Nürnberg mitten im dreißigjährigen Kriege S. 30. Die Chronick sagt: 400 Stück Hauptviehe.

***) Ein markgräflich anspachisches Dorf, Schloß und Amt an dem kleinen Flusse Schwarzach, zwischen Altdorf und Schwabach.

werben, und trug kein Bedenken, den König anzugreifen. Hier erfolgte nun ein sehr hitziges und scharfes Gefecht, *) in welchem aber Gustav dennoch siegte. Spars Truppen wurden, ihrer Ueberlegenheit ohnerachtet, geschlagen und zerstreut, und er selbst, ob er sich gleich in ein sumpfigtes Gebüsche verborgen hatte, gefangen. Der König zeigte in dieser Aktion seinen kriegerischen Muth vorzüglich. **) Er machte, ausser dem General Spar, noch mehrere der vornehmsten Offiziere, und viele Gemeine zu Gefangenen, und eroberte zwei feindliche Standarten. Aber er bezeigte über den in dieser Aktion erhaltenen Vortheil eine besondere Freude, theilte den Soldaten, die sich tapfer gehalten hatten, Geld aus, und gab auch den Offizieren auszeichnende Merkmale seiner Gnade und Zufriedenheit. Zu Nürnberg sah man diesen Vorgang als eine Vorbedeutung eines baldigen entscheidenden Siegs an, und dankte Gott feierlich dafür. Aber Wallenstein, so unlustig er auch über dies unglückliche Gefecht, und besonders über den Verlust seines Magazins war, ver-

änderte

*) Am 30 Julius, 1632.

**) Da der Oberste Ries, der das Fußvolk anführte, so gefährlich verwundet worden war, daß er seinen Posten verlassen, und aus dem Gefecht gebracht werden muste, saß der König vom Pferde ab, und trat an des Obersten Stelle, wodurch er dem Volk neuen Muth machte, und die Kroaten, welche den größten Theil des feindlichen Korps ausmachten, über den Haufen warf. Harte, B. II. S. 366.

änderte doch deswegen seine Stellung nicht, und der gefangene General Spar, den der König auf einen Eid um die Gesinnungen seines Oberhaupts befragte, versicherte, daß derselbe fest entschlossen wäre, seinen Posten zu behaupten, und die schwedische Armee entweder auszuhungern, oder zu nöthigen, den ersten Schritt zur Entscheidung zu thun. *)

Allein der Vorgang mit dem Magazin zu Freistädtel gab auch den Sachen Wallensteins eine sehr schlimme Wendung. Der Mangel fieng auch an, in seinem Lager überhand zu nehmen. So sehr er sich auszubreiten suchte, um allenthalben das Benöthigte zusammen treiben zu können, so war es ihm doch unmöglich, seine zahlreiche Armee mit den nothwendigsten Bedürfnissen zu versehen, und der Umstand, daß er, der überhaupt den Pracht, und unter andern dazu gehörigen Stücken, auch im Felde, eine prächtige Tafel liebte, sich diesfalls auf eine Art, die seinem Charakter gar nicht angemessen war, einschränken mußte, war noch der geringste Verdruß, den er hatte. Dem ohnerachtet blieb er unbeweglich bei seinem einmal gefaßten Entschluß, nicht von seinem Posten zu weichen, ohne etwas von Wichtigkeit ausgerich-

*) Le Soldat Suedois, p. 348. Harte, B II. S. 369. — Man glaubte überhaupt, daß der General Spar von den geheimsten Planen Wallensteins Wissenschaft habe; wogegen er aber, laut dem Bericht des zuletzt angeführten Geschichtschreibers, protestirte.

gerichtet zu haben, vermuthlich weil er wußte, daß Gustav Adolf nicht besser, als er selbst, daran wäre. Und dem war auch wirklich also. Der Hauptmangel, den beide Heere litten, war an Fourage, und vorzüglich an grünem Futter, daher die Pferde häufig fielen, und der Gestank ihres Aases beide Lager verpestete. Ansteckende Fieber rissen ein, und nahmen auf beiden Seiten viele Leute weg. *) Im Lager des Königs fühlte man diese Plagen in einem höhern Grade, als in dem wallensteinischen; denn obgleich die Stadt Nürnberg ihr Aeusserstes that, so war sie doch nicht im Stande, dem schwedischen Heer die erforderliche Fourage zu verschaffen, die sich dasselbe selbst nicht verschaffen konnte, da die Gegend umher völlig ausgeraubt und verheert war. Auch auf der Seite, wo Wallenstein Posto gefaßt hatte, war wenig oder nichts zu holen, weil es dort eben so aussah, und selbst die Kroaten und andre kaiserliche Parteigänger, die doch bei Streifereien, hinter ihrem Hauptlager, das sie bedeckte, weit sicherer waren, als die Schweden, konnten auf eine große

*) Daß beide Armeen allein aus der Pegnitz trinken mußten, und daß dieses Flusses Wasser, das immer weniger und trüber wurde, eine der Hauptursachen der ansteckenden Krankheiten war, wird den Geschichtschreibern, die dieses behaupten, (S. besonders Harte, B. II. S 377,) wol niemand glauben, der Nürnberg, und die Gegend, wo beide Armeen sich gelagert hatten, kennt, in welcher an Quellwasser kein Mangel ist.

große Entfernung nichts Beträchtliches erhalten. Wallenstein, dem der Zustand des schwedischen Lagers gewiß nicht unbekannt war, schmeichelte sich also mit der Hofnung, daß er, da er doch in gewissem Betracht noch besser daran war, als Gustav, seine Absicht erreichen, und den König entweder zum Aufbruch aus der Gegend, oder zu einem Angrif auf sein Lager, das er für unüberwindlich hielt, und von welchem er erst den Erfolg eines schleunigen Rückzugs der Schweden hofte, nöthigen könnte, und tröstete seine Offiziere und Soldaten mit der reichen Beute, die sie in Nürnberg finden würden, welcher von beiden Fällen sich auch ereignen möchte.

Wallensteinen hätte man endlich diesen Stolz noch zutrauen können, da derselbe den Hauptzug seines Charakters ausmachte: er war es aber nicht allein, der so übereilt hochmüthig dachte, sondern alle katholische Nachbarn der Stadt Nürnberg dachten mit ihm einstimmig, und prophezeiheten ihr Schicksal, welches sie ihr von ganzem Herzen wünschten, und das, wenn es erfolgt wäre, gewiß weit härter würde gewesen seyn, als dasjenige, welches Baiern nur noch kurz vor der Ankunft beider Armeen vor Nürnberg unter der Gewalt der Schweden hatte erdulden müssen. Man sprach schon von Demüthigung des Königs von Schweden, von Neigung, die er hätte, sich mit guter Art aus der Sache zu ziehen; von einem Vergleich, den er mit Wallensteinen errichten würde; es boten sich sogar verschiedne unberufene

Mitt-

Mittler an, welche einen Vergleich zwischen dem Kaiser Ferdinand und ihm einleiten wollten: allein Gustavs Heldengeist blieb sich immer gleich. Daß er seiner Demüthigung nahe sei, war weiter nichts, als eine der gewöhnlichen Grossprechereien Wallensteins: und wenn er auch weniger Held gewesen wäre, als er wirklich war, so hätte ihn schon der Gedanke, auf welche Bedingungen man sich mit ihm in einen Vergleich würde einlassen wollen, von aller Neigung dazu abschrecken können. Er gab also nicht nur niemanden, der sich ihm ihm mit dergleichen Vorschlägen näherte, Gehör, sondern spottete vielmehr noch über diejenigen, welche Vermittler und Schiedsrichter machen wollten, und ob er gleich nichts eifriger wünschte, als sich mit seinen Generalen, die er zu sich berufen hatte, zu vereinigen, so schrieb er doch seinem Groskanzler, dem berühmten Axel Oxenstiern, dem er besondere Ordre ertheilt hatte, das Nöthige zu schleuniger Bewerkstelligung dieser Vereinigung nach seinen besten Einsichten zu veranstalten, daß er sich deswegen nicht einbilden solle, es befände sich sein Oberhaupt in so schlimmen Umständen, aus welchen ihn nur eine verzweifelte Kühnheit derjenigen, die ihm zu Hülfe kommen sollten, retten könnte. Er sollte vielmehr seine Anstalten mit aller Behutsamkeit machen, indem er, der König, dem Feind noch immer in die Augen zu sehen sich getraute. *)

In-

*) Harte, B. II. S. 378.

Inzwischen sahe sich die Stadt Nürnberg, dieser Entschlossenheit ihres Vertheidigers ohnerachtet, in die schlimmste Lage, in der sie jemals gewesen war, versetzt; in eine Lage, mit welcher die Kriege, in welcher sie in vorigen Jahrhunderten war verflochten worden, nicht in Vergleichung kamen. Sie hatte in diesem Zeitraum den höchsten Gipfel ihres blühenden Glücks erreicht; nun aber stand sie auf dem Punkt, plötzlich von demselben herabgestürzt zu werden. Wagte ihr königlicher Beschützer einen entscheidenden Streich, und derselbe fiel unglücklich aus, so war sie verloren; blieben beide Armeen noch lange in der Nähe liegen, so stand sie in Gefahr von Freunden und Feinden zugleich aufgezehrt zu werden. Das Land war entsetzlich verwüstet, viel schöne Oerter und Gebäude abgebrannt und zerstört; die Bewohner des Landes waren entweder flüchtig geworden, oder hatten sich in die Stadt gerettet, und die noch hie und da vorhandenen, waren Leute, deren bloßer Anblick Mitleiden erregte. Der Vorrath in der Stadt mußte endlich auch zerrinnen, wenn eine solche Situation noch lange dauerte. Geld gab hier schlechten Trost; wer viel hatte, durfte nur darauf bedacht seyn, es an sichern Oertern zu verbergen, damit es nicht, wenn die Sache einen unglücklichen Ausgang nehmen sollte, den Soldaten Wallensteins zur Beute würde. Allein bei diesem allen zeigte sich in Nürnberg doch mehr Muth, als Feigheit und Furchtsamkeit. Man hieng nun einmal von dem König in Schwe-

den ab; seine Lage schien zwar sehr mißlich zu seyn; doch kannte man seinen kriegerischen Muth, und sein bisheriges Glück, und hofte daher von beiden das Beste. Von Seiten Wallensteins hatte man sich gar nichts Gutes zu versehen, wenn auch der Umstand mit der seinen Soldaten angeblich versprochenen Plünderung nicht gegründet war; *) hingegen war es allgemein für bekannt angenommen, daß Gustav Adolf wirklich in der edeln Absicht, die Stadt nicht zu verlassen, und das kaiserliche Heer aus der Gegend zu vertreiben, in seiner Stellung bliebe. Enthusiasmus für den König, den die Bürgerschaft über alles liebte, und für das lutherische Glaubensbekenntnis, für dessen Beschützer sich derselbe zu wiederholten malen öffentlich erklärt hatte, unterstützten diese Meinung, und zugleich die zuversichtliche Hofnung, daß Gott die Waffen des Beschützers einer so gerechten Sache gewiß beglücken werde. In diesen Ge-

*) Harte, (B. II. S. 354.) bemerkt ganz richtig, daß es eine vergebliche Erwartung, und ein nichtiges Luftschloß war, wenn Wallenstein durch seine Annäherung die Treue der Stadt Nürnberg wankend zu machen gedachte. Wenn man auch die Uebereinstimmung der nürnbergischen Chronisten und schwedischen Schriftsteller in Rücksicht auf den Enthusiasmus der Bürgerschaft für den König in keine Erwägung ziehen will, so muß man doch schon aus dem Betragen Wallensteins gegen die Stadt, das zum Theil hier bereits erzählt worden, schon annehmen können, daß dieselbe nichts Gutes von ihm zu erwarten hatte.

Gesinnungen durch Gustavs beständige Thätigkeit, und wiederholte Bemühungen, mehrere Völker an sich zu ziehen, um etwas wagen zu können, gestärkt, ward man nicht müde, das schwedische Lager, so lange man konnte, zu unterstützen, und erwartete in Furcht und Hofnung die Dinge, die da kommen sollten.

Endlich aber rückte das Ende dieser gefährlichen Aussichten heran, da die aus entfernten Gegenden herbeigerufenen schwedischen Befehlshaber ihre Vereinigung glücklich bewerkstelligten. Der Herzog Wilhelm von Weimar stand tief in Schwaben in der Gegend des Bodensees, und man fürchtete daher selbst in Italien, wenn einigen Geschichtschreibern zu trauen ist, *) bereits die schwedischen Waffen. Allein er zog sich von Schwaben aus mit einer geringen Anzahl Truppen nach Halle in Sachsen, wo er zwei Regimenter Engländer und Schotten an sich zog, mit welchen er sofort den Marsch rückwärts gegen Würzburg fortsetzte, nachdem noch zwei sächsische Regimenter unterwegs zu ihm gekommen waren. Zu Würzburg ver-

*) Selbst ein schwedischer Geschichtschreiber, Loccenius (Hist. rer. Suec. p. 506.) wurde verleitet, dem P. B. Burgus (Mars Sueco - Germ. p. 265. sqq. ed. Col. 1641. 12.) nachzuschreiben, daß Gustav Adolf Absichten auf Italien gehabt habe. Aber Harte (B. II. p. 376.) und Hr. Prof. Böhme in den Anmerkungen zu dessen Buche S. 144. und 379. verwerfen diese Behauptung aus triftigen Gründen.

vereinigte er sich mit dem Reichskanzler Oxenstiern, der mit einem zweiten Korps aus den mainzischen und trierischen Landen herkam, wo er gegen die spanischen Truppen gefochten hatte. Das dritte Korps führte der General Banner, der die bairischen Truppen, über welche der General Cratz den Oberbefehl hatte, bisher beobachtete, und bei Augspurg postirt war. Dieser passirte die Donau, und zog sich durch Franken bis nach Windsheim, wohin ihm Gustav ein Detaschement unter der Anführung des Herzogs Bernhard von Weimar entgegen sandte. Er vereinigte sich hierauf mit den erstern beiden, und nun zog das vereinigte schwedische Heer in einer nicht gar großen Entfernung hinter Wallensteins Linien weg, gegen das bambergische Städtlein Herzogaurach, und von da weiter vor an den Rednitzfluß, wo es sich bei Bruck *) lagerte. Der König begab sich mit einigen seiner vornehmsten Offiziere in Person dahin, hielt eine Art von Revůe, und fand das gesammte angekommene Heer 26000 Mann stark, und sehr begierig zu fechten, worüber er eine große Freude bezeigte. Hierauf führte er es in sein verschanztes Lager vor Nürnberg.

Wallenstein sah allen diesen Bewegungen fast ganz unthätig zu. Er setzte dem Herzog Bernhard von Weimar auf seinem Marsch aus dem

*) Ein großes Pfarrdorf an der Rednitz zwischen Fürth und Erlangen.

dem königlichen Lager nach Windsheim keine Hinderungen entgegen: er ließ zu, daß die drei schwedischen Korps, die aus verschiednen Gegenden kamen, sich vereinigten, daß sie hinter seinen Linien vorbeizogen, daß sie ganz nahe an denselben — Bruck ist nur eine Meile von Fürth entfernt, wo der linke Flügel der Fronte seines Lagers anschloß — sich postirten, und daß endlich der König sie vor seinen Augen in sein Lager führte. Einige Geschichtschreiber wollen daraus einen neuen Beweggrund nehmen, ihn der Furchtsamkeit zu beschuldigen; allein man kann weiter nichts daraus folgern, als eine feste Beharrlichkeit auf dem Entschlusse, Gustavs Lager entweder auszuhungern, — und das war izt bei der Vermehrung der Truppen desselben noch eher möglich, als vorhin — oder ihn zu nöthigen, seine Schweden die Köpfe an den Verschanzungen des kaiserlichen Lagers zerstossen zu lassen, und zur Vertheidigung derselben hatte er, ob er gleich den General Holk mit 10000 Mann nach Sachsen abgeschickt hatte, weil ihm dieses Korps bei dem in seinem Lager immer mehr einreissenden Mangel an Lebensbedürfnissen sehr entbehrlich schien, doch noch genug, indem er zur Zeit noch um 14000 Mann stärker war, als Gustav. *) Daß er und der Kurfürst von Baiern zu wiederholten malen Couriere an den Grafen von Pappenheim, der damals in Sachsen stand, schick-

*) Harte, B. II. S. 383.

schickten, und ihn ersuchen liessen, er möchte mit seinen Truppen zu ihnen stossen, *) geschah erst, da sie sahen, daß Gustav wirklich fürchterliche Anstalten zum Angriff mache. Wallenstein wollte eine recht zahlreiche Armee bei diesem Anlasse bei sich haben, um seines Siegs desto gewisser zu seyn. Pappenheim kam nicht, und er zog sich doch nicht aus seinen Verschanzungen hinweg, welches er wol hätte bewerkstelligen können, wenn es ihm durchaus darum zu thun gewesen wäre, ein Treffen zu vermeiden. Er wendete hingegen die Zeit, die er noch übrig hatte, dazu an, daß er den Vertheidigungszustand seiner Linien verbesserte, und seine Artillerie recht vortheilhaft zu postiren suchte. Er gab auch allen seinen Offizieren geschärfte Befehle, sich durch nichts zu einem Gefecht verleiten zu lassen, das nicht ausdrücklich zur Vertheidigung nothwendig wäre.

Der König ließ ihm nicht lange Zeit, müssig zu seyn, zumal da er bemerkte, daß seine Truppen Lust zum Fechten hätten. Er ordnete wegen der glücklichen Ankunft derselben ein feierliches Dankfest an, und bezahlte seinem Heer einen Monat Sold voraus, wozu er Geld zu Nürnberg aufgenommen hatte. **) Hierauf faßte er sogleich den Entschluß, Wallensteins Linien anzugreifen, und ihn aus denselben zu treiben. Jedermann zu Nürnberg segnete diesen zwar eines Helden

den

*) Harte, am angef. O. S. 382.

**) Ebend. B. II. S. 384.

den würdigen, aber auch äusserst kühnen Vorsatz des Königs, und da man in seine Tapferkeit und Glück fast gar kein Mistrauen setzte, so erwartete man mit einer Art von froher Bangigkeit den Tag, der allen bisher ausgestandenen Leiden ein Ende machen würde. Auch war die Kühnheit Gustavs schon dadurch zu entschuldigen, weil die mißlichen Umstände, in welchen er sich, nebst der Stadt, befand, einen muthigen und schnellen Entschluß nothwendig machten.

Der 21 Aug. des Jahrs 1632. und die folgenden Tage wurden zur Ausführung dieses Entschlusses bestimmt, und der Anfang mit Errichtung dreier sehr stark besetzter Batterien gemacht, aus welchen dann ein gewaltiges Kanonenfeuer auf das feindliche Lager gegeben wurde. *) Zu gleicher Zeit erhielten einige Truppen Befehl, sich den Verschanzungen zu nähern; ihre Versuche waren aber fruchtlos. Denn Wallensteins Befehl, sich blos vertheidigungsweise zu halten, wurde pünktlich befolgt, und kein Feind war aus den Verschanzungen herauszulocken. Der schwedische General Banner, der ein solches Detaschement gegen die feindlichen Linien anführte, ward durch eine Flintenku-

*) Spanheim (im Soldat Suedois, p. 351.) zählt 700 Abfeuerungen auf Seiten des Königs, und die Chronicken sagen, es seyen beständig acht Kanonen zugleich abgefeuert worden. Eben dieselben setzen auch die Anzahl der Abfeuerungen, die von Seiten des Feindes geschehen, auf 400.

gel gefährlich verwundet. Wallenstein antwortete dem König anfangs eben so tapfer mit seinen Kanonen, als dieser ihn begrüßte; als aber die Nacht einbrach, veränderte er einigermassen seine Stellung, und zog sich von dem rechten Flügel seiner Linien weg, und auf die Höhe von Altenberg, wo er durch den Wald, der sich hier in eine ziemliche Strecke ausbreitet, gedeckt war, und besetzte daselbst einen Posten, in welchem man, wie sich Harte *) sehr richtig ausdrückt, schwerlich eindringen konnte, wenn sich die Vertheidiger desselben wie ehrliebende Männer aufführen wollten. Der Zugang zu dieser Höhe ist etwas steil, und an theils Orten felsigt, und Wallenstein verschanzte sich überdieses mit einem dreifachen Verhau des Waldes.

So bald Gustav Adolf diese neue Stellung bemerkte, die er nicht erwartet hatte, sah er auch sogleich ein, daß auf dieser Seite nichts für ihn zu thun wäre. Er zog sich daher auch mehr links an der Rednitz hinunter, und paßirte diesen Fluß etwas oberhalb Fürth, da dann seine Armee den neuen feindlichen Verschanzungen gerade gegen über zu stehen kam. Dies geschah am 22 August. Am folgenden 23, wenn man den Chronicken folgt, oder, nach Harte's **) Bericht, am 24 ***) frühe

*) Leben Gust. Ad. B. II. S. 384.

**) Ebend. B. II. S. 385.

***) Es war der Bartholomäustag 1632. Einige Geschichtschreiber, namentlich Wassenberg und Burgus, geben

frühe erhielt der König durch einen Ueberläufer Nachricht, daß der Feind in großer Bewegung sei, und entweder sich zurückziehen, oder aus dem Lager vorrücken würde. Sofort entschloß er sich, den Hauptangrif nun nicht länger aufzuschieben. Aber diese Nachricht war falsch, und selbst von den Feinden erdichtet, *) und verleitete ihn zu ei-

 nem

geben irrig den 7 und 9 auch 24 Sept. an. S. Böhme Anm. zu Harte's Leben Gust. Ad. am angef. O.

*) Harte hat die hieher gehörige Anekdote umständlich geliefert, die wir hier mit seinen Worten anführen wollen. — „Man ist der Meinung, daß Aldringer, ein Feldoberster von durchdringenden und lebhaften Talenten den König Gustav durch eine gewisse List zum Angrif eines Postens verleitet habe, den er nach einer kühlern Untersuchung, und wenn er sich selbst gelassen gewesen, ganz unfehlbar nicht angegriffen hätte. Denn um neun Uhr gerade nach geschlossener Morgenandacht welche diesen Tag etwas länger, als ordentlich, gewähret hatte, weil es ein Fest war, wurde ein Kammerdiener des General Aldringers gefänglich vor den König gebracht. Dieser Wagehals, der den Schweden geflissentlich in die Hände gelaufen war, sagte Gustaven mit einer vermessenen Dreistigkeit, daß der kaiserliche Feldherr sein Lager jezt wirklich abbreche, um den Vorstellungen seiner Völker Gehör zu geben, welche die Erklärung gethan, sie wären zwar bereit, als Soldaten ihren Geist aufzugeben, aber Hungers zu sterben hätten sie keine Lust. Der König entdeckte von seiner Anhöhe bald, daß der Feind in großer Bewegung wäre. Er befahl daher seinen Leuten vorzurücken,

nem hitzigen und übereilten Schritte, der zu dem nachmaligen Verlust, den sein Heer an diesem Tage erlitt, nicht wenig beitrug.

Gegen Altenberg über, jenseits eines kleinen Flusses, der die Biber oder Bibert heißt, erhebt sich eine andre Anhöhe, auf welcher ein altes zerstörtes Schloß liegt, *) die alte Veste genannt. Ein Stück dieser ehemaligen Veste, welches in einem Rest von Gemäuer besteht, heißt der Burgstall. Die Anhöhe, auf welcher dieser Burgstall liegt, wäre ein sehr vortheilhafter Posten für den König gewesen, die Feinde auf der Altenberger

cken, muste aber am Ende diese unglücksvolle Wahrheit erfahren, daß sie nur eilten, sich eines gewissen Postens zu bemächtigen, welchen er ganz unstreitig würde zuvor besetzt haben, wenn Aldringers Bedienter seinen Verstand nicht auf Abwege verleitet hätte. Sein Schmerz war der empfindlichste, als er fand, daß er von einem angestellten Heuchler; (von dessen nachfolgendem Schicksal oder Strafe uns nichts bekannt ist) so in das Netz gelocket worden.,, — Bougeant (Th. I. B. III. S. 234. der deutschen Uebers.) gedenkt dieses Umstands mit keinem Worte, sondern schreibt den Angrif auf die Verschanzungen Wallensteins einzig der kriegerischen Hitze Gustav Adolfs zu.

*) Wie bereits oben in einer Anmerkung angeführt, und der Irrthum des Verf. der Deliciar. topogeograph. Norimb. angezeigt worden, welche in mehrern unrichtig sind, und deren Fehler in der neuen Ausgabe fast gar nicht verbessert worden. S. auch Böhme zu Harte's Leben Gust. Ad. B. II. S. 384.

berger Höhe zu kanoniren, wenn er sich desselben zeitig bemächtigt hätte. Wallenstein suchte ihm hierinnen vorzukommen, und es glückte ihm. Während der Zeit, da er Anstalt machte, diesen Posten zu besezen, wurde der seyn sollende Ueberläufer an ihn abgesendet, ihn mit einem falschen Bericht zu amüsiren, und dieser machte seine Sache wirklich so gut, daß sich Gustav irre führen ließ. Er sah seinen Fehler zu spät, und zu seinem großen Verdriß ein; indessen muste der Angrif doch ausgeführt werden.

Gustav Adolf hatte sein Heer folgendermassen in Schlachtordnung gestellt. Der Herzog Wilhelm von Sachsenweimar war Generallieutenant, und sollte im Fall der Noth das Oberkommando übernehmen: sein Bruder, der Herzog Bernhard, und ein gewisser General Strief, kommandirten die Reuterei. Das Fußvolk hatte Banner anführen sollen, war aber durch seine Verwundung daran gehindert worden, und es ist unbekannt geblieben, wer seine Stelle ersetzt hat. Torstenson, der nachmals das ganze schwedische Heer kommandirte, hatte den Oberbefehl über die Artillerie. Der König befand sich in dieser Aktion auf dem linken Flügel. Der Hauptangriff sollte auf das alte Schloß geschehen, und sollte durch ein Korps Musketier unternommen werden, die aus allen Brigaden der Armee ausgesucht waren, und meist Schotten gewesen seyn sollen. *)

*) Harte, B. II. S. 386. Anm. 2.

Diese waren in kleinere Schaaren zu 500 Mann abgetheilt, und jede derselben hatte einen Obersten und Obristlieutenant zum Anführer; ihre Fahnen aber musten sie bei der übrigen Armee, die noch unten in der Ebene während des ersten Angrifs stehen blieb, zurücklassen. Durch diese Abtheilung und Einrichtung wollte ihnen Gustav das Hinanklettern des Berges erleichtern. Daß der erste Angrif auf dieser Seite gewagt wurde, geschah aus der Ursache, weil er diesen Posten, an dessen Wahrnehmung und Besetzung er so listig war verhindert worden, auch am ersten wieder haben wollte, da er große Vortheile davon erwarten konnte. An der Seite des Berges war ein Stück, wo die Natur gleichsam eine geräumige, mit Bäumen bedeckte Wölbung gebildet hatte, diese wurde dem Reservekorps angewiesen. Endlich hatte der König noch die Ordre gegeben, daß in Rücksicht auf den Angrif selbst, jeder Posten alle zwo Stunden abgelöset werden, und frische Mannschaft anrücken sollte.

Und nun begann einer der heftigsten Kämpfe, die die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs aufzuweisen hat. *) Die schwedischen Truppen thaten einen ungemein hitzigen und tapfern Angrif

auf

*) Die alten Offiziere auf beiden Seiten gestanden alle, daß die Schlachten bei Prag (1620.) und bei Leipzig, (1630.) in Vergleichung mit diesem Angrif nur eine Art von festlichem Spielwerk oder Manöver gewesen wären. Harte Leben Gust. Ad. B. II. S. 388.

auf den Berg mit dem alten Schlosse: allein sie hatten mit nicht minder tapfern Gegnern zu thun, die sich noch überdieses in Brustwehren eingegraben, und den Wald verhauen hatten: daher war die Ersteigung desselben ein beinahe unmögliches Werk. Mehrere schwedische Regimenter erneuerten den Angrif sechs bis achtmal; allein sie wurden immer wieder zurück getrieben, ob sie gleich mit der grösten Hartnäckigkeit fochten, so daß es an vielen Orten das Ansehen hatte, als ob nicht Trupp gegen Trupp, sondern Mann gegen Mann fechte. Der Herzog **Bernhard** von Sachsen-**Weimar** bemächtigte sich zwar einer Höhe, die einen Theil des Bergs, auf welchem der Burgstall liegt, ausmacht, und fieng an, eine Batterie aufzuwerfen, ließ auch dem König seine Expedition melden: allein dieser fand bei näherer Untersuchung der Sache, daß er, um den Herzog zu unterstützen, den grösten Theil seiner Infanterie anwenden müste, wodurch er sich dem Andringen des Feindes auf den andern Seiten allzu blos stellen würde; es hielt auch sehr schwer, Artillerie auf die gedachte Höhe hinauf zu bringen; er befahl daher dem Herzog, sich zurück zu ziehen. **Wallenstein** nahm auch auf den Vortheil, den der Herzog erhalten hatte, keine Rücksicht: denn er fertigte einen Adjutanten, der ihm meldete, daß die Schweden auf dem Punkt wären, den Berg zu ersteigen, mit einer Antwort ab, die seinem tollen Charakter völlig angemessen war, und in der Folge unter den Anekdoten vorkommen wird.

Inzwischen dauerte der Kampf — der nach den Berichten der meisten Geschichtschreiber zehn, nach dem Bericht des **Burgus** *) aber nur fünf Stunden soll angehalten haben, mit kaum zu beschreibender Hitze fort, und das Artilleriefeuer sowol, als das aus dem kleinen Gewehr, war eins der entsetzlichsten. **) Inzwischen war es doch einzig **Wallensteins** vortheilhafte, und von der Natur begünstigte Stellung — denn man kann dieses Treffen in den meisten wesentlichen Stücken füglich mit demjenigen vergleichen, das hundert und fünf und zwanzig Jahre später bei **Kollin** in Böhmen vorfiel, ***) — was den Schweden den

Sieg

*) I. B. *Burgi* Mars Sueco - Germanicus, lib. III. p. 300. Dieser Geschichtschreiber diente selbst unter dem kaiserlichen Heere, und ist, bei allem seinen Eifer für den katholischen Glauben, immer für einen der aufrichtigsten auf katholischer Seite zu halten.

**) Harte, Leben Gust. Ad. B. II. S. 388. 389. „Das Feuer aus dem groben Geschütz und kleinen Gewehr war so grausam und unablässig, daß der ganze Berg im Feuer zu stehen schien.„ Die Chronicken stimmen mit diesem Bericht vollkommen überein. „Es ist, schreibt eine derselben, mit solchem Ernst getrieben worden, daß wo der Feind sich in einem so großen Vortheil nicht befunden, es hätte krachen und brechen müssen: das Schießen aus den Stücken, sowol als aus den Musketen hat den ganzen Tag ohne Ablaß gewähret, der Berg und Wald ist nichts als Rauch und Dampf gewesen.

***) Man vergleiche mit Harte's und dieser Erzählung

von

Sieg streitig machte. Denn so gut auch ihre Artillerie bedient war, so donnerte doch die wallensteinische von den herumliegenden Höhen mit einer noch schrecklichern Wirkung auf sie herab: und da das Vorhaben, den Berg mit dem alten Schlosse zu ersteigen, unausführbar war, so blieb Gustaven nichts weiter übrig, als mit der fürchterlichen Arbeit dieses Mordtages aufzuhören. Der Posten, den der Herzog Bernhard erobert hatte, war unter solchen Umständen unnütze, und man beschuldigt Gustaven mit Unrecht, daß er aus blossem Eigensinn den Herzog nicht unterstützt hätte. *)

Endlich, als der Abend dieses heissen Tages herein brach, und Gustav Adolf noch immer wenig Hofnung haben konnte, die Verschanzungen der Feinde zu übersteigen, ertheilte er seinem Heer Befehl, sich in der Ebene in Ordnung zu stellen: die Detaschements Infanterie aber, welche den

Berg

von dem Treffen am alten Berge, die Erzählung von dem Treffen bei Kollin (1757. 18 Junius,) in des Hrn. J. W. v. Archenholz Geschichte des siebenjährigen Kriegs in Deutschland (Mannh. 1788. 8.) S. 40. f.

*) Harte, B. II. S. 391. Die Chronicken stimmen mit ihm überein, und melden, daß Gustav erst, nachdem er völlig überzeugt war, daß dem Feinde über Thal, Berg und verhauenem Wald doch nicht würde beizukommen seyn, sich entschlossen habe, lieber während der Nacht in seiner ersten Stellung zu bleiben, als einen neuen Angrif zu formirrn.

Berg bei dem Burgstall hatten ersteigen helfen, musten auf der Höhe, die sie bereits erreicht hatten, stehen bleiben. Er war also entweder anfänglich Willens, den Angrif am folgenden Tag zu erneuern, oder es sollte doch wenigstens das Ansehen dazu haben. Während der Zeit, da man damit umgieng, diese Befehle des Königs werkstellig zu machen, brach ein Detaschement kaiserlicher Kavallerie aus den Linien hervor, und stürzte sich auf ein Korps des schwedischen Fußvolks, das der General Torstenson anführte. Dieses wurde, ohnerachtet es sich tapfer wehrte, in Unordnung gebracht, und der Ueberrest desselben muste sich, nachdem der Anführer war gefangen worden, zurückziehen. Mit ungleich wenigerm Glück grif das Kronenbergische Kavallerieregiment, das doch bei der kaiserlichen Armee für unüberwindlich gehalten wurde, ein schwedisches Korps Kavallerie an, das meist aus Finnländern bestand, und von dem Obersten Stallhansch angeführt wurde; denn dieser Offizier empfieng die Feinde mit ungemeiner Tapferkeit, und jagte sie fast bis an ihre Verschanzungen zurücke. Die einbrechende Nacht machte nunmehr dem Kampf ein Ende; und die wallensteinische Armee verhielt sich ruhig in ihren Linien; die Schweden hingegen blieben, nach der von ihrem König gemachten Disposition, auf dem Kampfplatz stehen.

Beide Feldherrn hatten nun ihre Stärke gegen einander versucht, und eine Menge Volks verlohren, ohne daß sich einer des Siegs rühmen

konnte.

konnte. Denn Wallenstein hatte zwar seine Stellung behauptet, aber Gustaven doch nicht aus dem Felde schlagen können, dessen Armee noch immer vor seinen Linien, und zum Theil unter den Kanonen derselben stand. Nichts war also dadurch gewonnen, als daß man sich auf beiden Seiten rühmen konnte, eine vorzügliche Tapferkeit gezeigt zu haben. Wallenstein war zufrieden, daß er seine Verschanzungen so gut vertheidigt hatte, und die schwedischen Befehlshaber ließen sich durch den mißlungenen Angrif nicht muthlos machen, an welchem augenscheinlich die Höhen, die sie hatten ersteigen sollen, Ursache waren. Sie sahen vielmehr mit Ungedult einem Tag entgegen, an welchem sie auf einem freiern Terrain ein Treffen mit ihm wagen könnten. Der Verlust wird von den Geschichtschreibern zwar verschiedentlich angegeben, *) insgemein aber wird berichtet, daß jedes Heer ohngefähr 1000 Todte, und an 1500 Verwundete hatte. **) Beide verlohren verschiedene

vor=

*) Burgus (Mars Sueco - germ. L. III. p. 300.) rechnet den Verlust des schwedischen Heers auf 3000, Wassenberg aber gar auf 7000. Das kaiserliche Heer hingegen soll nur an 1000 Todte gehabt haben. Die schwedischen Geschichtschreiber (Chemnitz Th. I. S. 403. Pufendorf, IV. 43.) geben die Einbusse der Ihrigen auf 2000 Mann an. Harte, (B. II. S. 394.) bemerkt indessen, wie mich dünkt, sehr richtig: „es sey doch leicht zu begreifen, daß der Verlust der Schweden unter solchen Umständen am beträchtlichsten seyn muste.„

**) Harte am angef. O.

vornehme Offiziere, *) deren Tod sehr beklagt wurde. Dem König Gustav riß eine Flintenkugel ein Stück von der Sohle seines Stiefels weg, Wallensteinen aber, und dem Herzog Bernhard von Weimar wurde jedem ein Pferd unter dem Leibe erschossen.

Obgleich das schwedische Heer, wie bereits erzählt worden, noch Muth genug hatte, vor den Augen des Feinds in Schlachtordnung stehen zu bleiben, so war doch die Lage, in welcher es sich bei dieser Stellung befand, weder vortheilhaft, noch bequem. Denn es fiel diese Nacht ein starker und anhaltender Regen, der sehr viel Ungemach verursachte. Man konnte kaum ein Feuer in Brand bringen, um sich dabei zu wärmen, ohnerachtet die Gegend Materialien genug dazu darbot. Dieser Unfall war besonders den deutschen Truppen, die der Kälte nicht so, wie die Schweden und Finnen gewohnt waren, sehr lästig. Die an dem Berge postirten Musketiers ertranken beinahe, des ungleichen Terrains wegen, in Wasser und Schlamm. Der König brachte diese Nacht nachdenkend und mißmuthig über das Schicksal des Tages in seinem Wagen zu, und hier ward sein

*) Auf Seiten der Schweden wird ein General Boetius, ein Graf Erpach, und ein Engländer, Crailsham, auf Kaiserlicher aber zween italiänische Oberste, Carafa und Chiesa, ingleichen ein Graf Fugger unter den Todten genennt. S. auch Böhme Anmerk. zu Harte's Leben Gust. Ad. B. II. S. 394. Anm. 2.

sein Entschluß reif, keinen Angrif mehr auf dieser Seite zu wagen, sondern sich zurück zu ziehen: jedoch auf eine Art, die seiner kriegerischen Ehre keinen Nachtheil brächte. Er wollte blos den Fehler, den er begieng, indem er einen fast unbezwinglichen Posten zu übereilt angegriffen hatte, dadurch wieder verbessern, daß er seiner Armee eine veränderte Stellung zu geben suchte, von welcher er vielleicht mehr Vortheil hoffen konnte. Allein dieses Geschäfte erforderte Klugheit und Vorsicht, da man nicht wuste, wozu sich der feindliche Feldherr über Nacht entschlossen hätte. Vor allem muste die noch am Berge stehende Infanterie in Sicherheit gebracht werden. Als Gustav durch einen abgeschickten Offizier Nachricht erhielt, daß dieses, ohnerachtet des gefährlichen Postens, in welchem dieses äusserst abgemattete Korps stand, doch möglich wäre, ertheilte er sogleich einem andern Detaschement Infanterie Befehle, gegen die Anhöhe vorzurücken, und den Rückzug desselben zu decken. Ja, er ließ es auch hierbei nicht bewenden, sondern folgte diesem Detaschement in Person nach, um der Expedition desselben beizuwohnen. Hier betrug er sich auf eine Weise, die zwar einen neuen Beweiß von seinem ganz unerschütterlichem Muth gab, aber auch zu viel Kühnheit für einen gekrönten Feldherrn war. Er bemerkte, daß dem Obersten, welcher den Rückzug mit seinem Detaschement decken sollte, sein Dienst beschwerlich wurde, weil er am vorigen Tage war verwundet worden. Er befahl demselben daher

in sehr gnädigen Ausdrücken, sich zurück zu begeben, nahm ihm den Sponton, — oder wie man es damals nennte, die Partisane, — aus der Hand, kommandirte den Rückzug selbst, und führte seine Leute auf die Ebene herunter. *) Dies war seine beständige Weise, durch Blosstellung seiner eignen Person den übrigen Offizieren und Soldaten Muth zum Fechten zu machen: und man muß gestehen, daß er diesen Endzweck immer dadurch erreichte; aber wahrscheinlicher Weise würde er auch nicht auf dem Schlachtfelde bei Lützen ein Opfer des Todes geworden seyn, wenn er dem Rath derjenigen, die dieses Betragen mißbilligten, hätte Gehör geben wollen.

Nunmehr setzte sich die gesammte Armee in Bewegung zum Rückzug: und dieser wurde in der besten Ordnung bewerkstelligt. Wallenstein hielt sich ruhig in seinen Verschanzungen, und schickte dem König nicht einmal seine Kroaten nach, um den Nachzug der Armee allenfalls zu beunruhigen. Dieser Umstand scheint zu beweisen, daß Wallenstein doch nicht so gar wenig bei der Aktion selbst gelitten habe, als die österreichischen Geschichtschreiber zum Theil vorgeben. Vielleicht dachte er aber auch, Gustav werde sich nun nach fehl-

geschla-

*) Harte (Leben Gust. Ad. B. II. S. 397.) erzählt diese Anekdote aus den Nachrichten des Obersten selbst, dessen Stelle Gustav bei dieser Gelegenheit vertrat. Dieser Offizier hieß Monro, und war ein Schottländer.

geschlagener] Unternehmung ganz aus der Gegend zurückziehen. Auf diesen Fall hofte er noch immer Zeit genug zu haben, nach Maasgabe seines ersten Plans, etwas gegen Nürnberg wagen zu können. Allein er betrog sich. Denn Gustav zog sich blos etwas weiter über Fürth zurück, und bezog ein neues Lager, das dem kaiserlichen noch näher war, als das vorige.

Hier gieng es denn vollkommen wieder nach der alten Weise. Die Hauptarmeen sahen einander abermal an, und es schien, als ob man erwarten wollte, welche von beiden am ersten verhungern würde. Die streifenden Parteien kamen zwar oft genug mit einander in Aktion, aber in der Hauptsache war doch nichts weiter damit ausgerichtet, als daß der Ueberrest des verheerten Landes dadurch vollends mitgenommen wurde. Besonders erwiesen sich die Kroaten zu Gustavs größtem Verdruß abermal sehr thätig nach ihrer Art, und schwärmten sowol in dem Markgrafthum Anspach, als in den Distrikten der nürnbergischen Pflegämter stark herum, ob sie gleich öfters tüchtige Schläge bekamen. Der König sah diesem Wesen mit dem grösten Widerwillen zu; und er befand sich wirklich in keiner kleinen Verlegenheit. Noch einen Angrif auf Wallensteins allenthalben wol befestigtes Lager wagen, war nach dem ersten vergeblichen Versuch nicht rathsam; und mit der ganzen Armee nach entfernten Gegenden aufbrechen, hieß die Stadt Nürnberg, die ihre Verbindlichkeit gegen ihn bisher so treu beobachtet

hatte, in die größte Gefahr setzen. Dies wollte Gustav nicht, und die Bürger, bei welchen die Nachricht von dem vergeblichen Versuche an dem alten Berge große Besorgniß verursacht hatte, fühlten sich wieder merklich getröstet, da sie vernahmen, daß der schwedische Monarch, dieser Begebenheit ohnerachtet, fest entschlossen sei, den Feind aus ihrer Gegend zu vertreiben. Allein, da dieser eben so standhaft auf seinem Grundsatze, sich blos vertheidigungsweise zu halten, beharrte, so brauchte man wirklich Gustavs ausgebreitete Einsichten nicht, um sich zu überzeugen, daß der kläglichste Untergang einer Menge Menschen, und der gänzliche Ruin des Landes nothwendig erfolgen müsse, wenn er nicht einen andern Plan, als den bisherigen, befolgte.

Und der große König dachte auch in dieser kritischen Lage auf einen Entwurf, der seiner würdig war. Er wollte sich nämlich um vieles weiter ausbreiten, ohne jedoch seine Macht so zu trennen, daß Wallenstein ein Korps derselben nach dem andern über den Haufen werfen könnte. Sein General, Gustav Horn, der sich um diese Zeit mit einigen Truppen aus dem Mainzischen zur Hauptarmee gezogen hatte, schien ihm durch seine Ankunft diesen Entwurf zu erleichtern. Nach demselben sollte dieser General, nebst Banner, weiter hin in das Anspachische vorrücken, und sich in der Gegend der nürnbergischen Festung Lichtenau

kenau *) lagern. Ein daselbst postirtes starkes Korps konnte Wallensteinen in Hinsicht auf die Zufuhren, die er noch immer aus Schwaben und Baiern erhielt, vielen Schaden zufügen, und nöthigen, sich entweder ganz zurück zu ziehen, oder aus seinen Verschanzungen heraus zu rücken, und die schwedische Armee anzugreifen. Geschah das erstere, so konnte ihn Gustav ungehindert verfolgen, und Nürnberg war gerettet; und auf den leztern war er ebenfalls gefaßt, und hofte die nämliche Absicht dabei zu erreichen. Allein, ob er gleich keine Zeit versäumte, diesen Entwurf zur Vollkommenheit zu bringen, so wurde derselbe doch, eben da er im Begrif war, die lezte Hand an die Ausführung zu legen, durch eine Begebenheit, die im Kriege eben nichts Seltenes ist, und doch oft die größten Anschläge zernichtet, unterbrochen und vereitelt.

Lichtenau war bereits vor der Aktion an dem alten Berg von den wallensteinischen Truppen eingeschlossen worden, die Besatzung aber hatte sich dennoch gut gehalten, ob sie gleich nur

*) Ein nürnbergisches Städtlein mit einem pflegamtlichen Distrikt, in dem hochfürstlich Brandenburg-Anspachischen Fürstenthum, zwischen Anspach und Windspach, an der Rezat. Es hat ein festes Schloß, das auch noch izt nicht ganz unbeträchtlich ist: in dem dreißigjährigen Krieg aber zuverläßig noch unter die festen Orte gehörte, von deren Besiz man sich Vortheile versprechen konnte.

funfzig Mann stark war. *) Izt, da Gustav besonders seine Absicht auf diesen Ort gerichtet hatte, ergab sie sich an ein Detaschement, das Wallenstein abermal gegen sie ausschickte, der entweder von dem Vorhaben des Königs Nachricht erhalten hatte, oder ebenfalls einen wichtigen Vortheil zu erhalten glaubte, wenn er den Platz besetzte. Gustav war sehr aufgebracht über den Kommendanten, und derselbe würde gewiß übel weggekommen seyn, wenn er ein schwedischer Offizier gewesen wäre; da aber er und seine untergebene Mannschaft Nürnberger waren, so überließ er die Bestrafung dem Rath der Stadt.

Hierauf enschloß er sich auf einmal, weil er sahe, daß Wallenstein nun noch weniger nachgeben würde, die nürnbergische Gegend zu verlassen: doch geschah dieses nicht eher, als biß er der Stadt zum letztenmale die deutlichsten Beweise von seiner Neigung und Vorsorge gegeben hatte. Wallenstein soll noch kurz vor des Königs Aufbruch

*) Dieses bezeugen die Chronicken, die jedoch meistens in Ansehung der Zeit, da Lichtenau erobert wurde, sehr anticipiren, und diese Begebenheit mehrentheils noch vor der Aktion am alten Berge erzählen. Harte hingegen, (Leben G. A. B. II. S. 407.) behauptet, Gustav habe diese Festung mit allen Nothwendigkeiten reichlich versehen lassen, weil er sie stets zu einer grossen Absicht, obgleich anfangs nicht eigentlich zu dem angeführten Kriegsplan bestimmte. Dieß läßt sich nun mit einer Besatzung, die aus nicht mehr als funfzig Mann bestand, schwerlich zusammen reimen.

bruch öffentlich gedrohet haben, *) daß er, so bald er nichts mehr von dessen Seite würde zu befürchten haben, die Stadt zerstören wolle, allen kleinen Reichsständen zum warnenden Beispiel, sich nicht mit den Feinden des Kaisers in Verbindungen einzulassen. Gustav war gesonnen, dieses grausame Vorhaben auf keine Weise zuzugeben, so lang er noch einige Macht hätte, es zu verhindern. Einer seiner Obersten, **Kniphausen**, versicherte, er getraue sich, auf die Gefahr einer schimpflichen Hinrichtung, falls er sein Versprechen nicht erfüllen würde, **) die Stadt mit 4000 Mann gegen alle Angriffe der kaiserlichen Armee zu vertheidigen. Der König empfahl dem Rath zu **Nürnberg** das Anerbieten dieses Offiziers, dessen Muth und Entschlossenheit er kannte, und es wurde, wie man sich leicht vorstellen kann, nicht verbeten. Die neue schwedische Besatzung wurde in die Stadt aufgenommen, und nebst der bisherigen, auf Kosten der Stadt unterhalten, und die Anstalt getroffen, daß ein Theil der schwedischen Verschanzungen wieder vernichtet, die brauchbarsten und nähesten derselben aber zum Behuf fernerer Vertheidigung stehen bleiben sollte. Uebrigens

*) Harte, B. II. S. 451.

**) Harte, Leben Gust. Ad. B. II. S. 451. Der König bediente sich gegen den Rath, den er zusammenkommen ließ, und ihm den gedachten Obersten vorstellte, der Worte: „Meine Herren, dieser Offizier hat einen Flecken, der mit einer bloßen Mauer umgeben war, gegen alle Anfälle des Generals Tilly vertheidigt.„

äusserte der König gegen den Rath; er könne zwar kaum glauben, daß Wallenstein bei herannahenden Winter etwas gegen eine Stadt, die in solchem Vertheidigungsstand wäre, unternehmen würde: sollte es aber dennoch geschehen, so sei er allemal erbötig, sein ehemals gethanes Versprechen zu erfüllen, und der Stadt, wo es anders die Noth erfordern würde, mit seiner gesammten Macht beizustehen. Der Reichskanzler Oxenstiern blieb gleichfalls zu Nürnberg zurück; und nun sah man dem Abmarsch der königlichen Armee mit getrostem Muth zu.

Gustav ließ sein Lager am 8 September des Jahrs 1632. nachdem er des Tages zuvor ein feierliches Jahrgedächtniß seines bei Leipzig erfochtenen Siegs begangen hatte, abbrechen. Ehe er aber die Gegend wirklich verließ, muste seine ganze Armee, unter dem Klang aller bei sich habenden Feldmusik *) in Schlachtordnung vor Wallen-

*) Er zog, wie die Chronicken in einem frolockenden Ton berichten, mit seiner ganzen Artillerie und Bagage, „mit vollem Trummelschlag und Trompetenklang dem Feind vor der Nase fürüber„ — Indessen muste doch der Herzog Bernhard von Weimar mit 10000 Mann im Lager zurückbleiben, der ihm aber am folgenden Tag, (den 9 Sept.) nachzog. In dem Schuz dieses Feldherrn gieng auch, nach dem Bericht der Chronicken an dem nämlichen Tage, die sogenannte Geleitskutsche der nürnbergischen Kaufleute zur innstehenden Frankfurter Messe ab.

lensteins Verschanzungen aufmarschiren, und ihm das Treffen nochmals anbieten. Er blieb in dieser Stellung vier Stunden lang; aber Wallenstein befand nicht für rathsam, auszurücken; er zog vielmehr seine äussersten Vorposten ein, und ließ dem König vollkommene Freyheit zu marschiren, der sich dann über Neustadt an der Aisch gegen Windsheim zog.

Nun hätte man vermuthen sollen, daß Wallenstein seinen Drohungen Kraft geben, und Nürnberg feindlich anfallen würde; allein es erfolgte nicht. Er gieng nicht eher aus seinen Linien heraus, als biß er gewiß wuste, daß Gustav die Gegend wirklich im Ernste verlassen wollte. Daß dieses aus Besorgniß, er möchte durch einen maskirten Marsch des Königs getäuscht werden, geschehen sei *) ist ganz wahrscheinlich. Aber daß er bald nachher auch sein Lager abbrach, und Nürnberg zufrieden ließ, ist gewiß nicht den Beweggründen, die Gustavs engländischer Biograph anführt, beizumessen, **) ob sie gleich etwas zu seinem diesfallsigen Entschlusse mögen beigetragen haben. Wäre er zuverläßig unterrichtet gewesen,

 daß

*) Harte Leben Gust. Ad. B. II. S. 458.

**) Harte, Leben Gust. Ad. B. II. S. 454. Unter diesen Ursachen wird auch der Aufstand des österreichischen Landvolks mit angegeben, um dessen willen Wallenstein gewiß nicht von Nürnberg weggezogen wäre. Er ließ es dabei bewenden, daß er zwei Regimenter gegen diese Empörer detaschirte.

daß der König sich, ohne auf die Stadt Bedacht zu nehmen, weggezogen, und dieselbe ihrem Schicksal überlassen hätte; so würde er gewiß nicht ermangelt haben, wenigstens Einen Versuch auf dieselbe zu wagen; denn er war der Mann nicht, der seine Drohungen gerne unerfüllt bleiben ließ, wenn es anderst in seiner Gewalt stand, sie zur Erfüllung zu bringen. Daß aber die Stadt Gustaven am Herzen lag, das konnte er sich schon hieraus erklären, daß dieser Prinz sich ihm anfänglich so lange gegen über gestellt, und darnach, so bald nur einiger Schein einer glücklichen Unternehmung vorhanden war, so heftig angegriffen hatte. Auch konnte er schon aus diesem Betragen den Schluß machen, daß der König die Stadt nicht ohne Unterstützung verlassen werde, wenn ihm auch der wirkliche Vertheidigungsstand derselben unbekannt gewesen wäre, welches doch wo der Fall nicht war. Also diese Vertheidigungsanstalten, der herannahende Winter, der die Belagerung erschwerte, die mißlichen Umstände, in welchen sich sein Lager befand, und die gerechte Besorgniß, Gustav möchte, wenn er sich hier mit einer langen Belagerung aufhielte, und ihm Zeit ließe, sich anderwärts wieder zu erholen, unversehens wieder zurückkehren, und alle Mühe, die er sich um die Eroberung einer Stadt gegeben hätte, die sich in den Verhältnissen, in welchen sie mit ihm stand, aufs Aeusserste wehren muste, plötzlich vereiteln, waren wol die eigentlichen Beweggründe, die auch ihn bestimmten, die nürnbergische Gegend zu verlassen.

lassen. Daß man dieses letztere auch zu Nürnberg glaubt, wenigstens was den größern Theil der Bürger anbelangt, ist aus den Nachrichten der Chronicken erweislich. *)

Wallenstein fieng also am 12 Sept. 1632. an, seine Zelten abzubrechen, und seine Bagage und Artillerie abführen zu lassen. Zur Demolirung seiner Linien und Verschanzungen glaubte er keine Zeit übrig zu haben, sondern ließ sie stehen, wie sie standen, und die hölzernen Hütten im Lager wurden in Brand gesteckt. Er muste auch einen ziemlich beträchtlichen Theil seiner Bagage und Waffen, aus Mangel an Pferden — deren in beiden Lagern, wie bereits erwähnt worden, eine große Menge aus Mangel an hinlänglicher und guter Fütterung umgekommen war — zurücklassen. Was die Artillerie betraf, so suchte er einen Theil derselben auf eine nicht allgemein bemerkbare Art — indem er allein die Stücke auf Wägen laden, und die Lavetten stehen ließ — nach Forchheim in Sicherheit zu bringen: als er aber bemerkte, daß ein schwedisches Deta-

*) „Es war, sagen diese, des Königs Intention, den Feind durch seinen Abzug aus seinem Vortheil zu bringen oder zu locken, und ihm einen Lust zu machen, sich vor die Stadt zu legen. — Wenn nun solches geschehen, wäre er mit der Armee wieder herbey kommen, und den Feind also eingeschlossen und ruinirt: aber derselbe hat solch Vorhaben vermerkt, und deswegen auf die Stadt nichts tentiren, noch sich in das schwedische Lager einlogiren wollen.

schement auf dieselbe Jagd machte, bedachte er sich eines andern, und ließ den sämtlichen Artillerietransport seiner Armee folgen, die sich über Bruck gegen Erlangen und weiter nach Forchheim hinzog, so daß der Rednitzfluß sein Heer und das schwedische trennte. Sein Marsch gieng nicht ganz so ruhig von Statten, wie des Königs seiner: denn die schwedische Besatzung zu Nürnberg wagte — vermuthlich um ihm zu zeigen, daß man sich für seiner Macht, sie möchte nun gleich gehen oder bleiben, nicht fürchte — einen Ausfall, und beunruhigte seinen Nachzug. Dagegen ermangelten seine Kroaten auch nicht, das Ihre, wie gewöhnlich zu thun, und plünderten und verbrannten viele Dörfer und Höfe in der Gegend, durch welche die Armee marschirte. Der Kurfürst von Baiern, der über Wallensteins Betragen während dieser ganzen Expedition sehr mißvergnügt war, muste nun seine Truppen, die bisher bei der Hauptarmee waren, gleichfalls zurückziehen, indessen that er doch, so viel er konnte, und ließ durch dieselben einige kleine Städte im nürnbergischen Distrikt und in der benachbarten Oberpfalz besetzen. Mit dem Rest marschierte er gegen Regenspurg, und bedauerte wahrscheinlich die Zeit, die seine Völker vor Nürnberg zugebracht hatten, da er sich in seiner Hofnung, ein Augenzeuge von der Eroberung dieser Stadt, und einer totalen Niederlage der Schweden zu seyn getäuscht sah.

So bald man zu Nürnberg zuverläßige Nachricht von dem Abzug der wallensteinischen Armee

hatte, bekamen sowol die Bürger, als die Soldaten von der Besatzung Erlaubniß, das feindliche Lager zu besichtigen. Sie eilten in großer Menge hinaus, und fanden es nach dem einstimmigen Zeugniß aller Schriftsteller, die diese Begebenheit ausführlich beschrieben haben, dreimal so groß, als das schwedische. Die zurückgelassene Bagage und Waffen wurden geplündert, und insbesondre vieles Eisenwerk nach **Nürnberg** gebracht. *) Die Freude über diese Eroberung wurde aber bald, theils durch den kläglichen Anblick des Lagers selbst, theils durch die schädlichen Folgen, welche dieser Plünderung allgemein zugeschrieben wurden, verbittert. Die Aeser der gefallenen Pferde, welche zum Theil gar nicht, zum Theil sehr schlecht waren verscharrt worden, hatten das ganze Lager mit einem unleidlichen Gestank verpestet, und eine ungeheure Menge Ungeziefer erzeugt. **) Dieser abscheuliche Anblick und Geruch war jedoch nicht vermögend, beutebegierige Leute zu entfernen. Viele davon hielten sich so lange dabei auf, daß die

*) Auch viel Mundvorrath, welches die Chronicken bestätigen. Die wallensteinische Armee hatte nicht nur Fleisch, sondern auch Korn und Mehl vorräthig, nur an der Bäckerei fehlte es, so wie auch im schwedischen Lager und zu Nürnberg. Die Nürnberger sollen sich mit dem Transport dieses gesammten Vorraths 14 Tage lang beschäftigt haben.

**) In besagtem Lager, sagen die Chronicken, „war eine solche Menge Fliegen und ander Ungeziefer, daß weder Menschen, noch Vieh dafür bleiben konnten.“

die eingesogenen faulen Ausdünstungen nicht nur ihnen selbst, sondern auch noch einer Menge Menschen in der Stadt, welche durch sie angesteckt wurde, den Tod verursachte. *) Man fand über dieses viele schwer verwundete kaiserliche Soldaten, welche aus Mangel des Vorspanns nicht hatten weggeschaft werden können, und von welchen man erst erfuhr, daß Wallenstein an dem fatalen Bartholomäustage wirklich einen beträchtlichern Verlust erlitten habe, als er hatte bekannt werden lassen. Zu Nürnberg betrachtete man diese Leute nicht weiter als blutdürstige Feinde, die sich auf die Plünderung der Stadt Hofnung gemacht hatten, sondern als Unglückliche, die Mitleiden verdienten, welches man ihnen auch thätig wiederfahren ließ. Sie wurden auf Kosten der Stadt

ver-

*) Doch war dieses Sterben nicht allein den aus dem wallensteinischen Lager zurückkommenden Personen, die keine verpestete Luft scheuten, wenn sie nur Beute machen konnten, einzig und allein beizumessen. Denn im schwedischen Lager, in welchem auch bei 4000 Pferde krepirt waren, sahe es nicht viel besser aus. Dies bezeugen die Chronicken, und selbst Spanheim im Soldat Suedois, p. 415. Die ansteckenden Krankheiten waren also eine allgemeine Folge des langen Aufenthalts zweier zahlreichen Armeen, die einander durch Mangel und Hunger aufzureiben suchten. Anderer muthmaßlichen Ursachen nicht zu gedenken, welche vielleicht, bei allen diesfalls getroffenen guten Polizeianstalten aus dem in der Stadt zusammengedrängten vielem Volk hergeleitet werden könnten.

verpflegt und geheilt. *) Ein Zug, der Nürnberg wirklich Ehre macht, da man sich solcher Menschen annahm, die im Bezirk der Stadt den grausamsten Muthwillen verübt hatten, und hierdurch ihren stolzen und barbarischen Feldherrn beschämte, der sie bei seinem Abzuge, ohne Gefühl, ihrem Schicksal überließ.

So endigte sich ein Auftritt des dreißigjährigen Kriegs, den man mit Recht unter die wichtigsten zählen darf. Der stolze Wallenstein, der den König von Schweden in einem ganz andern Lichte betrachtete, als ihn Tilly betrachtet hatte, der sich vermaß, er wolle ihn mit leichter Mühe aus dem deutschen Reich jagen, der besonders feindselige Gesinnungen gegen die Stadt Nürnberg hegte, und öffentlich geäussert hatte, er müsse sich dieser Stadt bemächtigen, theils um sie für ihre

*) Nichts war bei der damaligen kaiserlichen Armee schlechter bestellt, als Feldapothecke und Feldlazareth, oder eigentlich zu sagen, sie hatten keins von beiden, obgleich Aerzte und Wundärzte mit im Felde waren, indem es diesen gar bald an den zur Ausübung ihrer Kunst nöthigen Mitteln gebrach. Le Soldat Suedois, p. 415. Harte, B. II. S. 453. 454. Der Letztere sagt: die Heerführer hätten geglaubt, es koste mehr, einen verwundeten Soldaten zu heilen, als einen Rekruten anzuwerben. — Daher waren unter den Verwundeten, die in dem Lager vor Nürnberg gefunden wurden, auch Offiziere, die Geld genug hatten, ihre Heilung zu bezahlen, aber doch bei solchen Umständen nicht geheilt werden konnten.

ihre Ergebenheit gegen Gustaven exemplarisch zü züchtigen, theils um den Kaiser für die zu seinem Feldzug aufgewendeten Kosten einige Entschädigung zu verschaffen, sah hier zum erstenmal, was er für einen Gegner vor sich hatte, und muste seinen ganzen Plan aufgeben. Jhm blieb nichts übrig, als der eitle Ruhm, daß Gustav nicht mächtig genug gewesen sei, ihn aus dem Läger, in welches er sich verhauen und vergraben hätte, zü treiben. Jndessen konnte weder er selbst, noch seine Armee sich eines besondern Vortheils, der dadurch erhalten worden, rühmen. Was die Stadt anbetrift, so sahe jedermann in derselben ein, daß es dem Könige nicht einzig und allein um seinen Vortheil zu thun war, sondern daß ihm auch Nürnbergs Erhaltung und Vertheidigung sehr am Herzen lag. Daher theilte der Bürger mit dem schwedischen Soldaten gerne, was er im Vorrath hätte: ja man sorgte zuerst und vorzüglich für denselben, *) und selbst der einreissende Mangel an vielen Lebensbedürfnissen machte die Gäste, deren Gegenwart denselben größtentheils verursacht hatte, nicht lästig und verhaßt. Man sahe sie als von Gott abgesendete Schutzengel an, **) und opferte sich willig

*) Man sah' sonderlich darauf,, sagen die Chronicken, daß man die Soldaten willig behalten möchte, und schaffte denselben vor andern ihr Commißbrod.,,

**) Ebendieselben berichten: ,,Jn der Stadt spürte man Zeit währender Blocquirung nicht einige Furcht des Feinds

willig auf, weil man mit ihrer Hülfe sich Wallensteins, den der gemeine Mann ärger, als den Teufel fürchtete, zu erwehren hofte. Und es war wirklich Vergeltung genug für alle Aufopferung, daß man sich in dieser Hofnung nicht getäuscht fand. Wallensteins Freundschaft würde Stadt und Land wo nicht mehr, doch gewiß eben so viel gekostet haben, als die Freundschaft Gustavs; und dann bleibt es noch immer eine schwer zu beantwortende Frage, ob jener die Stadt so nachdrücklich gegen den König würde vertheidigt haben, als dieser es gegen ihn that.

In-

Feinds halben; sondern männiglich war wohlgemuth, vornämlich weil der König sich gegen jedermann so freundlich bezeigte. „ — Die Schweden suchten auch den Enthusiasmus der Bürger für sie auf alle mögliche Art zu unterhalten. Unter andern mußten auch folgende Reimen, welche damals zirkulirten, dazu dienen:

Nürnberg des Reichs Zierd' auserkohrn,
Der Feind dir hat den Tod geschwor'n,
Doch Gott sich gnädig zu dir wendt,
Aus Schweden dir ein Vatter sendt,
Der für dich, unters Himmels Saal,
Wacht, mit all' seiner Helden Zahl,
Drum hilf, daß ihnen nichts gebrist, (gebricht, fehlt, abgeht.)
Ihr Wohlstand dein Erlösung ist;
Gern Magdeburg izt alles thät,
Wenn nicht nach Schad der Rath zu spät.

Inzwischen ist es allerdings richtig, wenn von Falkenstein *) sagt, daß Nürnberg durch den Abzug der beiderseitigen Armeen von einer großen Last befreiet worden sei. Denn sowol die Stadt als das Land hatte eine ganz veränderte Gestalt bekommen. Viele Dörfer, Weiler und Höfe waren weggebrannt, andre rein ausgeplündert, und die Einwohner grösttentheils verjagt worden, die sich dann mit den Habseligkeiten, die sie noch zu retten vermochten, entweder in die Stadt, oder an benachbarte Orte, wo sie sicher zu seyn hoften, flüchteten. Die nürnbergischen Städtlein in den Pflegämtern bekamen von Zeit zu Zeit andre Gäste, und wurden von Freunden und Feinden zugleich ausgesaugt. Die Strassen wurden von den allenthalben herumschwärmenden Kroaten so unsicher gemacht, daß auch nicht einmal ein einzelner gemeiner Mensch, dem man es ansehen konnte, daß bei ihm wenig Beute würde zu bekommen seyn, ein Paar Meilen weit ohne Lebensgefahr zu reisen sich getrauen durfte. Die schwedischen Verschanzungen vor der Stadt trugen zwar nicht wenig zur Vertheidigung derselben bei, allein es hatte auch manches schöne Gebäude, wie die Chronicken bezeugen, zum Behuf derselben abgetragen werden müssen, und der gröste Theil der Vorstädte war schon seit der Zeit, da Tilly die Stadt berennet hatte, nicht mehr. Und dies war nur derjenige Theil der verheerenden Landplage,

den

*) *Io. ab Indagine* Beschreibung der Stadt Nürnberg, S. 777.

den jedes Auge auf der Oberfläche des Distrikts übersehen konnte. Nimmt man noch dazu, daß die Stadt, nachdem sie schon durch Geldabgaben und Proviantlieferungen an die Generals der kaiserlichen Armee stark war mitgenommen worden, in gegenwärtiger Lage das schwedische Heer mit Artillerie, Munition, Lebensmitteln und baarem Gelde unterstützen, und selbst schwedische Truppen in Sold halten muste, so muß man sich allerdings verwundern, daß der Mangel und das Elend nicht noch größer wurde, als es wirklich war.

Die Berichte der Geschichtschreiber sind, was diesen Mangel an Bedürfnissen der beiden Lager betrift, sehr verschieden. Nach einigen litten beide Heere gleiche Noth; nach andern war das schwedische am schlimmsten daran. Allein eigentlich war es doch nur die Fütterung für die Pferde, was beiden Heeren den längern Aufenthalt unausstehlich machte. Man fand bei der Plünderung des wallensteinischen Lagers noch einen beträchtlichen Vorrath an Lebensmitteln; vielleicht ist also die Nachricht eines katholischen Geschichtschreibers gegründet, welcher berichtet, daß der Kurfürst von Baiern der wallensteinischen Armee, mit welcher sich seine Truppen vereinigt hatten, an zwölf tausend Wagen mit Proviant aus seinen Staaten hätte zuführen lassen. *) Daß Nürnberg

*) *Chr. Ott* S. I. Historia noua Seculi XVII. (Oenip. 1682. 12.) p. 189. Er meldet aber nicht, ob auch alle diese Wagen wolbehalten im Lager angekommen.

berg auch nicht so ganz ausgezehrt müsse gewesen seyn, *) erhellet schon hieraus, daß man sich bei dem Aufbruch des Königs so bald entschloß, eine sehr zahlreiche Besatzung einzunehmen und zu verpflegen. Es fehlte also nicht sowol an Vorrath zur Speise, sondern an den Mitteln, es gehörig zu bereiten, und zu rechter Zeit zu liefern. Aber Wein und Bier mangelte, und das Wasser war faul und verdorben. **) Dieses, und der Mangel

*) Die nürnbergische Chronick giebt, wie mich dünkt, hierüber den besten Aufschluß. Sie berichtet, es habe in Wallensteins Lager weder an Fleisch, noch an Mehl gemangelt, wol aber an der Bäckerei, und daher sei es gekommen, daß mancher Soldat oft in drei Tagen kaum ein Pfund Brod habe erhalten können. Dazu sei Wein und Bier schwer zu bekommen, und sehr theuer gewesen. Im schwedischen Lager und in der Stadt war der nämliche Mangel und Theurung in Rücksicht auf das Getränke, und was das Brod anbelangte, so war zwar noch ein beträchtlicher Vorrath an Getreide vorhanden, allein die Mühlen in der Stadt waren nicht hinreichend, so viel zu mahlen, als für die Menge Menschen, welche Brod haben wollte, hinlänglich war. Daß andre Speisen auch theuer werden musten, da die Stadt gesperrt, und das Land von kaiserlichen und bairischen Truppen überschwemmt war, ist ohnehin leicht zu denken.

**) Wenn den Chronicken zu trauen ist, so wurde das Brunnenwasser zum Theil auch aus Muthwillen, oder lüderlicher Unfläterei verdorben. Als der König nach dem fehlgeschlagenen Angrif auf den Burgstall sich über Fürth

gel der Fourage erzeugte ansteckende Seuchen unter den Menschen und Vieh, und nöthigte beide Heere, die Gegend zu verlassen.

Niemand befand sich in dem ganzen Erfolg der hier vorgefallenen Begebenheiten schlimmer getäuscht, als der Kurfürst Maximilian von Baiern. Wallenstein hatte, wie bereits erzählt worden, mit Fleiß gezögert, seinem Lande zu Hülfe zu kommen, so dringend er ihn auch darum ersuchte. Gustav Adolf verließ es, nachdem seine Soldaten Beute genug darinn gemacht hatten, und der Kurfürst brannte für Begierde, sich dafür zu rächen, und konnte kaum den Tag erwarten, an welchem er sich mit dem kaiserlichen Generalißimus vereinigte, und sodann nebst demselben die Schweden angreifen könnte. Die Vereinigung geschah, aber seine Hofnungen blieben unerfüllt. Umsonst war es, daß er Wallensteinen beständig anlag, etwas Entscheidendes zu unternehmen; umsonst, daß er sein verheertes Land noch mehr erschöpfte, um der Armee ihre Subsistenz zu erleichtern; der eigensinnige Feldherr nahm keine Rücksicht auf das Interesse seines Alliirten,

Fürth zog, war daselbst Mangel an Brunnenwasser, und nur ein einziger Ziehbrunn schien dessen genug zu haben, und dieser ward von den durstigen Soldaten ganz ausgeschöpft. „Wie er nun also vom Wasser leer gemacht war, sah man, daß der Feind zuvor Hund, Katzen und ander Aaß hinein geworfen hatte, daher denn viel aus Grauen vor dieser Fleischbrühe erkrankten.“ (Sind die eigentl. Worte der Chronick.)

und gab dessen Vorschlägen kein Gehör. Er konnte dieses vermöge seiner Bestallung thun, in welcher ihm ein unumschränktes Kommando über die Truppen des Kaisers war zuerkannt worden. Der Kurfürst hatte also von seiner Vereinigung mit dem Hauptheer weiter nichts, als den Verdruß, mit ansehen zu müssen, wie sich Wallenstein auf eine seinen Absichten ganz entgegengesetzte Art betrug, und eine Menge leerer Komplimente, die ihm dieser General machte, als er von ihm Abschied nahm.

Da er indessen nicht wissen konnte, ob nicht Gustav Baiern von neuem heimsuchen würde, welches sich sogar ziemlich stark aus dessen Märschen vermuthen ließ, so zog er sich nach den Gegenden, wo seine Gegenwart am nöthwendigsten war. Er versäumte aber auch nicht, in die haltbarsten Orte der Oberpfalz und des nürnbergischen Distrikts Besatzungen zu werfen, um bei einer anderwärtigen Gelegenheit desto eher vom neuem Posto fassen zu können. Da diese garnisonirenden Truppen in den ihnen angewiesenen Plätzen dasjenige nicht alles fanden, was sie bedurften und forderten, so hielten sie sich an das Landvolk, welches denn durch den Abzug Wallensteins um nichts gebessert war. Auch die in einem solchen Zeitpunkt der Stadt so nöthige Zufuhr lief Gefahr, abgeschnitten und verhindert zu werden.

Allein man hatte zu Nürnberg Muth genug, sich dieses Ueberrests der Feinde mit Gewalt zu entledigen. Eine der stärksten baierischen Besa-

tzungen lag in dem nürnbergischen Städtlein Lauf, und setzte von da aus das Land auf eine weite Strecke in Kontribution. Es rückte daher ein Detaschement Schweden und Nürnberger unter dem Kommando eines Herrn von Schlammersdorf *) gegen Lauf vor, und forderte die baierische Besatzung auf. Als eine abschlägige Antwort erfolgte, **) feuerten die Schweden aus einigen Kanonen gegen die Stadtmauern, und schossen am Wasserthore eine Bresche, durch welche sie mit Sturm in das Städtlein drangen. Die Baiern warfen sich zwar in gröster Eile und Unordnung in das Schloß, welches im Pegnitzfluß liegt, und gaben von den Zinnen und aus den Fenstern desselben Feuer auf die andringenden Schweden. Da sie aber keine Zeit mehr hatten, die Schloßbrücke abzuwerfen, und Schlammersdorf zwo Kanonen herbeibringen, und gegen das Thor richten ließ, fanden sie für rathsamer, sich zu ergeben, als das Aeusserste zu erwarten, in welchem Falle

*) Dieser Offizier hatte bereits die 2000 Mann kommandirt, welche für die Stadt gleich bei der ersten Annäherung des Königs angeworben worden. Eine Chronick nennt den Obersten Kniphausen als Anführer des Angrifs auf Lauf, und Harte, (B. II. S. 483.) stimmt mit ihr überein.

**) Und zwar auf eine sehr hönische Art. Sie sagten dem Trompeter, der sie aufforderte: er und seine Herren möchten sich die Zeit nicht zu lang werden lassen; sie hätten noch nicht Lust, ihr Quartier zu verändern. Le Soldat Sued. p. 444.

sie keinen Pardon erwarten konnten, weil sie gleich nach der schnöden Abfertigung des sie auffordernden Trompeters auf die Vortruppen der Schweden und Nürnberger gefeuert, und einen Offizier erschossen hatten. *) Schlammersdorf ließ sich daher auch mit ihnen auf keine Bedingungen ein, sondern sie musten sich zu Kriegsgefangenen ergeben, und wurden nach Nürnberg abgeführt. **)

Kaum hatte Gustav Nachricht erhalten, daß die Baiern sich im nürnbergischen Distrikt zu behaupten suchten, ***) als er seines Versprechens einge-

*) Le Soldat Suedois, p. 445.

**) Le même, l. c. Man hat auch eine besondre Beschreibung dieser Eroberung der Stadt und des Schlosses Lauf (1632. 13. Okt.) welche 1632. in Quart gedruckt ist. Vergl. Hrn. Pr. Wills Geschichte des Antheils der Stadt Nürnberg an dem dreißigjährigen Kriege, S. 446. des I. Bandes der altdorf. Bibliothek der s. W. ingl. Nürnberg mitten im dreißigjährigen Kriege S. 68. f.

***) Ausser Lauf hatten sie auch Hersbruck, Velden und Gräfenberg erobert, und den leztern Ort, weil die Bürger die ihnen auferlegte Brandschatzung nicht bezahlen konnten, beinahe völlig in die Asche gelegt. Ein gleiches Schicksal hatten viele Dörfer in der Gegend. Lauf war mit Akkord an sie übergegangen. Weil aber der Lieutenant, der die dortige kleine, nur aus 50 Mann bestehende Garnison kommandirte, vorhin unter dem kaiserlichen Heer gedient hatte, ward er, ohne alle Rücksicht auf den Akkord, aufgeknüpft.

eingedenk, von der schwäbischen Gränze, *) wo er bereits stand, an der Spitze eines Detaschements von 700 Reutern herbeieilte, um die baierischen Truppen vertreiben zu helfen. Es marschierte ein starkes Detaschement Kavallerie und Kroaten von Aurbach herunter, um die Besatzung zu Lauf zu verstärken. Es kam aber zu spät, indem der Ort bereits erobert war. Um also nicht ganz leer wieder abzuziehen, faßten die baierischen Befehlshaber den Vorsatz, die Vorstädte bei Lauf zu plündern und in Brand zu stecken. Allein man wies ihnen mit den Kanonen aus dem Schlosse den Weg so nachdrücklich, daß sie ihr sauberes Stück Arbeit nicht vollenden konnten. **) Als sie sich hierauf gegen Herspruck und Velden zogen, folgte ihnen der König nach, und ereilte sie, nachdem er eine Schaar Kroaten, die sich zu Reichenschwand ***) einquartiert hatte, aus diesem Ort gejagt, ohnweit Herspruck. Anfangs waren sie Willens sich zu wehren, allein die Nachricht von der persönlichen Gegenwart des Königs verursachte, daß sie sich auf die Flucht begaben, und

*) Er brach von Nördlingen nach Nürnberg auf. Harte, B. II. S. 483.

**) Le Soldat Suedois, p. 446. Nürnberg mitten im dreißigjährigen Kriege S. 71.

***) Ein Pfarrdorf und Schloß an der Pegnitz, zwischen Lauf und Herspruck, im Amtsbezirk des letztern Orts. Es ist der adelichen Familie der Herren von Furtenbach zuständig. Deliciae topogeogr. Norimbergenses &c.

durch die Thäler bei Schupf *) und Ahlfeld **) zu entwischen suchten. Aber Gustav war auch hier scharf hinter ihnen her, und seine Truppen machten bei 2 bis 300, die sie ereilten, nieder. ***) Sie bekamen auch einige Gefangene, und eroberten zwo Fahnen, und der König kehrte, nachdem er die nürnbergische Gegend vollends von Feinden gesäubert hatte, nach der Stadt zurück.

Er hatte nun seinen Vorsatz, neuerdings etwas gegen Baiern zu unternehmen, geändert, und sich entschlossen, Wallensteinen nach Sachsen zu folgen, und ihn dort heimzusuchen. Hierzu hatte er aber eine Verstärkung seiner Truppen nöthig. Da er nun glaubte, daß Nürnberg während der Zeit dieser Expedition den bairischen Truppen und einzelnen detaschirten Korps der kaiserli-

*) Ein kleines Dorf, im Amte Herspruck, ohnweit dem Schlosse Reicheneck, gegen die oberpfälzische Gränze, in einer ziemlich gebirgigten und unwegsamen Gegend gelegen. Deliciae topogeogr.

**) Ein nürnbergisches Pfarrdorf im Distrikt des Pflegamts Herspruck, an der Gränze des Landgerichts Sulzbach. Es liegt in einem engen und tiefen Thal, das bei Happurg, einem Pfarrdorfe, eine Stunde von Herspruck, anfängt, hier aber endigt, und eine Strecke von anderthalb Meilen ausmacht. Durch dieses Thal wollten also die bairischen Truppen den Weg nach der obern Pfalz suchen.

***) Le Soldat Suedois, p. 446. Nürnberg mitten im dreißigjährigen Kriege S. 72. Harte Leben Gust. Ad. B. II. S. 484.

serlichen Armee, die noch in der Nähe waren, gar wol Wiederstand zu thun fähig sei, wenn sie sich auch zeigen, und etwas unternehmen sollten, so ertheilte er dem General Kniphausen der bisher mit drei Regimentern hier geblieben war, Befehl, ihm ins Feld zu folgen, und überließ die Stadt der Vertheidigung ihrer eignen Truppen. Gleiche Befehle ergiengen auch an seine entferntern Korps, die er so schleunig als möglich an sich zu ziehen suchte. Das Korps, das er izt bei Nürnberg zusammen zog, war an 60000 Mann, und die darunter befindliche Kavallerie 25000 Mann stark. *) Mit diesem Volke trat er nun seinen Marsch nach Sachsen an, mit dem Vorsatze den für das Jahr 1632. zu Ende gehenden Feldzug durch eine grosse und entscheidende Aktion zu krönen, und die eifrigsten Segenswünsche der Stadt Nürnberg schallten dem Zug des Helden nach.

Noch verdienen einige Partikularbegebenheiten, die sich während der Zeit ereigneten, da das kaiserliche und schwedische Heer vor Nürnberg stand, angemerkt zu werden. — Wäre es lediglich auf Gustav Adolfs Willen angekommen, so würde Wallenstein gewiß nicht Zeit gehabt haben, sich in seinem Lager zu verschanzen. Der tapfere und muthige König empfand das heftigste Misvergnü-

*) Harte am angef. o — Gustav vermuthete nicht unwahrscheinlich daß die bairischen Truppen in diesem Jahre, da der Winter vor der Thüre war — der Oktober gieng bereits zum Ende, — sich nicht mehr würden einfallen lassen die Stadt zu belagern.

gen darüber, daß ihn die ungleich geringere Anzahl seiner Armee nöthigte, bei den Anstalten des Feinds einen Zuschauer zu machen. Die Befehle, die er in dieser Lage an die Generals seiner in andern Gegenden stehenden Truppen ergehen ließ, die Ungedult, mit welcher er ihre Ankunft erwartete, und die Hitze, mit welcher er den Feind, so bald er sich nur einigermassen stark genug dazu schätzte, angrif, sind hinlängliche Beweise hievon. Wallenstein spielte eine ganz entgegengesetzte Rolle. Ob er gleich keine Gelegenheit versäumte, Gustaven Abbruch zu thun, — in soferne dieselbe in den Operationsplan, den er für sich selbst entworfen hatte, gehörte, *) — so äusserte er doch bei allen Gelegenheiten eine vorzügliche Achtung gegen

*) Nicht aber in den Operationsplan des Kurfürsten Maximilian von Baiern. Denen dieser von Natur feurige, und durch den Erfolg des schwedischen Einfalls in seine Länder äusserst zur Rache gereizte Prinz hatte sich nichts gewissers eingebildet, als daß Wallenstein, da er sich nun endlich mit ihm vereinigt hatte, den König von Schweden mit voller Gewalt angreifen, schlagen, und Nürnberg erobern würde. Er sahe sich in seiner Hofnung getäuscht, entweder, weil Wallenstein wirklich einsah, daß er auf diese Weise wenig Ehre einerndten würde, oder weil er ihn heimlich haßte, und überhaupt nicht gewohnt war, sich von iemand Plane, nach welchen er handeln sollte, vorschreiben zu lassen. Die Beschwerden des Kurfürsten über Wallensteins damaliges Betragen sind die Quellen der Nachrichten, die diesen General feig und verzagt schildern.

gegen den König, ohnerachtet dieser eben nicht sonderlich darauf bedacht war, dieselbige zu erwiedern.

Besonders äusserte er solche gegen die schwedischen Offiziere vom Range, welche von seinen Soldaten zu Gefangenen gemacht wurden. Dies erfuhren unter andern die schwedischen Generale Tupadel und Torstenson, welche während des Zeitraums, in welchem Franken, und besonders die Gegend um Nürnberg der Hauptschauplatz des Kriegs war, zu verschiedenen Zeiten gefangen wurden. Wallenstein bezahlte den Kroaten die sie gefangen eingebracht hatten, das Lösegeld für sie aus seinen eignen Beutel, und behandelte sie übrigens mit einer Achtung und Höflichkeit, die sie nicht erwartet hatten, und sandte sie wieder zum königlichen Heer zurück. *) Ein andermal hatten seine

*) Die Berichte der Geschichtschreiber sind in Ansehung dieser Begebenheit sehr verschieden. Einige sagen Wallenstein habe beide Gefangne ohnentgeldlich auf freien Fuß zu stellen befohlen: andre er habe den Kroaten das Lösegeld bezahlt, — welches seinem Charakter auch ähnlicher sieht, — und noch andre, Torstenson sei gegen Spar ausgewechselt worden. Das Leztere hat auch seine Richtigkeit, Harte, B. II. S. Vielleicht ward aber Gustav durch Wallensteins Betragen gegen Torstenson, den er vorzüglich schätzte bewogen, dem Spar, der auch unter die Günstlinge des kaiserlichen Heerführers gehörte, mit der nämlichen Großmuth seine Freiheit zu schenken.

seine Kroaten einen schwedischen Offizier *) Namens Reischel gefangen. Für diesen bezahlte er gleichfalls das Lösegeld, zog ihn zur Tafel, schenkte ihm zum Abschied ein schönes Pferd, und befahl ihm, dem König zu sagen: „Er hielte ihn für den ersten Feldhern der Welt, und wolle mit Freuden sterben, wenn er, daferne er ihn ia nicht würde besiegen können, wenigstens so viel vermöchte, Freundschaft und Friede zwischen ihm und dem Kaiser zu stiften.„ **) Der König hielt eben Tafel als der Offizier ankam, und Bericht von seinem erhaltenen Auftrag erstattete. Er lächelte darüber, und sagte: Er würde Wallensteinen in allen Stücken Gerechtigkeit wiederfahren lassen; übrigens aber dächte er redlicher, als daß er ihm den Tod wünschen sollte, ehe er ihn einmal im freien

*) Die französischen Schriftsteller (Spanheim, und der Verf. der Histoire de *Gustave Adolphe* et Charles Gustave, Rois de Suede (Paris, 1695. 8.) und Harte, B. II. S. 376. nennen diesen Offizier einen Kapitän; der Graf Khevenhüller in seinen Annalen aber und die Nürnbergische Chronik einen Rittmeister.

**) Ich bin in Erzählung dieser Begebenheit hauptsächlich Spanheimen (le Soldat Suedois p. 355.) gefolgt, weil sein Bericht der wahrscheinlichste ist. Harte hat sie aus dem Mercure François für das Jahr 1632. mit etwas veränderten Ausdrücken angeführt, und der Verfasser der Histoire de *Gust. Adolphe* et Charles Gustave, p. 132. läßt Wallensteinen gar sagen, er zweifle, den König besiegen zu können, welches dieser Heerführer gewiß nicht dachte.

freien Felde rechtschaffen bey dem Kragen gepackt hätte. *)

Es fehlte aber nicht viel, so wäre Wallenstein selbst ein Gefangener Gustavs geworden. Da der Kampf am alten Berge so ausfiel, daß dadurch nichts entschieden wurde, und beide Heere einander wie vorher beobachteten, so ließ der König seine erste Sorge seyn, die Zufuhr in das feindliche Lager nach aller Möglichkeit zu verhindern. Seine Truppen und die kaiserlichen wurden darüber bei Eybach **) handgemein, und eine große Anzahl Kroaten verloren in dieser Aktion das Leben. Bei dieser Gelegenheit wagte sich Wallenstein, der selbst ein Zeuge von dieser Aktion seyn wollte, um die Seinigen desto besser unterstützen zu können, zu weit, und wäre beinahe der schwedischen Kavallerie in die Hände gerathen. Einer seiner Pagen, der gefangen wurde, sagte aus, daß sein Herr durch ein dickes Gebüsche ge-

flüchtet,

*) Qu'il se montroit trop honnête homme, pour lui souhaiter la mort, surtout avant qu' il l' eût colleté une bonne fois en rase campagne. Nie ist wol eine Stelle Spanheims unglücklicher übersezt worden, als es dieser von Harte und dem Verf. des Nürnbergs mitten im dreissigjährigen Kriege wiederfahren ist.

**) Ein Pfarrdorf, eine halbe Meile von der Stadt Nürnberg im Bezirk des laurenzer Waldes. Deliciae topogeogr. Norimberg. Die eben erwähnte Aktion bei diesem Orte soll nach dem Berichten der nürnbergischen Chronicken am 25. August, 1632. vorgefallen seyn.

flüchtet, oder vielmehr darinnen verborgen habe, bis er völlig ausser Gefahr gewesen. *)

Daß sich übrigens Wallenstein auf sein verschanztes Lager nicht wenig eingebildet habe, beweiset unter andern iene Antwort, deren bereits gedacht worden ist, und welche er einem Offizier gab, der ihm berichtete, daß die Schweden den Posten auf dem Berge, wo die Ruinen der alten Veste und des Burgstalls sind, erobert hätten. Er sagte nämlich zu ihm: Er würde nicht glauben, daß ein Gott im Himmel wäre, wenn ihm dieses Schloß

*) Harte bezweifelt diese Begebenheit aus dem Grunde, weil Wallenstein nicht gewohnt war, seine Person der Gefahr zu sehr auszusetzen. Allein Hr. Prof. Böhme hat in den Anmerkungen zur deutschen Uebersetzung des Lebens Gustav Adolfs B. II. S. 403. dargethan, daß die besten Geschichtschreiber dieselbe bestätigen, deren Stellen auch in dieser Anmerkung angeführt werden, nach welcher Wallenstein gleich den Tag nach der Aktion an dem alten Berge in diese Gefahr soll gerathen seyn. Mit dieser Angabe stimmt auch die Nürnbergische Chronick überein (S. die vorige Anmerkung) und drükt sich, was die Begebenheit selbst anbelangt, folgendermassen aus: „Wie dann die Schwedische durch der bey sich gehabten Trouppen eine, seiner Edelpagen einen gefangen bekommen, welcher berichtet, daß sein Prinz allernächst dabey im Walde gehalten, und sich retiriren müssen.„ Daß sich Wallenstein in dem Treffen vom 24 August der Gefahr wirklich ausgesetzt habe, beweiset der Umstand, daß ihm ein Pferd, welches er ritte, erschossen wurde.

Schloß könnte genommen werden *) oder, welches wahrscheinlicher ist: Herr, das höchste Wesen selbst kan das Schloß nicht erobern. **) Viele Schriftsteller, und selbst Harte, der doch sonst ein sehr gründlicher und feiner Beurtheiler der Charaktere der Helden des dreissigjährigen Kriegs ist, finden in diesen Worten eine beispiellose Ruchlosigkeit und förmliche Gotteslästerung, da es doch im Grunde nichts weiter war als ein unüberlegter Ausbruch der wilden Hitze eines stolzen Heerführers, der die Stärke des Postens kannte, den man ihm als erobert angab, und bei dieser Nachricht in iene Worte ausbrach, ohne zu bedenken was er sagte, eben so wie sich rohe Leute, zumal vom Militärstande das Fluchen dergestalt angewöhnt haben, daß sie es oft kaum wissen, wenn sie fluchen.

Rauben, Plündern Sengen und Brennen war eine der Hauptbeschäftigungen der Heere des dreissigjährigen Kriegs, und der fränkische Kreis fühlte auch diese Plage, so wie der gröste Theil von Deutschland. Gustav hatte in diesem Stücke seinen Soldaten im Bambergischen, und in Baiern ziemlich nachgesehen, weil er über die Ränke, mit welchen ihn der Bischof von Bamberg hintergehen wollte aufgebracht war, und weil die baierischen Bauern die Schweden, die ihnen einzeln in die Hände fielen, unmenschlich grausam behandelten.

*) Harte, B. II. S. 403.

**) Harte, B. II. S. 78.

ten. Als er aber bei Nürnberg stand, sah' er sich genöthigt, schärfere Mannszucht wieder einzuführen, um sich nicht bei seinen Bundesgenossen verhaßt zu machen. Was er dieserwegen für eine Anrede an seine Offiziers gehalten, ist bereits erzählt worden. Er hielt auch streng über seinem Vorsatze, und wer über einem Raub oder Diebstahl in Freundes Lande ergriffen wurde, bekam, ohne Ansehen der Person, *) den Strang zum Lohn. Desto ärger trieben es hingegen Wallensteins Kroaten. Sie plünderten ganze Dörfer aus, steckten dieselben in Brand und hieben die Leute, die sie noch in denselben antrafen, entweder nieder, oder schleppten sie mit sich fort. Auch Reisende auf den Strassen wurden nicht verschont.

Dieses wiederfuhr unter andern einer Gesellschaft, die von Nürnberg nach Altdorf, wo sie sämtlich zu Hause war, zurück reisen wollte; und bei welcher auch einige Professoren der Akademie, nebst dem damaligen Rektor derselben, Doktor Georg Nößlern, einem Arzt, befindlich waren. Diese reisende Gesellschaft wurde ohnweit Fischbach von den Kroaten angesprengt, vier Personen niedergehauen, und die übrigen, deren sechzehn waren, und unter welchen Nößler sich befand, als Gefangne ins wallensteinische Lager ge-

*) Ebenderselbe B. II. S. 376. Er ließ einen Lieutenant, der nach bekanntgemachten Befehl der erste war, der ein Verbrechen dieser Art zu Schulden kommen ließ, ohne Umstände aufknüpfen.

gebracht. *) Sie musten sich durch beträchtliche Geldsummen loskaufen, Rößler aber, der seine Profession nicht verschwiegen hatte, konnte nicht einmal auf diese Art seine Freiheit wieder erlangen. Ein Arzt war bei einem damaligen kaiserlichen Heer eben keine überflüssige Person; Rößler muste also der Armee folgen, obgleich die Universität Altdorf in einem sehr demüthigen Schreiben den kaiserlichen Generalissimus um die Entlassung ihres Mitglieds und damaligen Oberhaupts ersuchte. **) Erst bei der allgemeinen Unordnung die das Treffen bei Lützen unter der Armee verursachte, fand er Gelegenheit zu entwischen, und kam wieder nach Hause. Indessen hatte er sich doch Wallensteins besondre Gnade zu erwerben gewußt, war von demselben mit einer goldenen Kette beschenkt worden, und hatte mit seiner Praxis bei der Armee eine Summe von 500 Goldgulden, die er auch mit nach Hause brachte, gesammelt.

Das unglückliche bedrängte Volk auf dem Lande gerieth auf allerlei Einfälle, durch welche es diesen räuberischen Gesindel zu entgehen hoffte, und manche darunter waren sehr sonderbar. Zu Rü-

ckers-

*) S. Herrn Prof. Wills Geschichte des Antheils der Stadt Nürnberg an dem dreissigiährigen Krieg, (Altdorf. Biblioth. der s. W. B I. S. 445.) ingleichen dessen historisch diplomatisches Magazin, wo die Sache noch umständlicher erzählt wird.

**) S. das histor. diplomat. Magazin, woselbst dieses Schreiben wörtlich eingerückt ist.

ckersdorf *) war alles davon gelaufen, bis auf den Pfarrer, der entweder keinen sichern Zufluchtsort wuste, oder sich für verpflichtet hielt, in seinem Pfarrdorf zu bleiben. Es kam eine Schaar Kroaten, schwärmte im Dorfe herum, und fieng an, die Häuser zu durchsuchen. Der Geistliche, dessen Figur bei dem allgemeinen Mangel an Lebensmitteln kläglich genug mag gewesen seyn, band sich ein langes weisses Tuch um den Kopf, guckte in diesem Putz zu einem Fenster des Pfarrhauses hinaus, und rief beständig: Pestilentia! Pestilentia! Kaum hörten die ungebetenen Gäste dieses furchtbare Wort, dem die Figur des Mannes, der es aussprach, noch mehr Nachdruck zu geben schien, so verliessen sie das Dorf, welches für diesmal durch diesen seltsamen Einfall gerettet wurde, eilfertig, um nicht von der Seuche angesteckt zu werden. **)

Wenn

*) Ein nürnbergisches Pfarrdorf im Amtsbezirk des Städtleins Lauf, unterhalb desselben, am Pegnitzflusse, mit einer Poststation. S. Deliciae topogeogr. Norimb. S. 84.

**) Ich habe diese Anekdote aus einem Manuskript, das eine Sammlung von dergleichen zur Nürnbergischen Partikulargeschichte gehörigen Erzählungen enthält, genommen. Es wird aber in demselben nicht angezeigt, ob sich diese Begebenheit zur Zeit da Tilly mit seinen Truppen in Franken war, und Nürnberg berennte, oder später, da Wallenstein und Gustav Adolph in der Gegend standen, zugetragen habe. Daher läßt sich auch

Wenn die tillyschen und wallensteinischen Parteien Bürger aus den nürnbergischen Städtlein, oder andere Personen als Gefangene fortschleppten, oder als Geiseln wegen rückständiger Brandschatzungen mitnahmen, so rächte sich Gustav gewöhnlich dadurch dafür, daß er die katholischen Geistlichen, die er habhaft werden konnte, gefänglich anhalten ließ, welche alsdann ohne Anstand gegen iene Personen ausgewechselt wurden. Daß dieses Schicksal einige Kapuzinerpatres im deutschen Hause zu Nürnberg betroffen habe, ist bereits erzählt worden. Besonders hatten sich diesfalls die Jesuiten für ihm zu fürchten, da sie unter der ganzen römischen Klerisei die einzige Gattung waren, die er eigentlich haßte, weil sie nach seiner Meinung, die er einigen von ihnen zu Erfurt ins Gesicht sagte, anstatt ihr Breviarium zu beten, sich in weltliche Händel mischten. Im Kloster Kassel *) befanden sich eben zween dieser Väter, als eine schwedische Partei eintraf. Einer davon suchte sich durch ein Fenster zu retten, und sprang hinaus, fiel sich

auch der eigentliche Name des Geistlichen, der durch diesen Einfall eine starke Schaar Kroaten in ein panisches Schrecken versetzte, nicht bestimmen, ob man gleich aus den Diptychis Hirschio-Würfelianis die Namen der Geistlichen, die um diese Zeit zu Rückersdorf waren, angeben kan.

*) Ein Kloster in der Oberpfalz, in der Gegend von Pfaffenhofen.

aber auf der Stelle zu Tode, der andere hingegen ward gefangen zum Könige gebracht. *)

Daß beiderseits Heerführer nichts unterliessen, was ihnen geheime Kundschaften von des Feindes Absichten verschaffen konnte, läßt sich leicht denken. Aber die Spionen und Verräther, die sich zu diesem Geschäfte gebrauchen liessen, wurden streng behandelt. Gustav unterhielt einen geheimen Briefwechsel mit zweien Marketendern im kaiserlichen Lager. Noch ehe es zu der berühmten Aktion am alten Berge kam, wurde einer derselben über einem Diebstal ergriffen; er bekannte unter andern Verbrechen auch diese Verrätherei, und entdeckte seinen Mitschuldigen, und beide wurden auf Wallensteins Befehl gerädert. **) Gustav gab ihm an Strenge gegen dergleichen Leute nichts nach.

*) Le Soldat Suedois, p. 445. Harte Leben Gust. Ad. B. II. S. 403. 404. Ob aber diese Unternehmung auf das Kloster — in welchem diese beiden Jesuiten nur zufälliger Weise waren, und also nicht ausdrücklich gesucht werden konnten — eine Rache und Wiedervergeltung wegen der auf der Reise weggenommenen altdorfischen Gelehrten seyn sollte, wie dieser leztere Geschichtschreiber behauptet, läßt sich eben so wenig mit Zuverlässigkeit sagen, als daß der daselbst gefangene Jesuit gegen einen oder mehrere dieser Gelehrten in der Folge ausgewechselt worden sei. — Die Jesuiten hatten allenthalben, wo sie Gustav Adolf antraf, kein sehr günstiges Schicksal.

**) Harte, B. II. S. 381. 382.

nach. Er entdeckte unter seinem Heere um die Zeit seines völligen Abmarsches von Nürnberg einen Korporal und einen Musterschreiber, welche auch dergleichen Korrespondenz mit dem Feind gepflogen, und verschiedene Bewegungen und Märsche der schwedischen Truppen verrathen hatten. Den Korporal ließ er spiessen, und den Musterschreiber mit vier Pferden zerreissen. *) Der Bediente des General Aldringers, der den König hinterlistiger Weise zum Angrif auf den Burgstall verleitete muß vermuthlich Mittel gefunden haben, seine Person unter dem Lärmen des Gefechts in Sicherheit zu bringen: indem ihn Gustav zuverlässig seiner Rache würde aufgeopfert haben: obgleich seine That eigentlich keine Verrätherei, sondern eine blosse Kriegslist war.

IV.

Was bisher erzählt worden, enthält die Hauptbegebenheiten, an welchen Nürnberg während des dreissigiährigen Kriegs Antheil nahm, und die härtesten Schicksale, welche es in dem ganzen Zeitraum desselben betrafen. Die Stadt hatte zwar sehr viel dabei gelitten: indessen war sie doch durch Gustavs Tapferkeit und Erkenntlichkeit für dem äussersten Verderben beschüzt wor-

K 3 den,

*) Le Soldat Suedois. p. 446.

den, und das war immer noch genug Vergeltung dafür, daß sie ihn, während seines Aufenthalts in der Gegend mit ihrem Vorrath an Kriegs- und Lebensbedürfnissen, und mit ihrem Kredit nach allem Vermögen unterstützte. Sie sollte iedoch den grossen König, der sein Versprechen, sie gegen die feindlichen Anfälle mit seiner ganzen Macht zu beschützen, so pünktlich erfüllt hatte, nicht mehr in ihren Mauern sehen. Er war nach Sachsen gezogen, um seinen bereits wankenden Bundesgenossen, den Kurfürsten dieses Landes, zu unterstützen, und Wallensteins Grossprechereien ein Ende zu machen. Hier erfocht sein Heer zwar das berühmte Haupttreffen bei Lützen aber er selbst muste diesen Sieg mit seinem Leben erkaufen.

Die besondern Umstände dieses Treffens und des Todes des Königs gehören nicht in eine Partikulargeschichte, wie die gegenwärtige. Aber das müssen wir anmerken, daß dieser Tod ein allgemeines Schrecken über alle Protestanten in Deutschland verbreitete. Seine Person war es gewesen, in welche man mehr Vertrauen gesetzt hatte, als in das zahlreichste und furchtbarste Heer; die Bewunderung und Verehrung derselben hatte bei seinen Freunden einen so hohen Grad erreicht, der seiner Bescheidenheit und Mässigung oft unerträglich war; und das Erstaunen der Feinde über seine Thaten und Siege war nicht minder groß. So erwünscht also den leztern die Nachricht von seinem

Tode

Tode war, so sehr wurden die erstern dadurch niedergeschlagen. Allenthalben ertönten laute Klagen über seinen Fall, und man verabsäumte nichts, was dazu diente, sein Andenken zu ehren. Lob- und Trauerreden und Gedichte, welche öffentlich zum Vorschein kamen, überschwemmten das deutsche Reich, und die protestantischen Patrioten betrauerten im Stillen die starke Stütze, die sie verlohren hatten, und prophezeihten sich kein günstiges Schicksal für die Zukunft. Denn man glaubte noch nicht, daß sich die schwedischen Heere so lange in Deutschland würden behaupten können, als hernach wirklich geschahe.

Und diese Furcht mischte sich denn auch zu **Nürnberg** unter die Klagen der Bürgerschaft über den Tod des Königs von Schweden. Man ehrte daher sein Andenken dankbar und aufrichtig; aber man that es mit derienigen Behutsamkeit, welche die Umstände erforderten. Es ist also ganz ungegründet, wenn einige Schriftsteller *) behaupten,

 die

*) *Arkenholz* Memoires de la Reine Christine, P. I. p. 13. Böhme Anmerk. zu Harte's Leben Gust. Ad. B. II. S. 567. Der erstere behauptet, in archivalischen Registern oder Protokollen des schwedischen Reichsraths werde von diesem Ehrendenkmal, als von einer bereits verfertigten Sache gesprochen, und man habe den Kanzler Oxenstiern ersucht, er möchte bei dem Kurfürsten von Sachsen Erlaubnis, es auf dem Schlachtfelde errichten zu dürfen, auswirken. Hr. Prof. Will erklärte

die Stadt habe dem König eine Ehrensäule, und zwar nicht in dem Bezirk ihrer Mauern, sondern auf dem Schlachtfelde bei Lützen errichten wollen. — Es findet sich in dem Archiv der Stadt keine Spur von einer solchen Unternehmung*), und es ist auch höchst unwahrscheinlich, daß sich die

te in der altdorfischen Bibliothek d. s. W. B. I. St. I. S. 99. diese Sage vorläufig für ungegründet, begleitete aber diese Erklärung dennoch mit einer Anfrage an Gelehrte, die vielleicht mehr Aufschluß hierüber geben könnten. Hierauf erschien eine sogenannte Nachricht an das Publikum, in französischer Sprache, welche, in das Deutsche übersetzt, der angeführten Bibliothek, B. II. St. V. S. 489. eingerückt worden, nachdem diese Frage bereits B. I. St. V. S. 473. abermal verneinend beantwortet war. Der Verfasser jener Nachricht an das Publikum hatte auf diese Beantwortung gar keine Rücksicht genommen und beruft sich in derselben wieder auf die Protokolle des schwedischen Reichsraths, und auf die Palmskiöldischen historischen Sammlungen, aus welchem sich iedoch nur so viel ergiebt, daß zu Nürnberg die Verfertigung eines Denkmals, oder einer Bildsäule im Werk gewesen, nicht aber, daß dieses auf Befehl des Raths geschehen sei. Der übersezten Nachricht folgt eine abermalige Beantwortung, in welcher der Misverstand vollkommen auseinander gesetzt wird. Aus beiden Beantwortungen ist dasienige, was izt in der Erzählung folgt, und die höchste Wahrscheinlichkeit für sich hat, genommen.

*) Wie in der Beantwortung der Nachricht an das Publikum, (Altd. Bibliothek der s. W. B. II. St. V. S. 494.) behauptet wird.

die Stadt in einem so kritischen Zeitpunkt zu einem Schritt von dieser Art sollte verstanden haben. Gustav war nicht mehr: daß sich der Reichskanzler und die schwedischen Generals im Reich behaupten würden, glaubte man kaum; und die Waffen des Kaisers wurden vom neuen mehr als iemals gefürchtet. Man würde also denselben zur gewissen Rache gereizt haben, wenn man sich unterstanden hätte, ihm ein Monument zu errichten, und zwar sogar im Lande eines auswärtigen Herrn. Das Ministerium zu Wien, und Wallenstein hatten ohnehin die Verbindung der Stadt mit dem König noch nicht vergessen, und man muste beständig besorgen, sie möchten irgend eine günstige Gelegenheit, sich dafür zu rächen, ergreifen. So aufrichtig man also auch Gustaven liebte und ehrte, so ward ihm doch kein Monument *), auch nicht inner=

*) Ob das dem schwedischen Obersten Hastfer, welcher den 12 April 1634. in der Gegend von Nürnberg, (bei Reichenschwand im Lauffer Amtsbezirk, erschossen wurde, in der Dominikanerkirche zu Nürnberg errichtete Monument irrig für das angebliche königliche gehalten werde, oder ob dasselbe gar anfänglich für den König bestimmt war, und in der Folge Hastfern errichtet worden, welches man unter andern daraus herleiten will, weil das Gesicht des Bildes welches Hastfern vorstellen soll, der Physionomie Gustavs sehr gleicht, (Altd. Biblioth. d. f. W. B. I. St. V. S. 477.) ist eine Frage, die wol schwerlich iemals richtig wird beantwortet werden. — Hastfers Monument ward auf Kosten seiner Wittwe und seines einzigen Sohns errichtet, wie die Aufschrift zeigt.

innerhalb der Mauren der Stadt errichtet: inzwischen ist es glaublich, daß einige mit ihm verbundene Reichsstände Willens waren, ihm ein Denkmal zu errichten, und daß ein nürnbergischer Künstler, deren Arbeit damals von Deutschen und Ausländern gesucht und geschäzt wurde, dieselbe habe verfertigen sollen, woraus iedoch in der Folge nichts geworden. *) Uebrigens wäre es auch gar kein kluger Gedanke gewesen, dem König noch während des Kriegs auf freiem Felde eine Ehrensäule zu errichten, und der Kurfürst von Sachsen, der

im

*) Daß einige Stände dem König ein Denkmal errichten wollten, wird in der altdorfischen Bibliothek d. s. W. B. I. St. V. S. 475. aus einer alten Handschrift behauptet, und sogar die Aufschrift desselben angeführt, welche folgende ist:

Maximo
post hominum memoriam
regi
Gustauo Adolpho
repurgatorum sacrorum
Defensori Propugnatori
qui inuictus obiit
Lutzeni ad Lipsiam
hoc monumentum
demississima mente
posuerunt
quidam sacri Romani Imperii ordines
tanto Heroi
tutelarique Genio
multis nominibus
deuotissimi.

im Begrif war, sich mit dem Kaiser zu vergleichen, so gut es thunlich seyn möchte, würde ganz gewiß die Errichtung derselben nicht einmal zugelassen haben. *)

Genug, man sahe bei der Veränderung, die der Tod Gustavs zu veranlassen schien, zu Nürnberg ein, daß ein gemässigtes und behutsames Betragen izt mehr als iemals nothwendig sei; und dieses war vielleicht auch eine der Ursachen, warum der Name der Stadt von dieser Zeit an in den Geschichtbüchern des dreissigiährigen Kriegs selten oder gar nicht mehr vorkommt, wenn von kriegerischen Auftritten die Rede ist. Wir müssen uns daher in Ansehung der Kriegsbegebenheiten der folgenden Jahre an die Chroniken halten, und das Hauptsächlichste, was diese davon melden, ist folgendes:

1633. im März wurde ein Detaschement der nürnbergischen Besatzung unter dem Obersten Schlammersdorf gegen Velden ausgeschickt, weil sich die Baiern wieder zu regen anfiengen: es brachte aber dasselbe bei seiner Zurückkunft weiter nichts, als zween Gefangene mit. Es wurde auch der Armee des Generals Horn eine beträchtliche Lieferung an Munition und unter andern 300 Harnische für Kürassiers zugeschickt. Im August des nämlichen Jahres gieng ein Munitionstransport von Nürnberg nach Gräfenberg zum Behuf dieses Orts ab, wurde aber von den Baiern, welche

*) Daher klagt auch Harte, B. II. S. 567. über die Undankbarkeit der Sachsen, die dem Befreier ihres Landes nicht das geringste Cenotaphium errichteten.

welche in der Festung Rotenberg und ihrer Gegend lagen, weggenommen, und auf die gedachte Festung gebracht. Die nürnbergische Besatzung zu Lauf schlug sich von Zeit zu Zeit mit diesen baierischen Truppen herum, und erhielt zuweilen einige Vortheile über sie. In dem nämlichen Monat wurde die kaiserliche und baierische Besatzung in der Festung Lichtenau zur Kapitulation gezwungen, und der Ort wieder unter nürnbergische Oberherrschaft gebracht. Man erhielt bei dieser Eroberung nicht nur einen beträchtlichen Vorrath an Artillerie und Munition, sondern es wurde auch dadurch die Sicherheit der Strassen in dortiger Gegend wieder hergestellt, welche durch die Parteigängereien der feindlichen Besatzung unaufhörlich war gestöret worden. Die Lieferungen an die Schweden wurden von Zeit zu Zeit fortgesetzt, und die Soldaten von der Garnison zu Nürnberg in die Bürgerhäuser einquartirt. Wer keinen in seinem Hause haben wollte, muste dem Mann wöchentlich funfzig Kreuzer, oder auch einen Gulden abreichen.

1634. im März wurden durch die Soldaten von der Armee des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, von Regenspurg aus, viele vornehme Gefangene, unter welchen sich auch der Weihbischoff von Regenspurg befand, nach Nürnberg gebracht. Im Oktober wurde das nürnbergische Städtlein Herspruck von den Baiern überfallen, ausgeplündert, und gröstentheils zerstört. Man machte aber gleich im folgenden Jah-

re wieder den Anfang zum Anbau desselben. — Da auch in eben diesem Jahr *) der Herzog Bernhard das Treffen bei Nördlingen verlor, und der schwedische Feldmarschall Horn gefangen wurde, gerieth Nürnberg abermal in eine nicht geringe Besorgnis. Es wurde zwar der Oberste Clas Hastfer beordert, mit einigen Truppen sich gegen Nürnberg zu ziehen, und er vollzog auch seinen Auftrag pünktlich und entschlossen: als er aber gegen Reichenschwand vorrückte, und die baierische Besatzung aus dem dortigen Schlosse vertreiben wollte, verlor er durch eine Musketenkugel sein Leben. **) Sein Körper wurde von Lauf, wo er gestorben war, nach Nürnberg gebracht, und standesmässig in der Dominikanerkirche beerdigt, wo ihm ein schönes Monument, dessen bereits oben beiläufig gedacht worden, errichtet ist. ***)

1635. im Februar liessen sich die Baiern wieder vor Herspruck sehen, weswegen drei Kompagnien Fußvolk und ein Detaschement schwedische Dragoner von Nürnberg ausmarschirten. Die Baiern wurden mit ziemlichen Verlust von dem Orte weggeschlagen, und ihnen 5 Stücke schweres Geschütz, darunter 3 halbe Karthaunen, gewesen,

nebst

*) 1634. 6 Sept.

**) 1634. 12 Sept.

***) Altdorfische Bibliothek der s. W. B. I. St. V. S. 476. 477. Hr. v. Murr Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg (Nbg. 1778. 8.) S. 52. 53.

nebst etlichen Munitionswägen abgenommen. Im April dieses Jahrs wurde auch das Kloster Gnadenberg ohnweit Altdorf, von einem Detaschement Schweden und Nürnberger, welches zum Theil zu Altdorf in Besatzung lag, erobert, geplündert, und die dortige schöne Kirche in Brand gesteckt, welche noch heut zu Tage in ihren Ruinen liegt. Noch in ebendemselben Jahre faßte man zu Nürnberg den Entschluß — aus was für Ursachen, melden die Chronicken nicht, vermuthlich aber geschahe es in der Absicht, eine desto stärkere Besatzung in der Stadt selbst zu haben — alle geworbene Soldaten aus den Pflegstädtlein und Flecken zurückzuziehen, welcher sich die Baiern dann sogleich bemächtigten und sie besetzten. Nur die Besatzung zu Herspruck, welche aus lauter Schweden bestand, blieb, und weigerte sich den Baiern zu weichen, wurde aber doch nach einer tapfern Gegenwehr von dem baierischen General Wahl zu kapituliren genöthigt. Derselbe hielt iedoch die Kapitulation nicht, sondern es wurden nur die Offiziere der Besatzung bis Erfurt konvoiirt, die Gemeinen aber unter die baierischen Truppen untergesteckt.

Diese Unruhen wurden durch den Prager Frieden, der noch in diesem Jahre zu Stande kam, unterbrochen. Man fieng nun mit dem Kurfürsten von Baiern wegen der Städtlein und Flecken, die von seinen Truppen waren besetzt worden, in Unterhandlungen zu treffen, und erhielt endlich so viel, daß die baierischen Besatzungen dieselben

sämt-

sämtlich verliessen, Altdorf ausgenommen, das sie noch bis auf fernern Vergleich behielten. Die Genehmigung des Prager Friedens brachte der Stadt auch den Vortheil, daß die kaiserlichen Truppen, die sich nach der Schlacht bei Nördlingen durch Franken heraufzogen, die Gegend passirten, ohne Gewaltthätigkeiten zu verüben, wiewol es doch hie und da nicht ganz leer abgieng; indem unter andern ein Transport von Vieh und Lebensmitteln der über Lauf nach Nürnberg gebracht werden sollte, von einer kaiserlichen Partei angegriffen, und theils weggenommen, theils verschüttet und verstreuet ward, so daß nur ein geringer Ueberrest in die Stadt gebracht, und keine Bestrafung der Thäter von Seiten der kaiserlichen Offiziere erhalten werden konnte. Bei dem allen trug man doch zu Nürnberg kein Bedenken, sich eines Theils der Besatzung, die man bisher unterhalten hatte, zu entledigen. Man gab den 7 Kompagnien zu Fuß, aus welchen dieselbe bisher bestanden hatte, auf einen Monat Sold, nebst einem Restzettel für noch einen Monat; und hierauf wurden fünfe von diesen Kompagnien förmlich abgedankt, und nur drei zur fernern Vertheidigung der Stadt beibehalten.

So uninteressant die zu Nürnberg gehaltenen Kollegial- und Kreistäge, auf welchen gewöhnlich viel vorgetragen, und wenig oder nichts entschieden wurde, auch für den Liebhaber der Partikulargeschichte sind, um desto mehr ist es der

Pra-

Prager Friede *) hier, welchem Nürnberg auch beitrat, und deswegen von eifrig Schwedischgesinnten, so wie alle protestantischen Stände, die demselben genehmigten, sehr getadelt wurde. Wir können also hier nicht umhin, einen Versuch zu wagen, die Sache, so viel zum Behuf der gegenwärtigen Geschichtserzählung gehört, in ihr rechtes Licht zu setzen, und zu beweisen, daß die Reichsstädte, die diesem Frieden beitraten, unter allen Theilnehmern an demselben am wenigsten getadelt werden können. Der Prager Friede war allerdings einer der nachtheiligsten Traktaten für die protestantischen Stände des deutschen Reichs, ia für die deutsche Freiheit selbst **); es ist ganz gegründet, daß der Kaiser und seine Bundesgenossen gar nicht die aufrichtige Absicht hegten, Deutschland einen wirklichen und dauerhaften Frieden zu schenken ***): man wollte nur, wie der als Monarch und Geschichtschreiber grosse Friedrich der II. bemerkt

*) In *Londorpii* Actis publicis, T. IV. p. 456. findet man den ganzen Traktat, von welchem wir hier nur so viel erwähnen wollen, als auf die Stadt Nürnberg Beziehung hat, wörtlich.

**) Dies sagt selbst Bougeant, ein Jesuit, und oft sehr parteiischer Geschichtschreiber (Th. I. B. III. S. 266. der deutschen Uebers.) ganz frei, und ohne alle Zurückhaltung: man kan also kaum einen bessern Gewährsmann für diese Behauptung aufführen.

***) Spanheim, Memoires de Loyse Juliane etc. p. 331.

bemerkt hat *) das gegen Oesterreich verbundene übrige Deutschland trennen, mit dessen Beihülfe die Schweden aus dem Reich verjagen, und dann in Ansehung der Protestanten und ihrer Rechte, — thun was man wollte. Daß er in gewissem Anbetracht der zweite Theil zum Restitutionsedikt abgeben sollte, erhellet aus dem Artikel, nach welchem die mittelbaren geistlichen Güter den Besitzern gelassen, die unmittelbaren aber, samt allem, was nach dem Passauer Vertrag eingezogen worden, den Protestanten, so wie sie es im Jahre 1627. am 12 November besessen, noch auf vierzig Jahre zu besitzen vergönnt, inzwischen aber an einem besondern Vergleich über diese Sache gearbeitet werden sollte. **) Ein gewisser Schriftsteller ***) sagt daher nicht ohne allen Grund, „daß dieser Friede der protestantischen Religion keine längere Dauer, als vierzig Jahre zu versprechen schien, und daß es das Ansehen gehabt habe, als sähe man vorher, daß das sächsische Haus nicht viel län-

*) Memoires de Brandebourg (Th. I. S. 69. der deutschen Uebersetzung, Frf. u. Leipz. 1751. 8.) wo die Beweggründe, die den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg bestimmten, dem Prager Frieden beizutreten, angeführt werden.

**) Rambach in den Anmerkungen zum Bougeant, Th. I. B. III. S. 267.

***) Leben und Charakter des Grafen von Brühl, in vertraulichen Briefen entworfen, 1760. 8. Th. I. S. 23.

länger evangelisch bleiben würde." — Aber dieser Friede war die Frucht des Schreckens, das Gustav Adolfs unvermutheter Tod unter den deutschen Protestanten verbreitet hatte. Das unglückliche Treffen bei Nördlingen gab vollends den Ausschlag, und man glaubte, nunmehr sei es mit dem Glück der schwedischen Waffen in Deutschland ganz am Ende. Die mächtigern protestantischen Fürsten, besonders die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg — ob der erstere durch Eifersucht und Neid gegen den schwedischen Kanzler Oxenstiern *) oder durch geheime Anhänglichkeit an Oesterreich und bestochene Minister dazu bewogen werden, **) ist hier der Ort nicht zu untersuchen, dazu bewogen worden — traten dem Vergleich bei; was sollten nun andere mindermächtige Reichsstände, besonders die Reichsstädte, thun, zumal, wenn man sie sehr angelegentlich zur Unterzeichnung des prager Traktats ermahnte, ***) und ihnen den Nachtheil vorstellte, den sie sich vorsäzlich zuziehen würden, wenn sie nicht dem Beispiel der mächtigern Fürsten folgten.

Und in diesem Falle befand sich izt auch unser Nürnberg. Aufmerksam auf die Veränderungen, die Gustavs Tod nach sich ziehen konnte,

und

*) Bougeant, Th. I. B. III. S. 266. der deutschen Uebers.

**) Leben und Charakter des Grafen von Brühl, am angef. O. S. 22.

***) Bougeant, Th. I. B. III. S. 267. der deutschen Uebersetzung.

und auf die Berichte, daß ein Vertrag zwischen dem Kaiser und Kursachsen im Werk sei, hatte man einen Rechtsgelehrten nach Prag, dem Ort der Unterhandlungen abgefertigt — die Chronick meldet aber nicht, ob er ein öffentlicher, oder geheimer Abgeordneter gewesen sei — und dieser brachte am 25 Mai, 1635 die erste Nachricht von dem Prager Frieden nach Nürnberg. In der Folge wurde nach den Berichten der Chronicken, der Rath aufgefordert, Abgeordnete zu dem König von Ungarn, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand dem III. welcher nach Wallensteins Hinrichtung das Oberkommando über die kaiserlichen Heere übernommen hatte, und sich damals zu Neumark in der Oberpfalz enthielt, abzusenden, welches denn auch geschahe, und auf diese Weise wurden einige Partikularpunkte von Seiten des Kaisers und der Stadt zur Richtigkeit gebracht. Nachdem nun dieses Geschäfte erstlich zu Neumark und hernach zu Roth vollkommen zu Stande gebracht war, wurde der geschlossene Friede durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht, von allen Kanzeln verkündigt, und ein solennes Friedensfest gefeiert, *) auch nachher ein kaiserliches Mandatum auocatorium öffentlich abgelesen **) in Kraft dessen sich alle und iede Unterthanen des h. römischen Reichs desselben Feinde — nämlich

*) Das erste geschahe, nach dem Bericht der Chroniken am 24 Junius, das zweite aber am 29 Junius 1635.

**) Am 23 August 1635.

der Schweden und Franzosen — und deroselben Waffen entäussern sollten.

Es läßt sich leicht denken, daß diese veränderten Gesinnungen der Stadt eben so wenig Vortheil brachten, als vorhero der lange Aufenthalt des schwedischen Heers vor ihren Mauren und in ihrer Gegend. *) Allein, ein unvermeidliches Schicksal brachte sie dazu, und der Unparteiische wird allemal die Klugheit derienigen, die damals das Regimentsruder in Händen hatten, eher loben, als ihr Betragen tadeln. Es erhellet aus allem, was oben aus den Berichten der Chronicken erzählt worden ist, daß die Stadt nicht gleich nach Gustavs Tode die Partei der Schweden verlassen, sondern dieselben vielmehr nach aller Möglichkeit unterstützt hatte. Aber die fatale Schlacht bei **Nördlingen**, auf welche sich die Katholiken so viel einbildeten, daß sie beinahe den ganzen Krieg für geendigt hielten, und ihre Folgen, musten nothwendig andre Gesinnungen hervorbringen. Denn damals konnte man wirklich nicht voraus wissen, daß Frankreich die Schweden so mächtig unterstützen würde, als es nachmals geschah. Man wählte also den sichersten Weg, um nicht das Opfer eines unüberlegtem Heroismus zu werden, und die geheimen und unredlichen Absichten des Gegentheils bahnten und erleichterten denselben.

Mit

*) Spanheim (in den Memoires de Loyse Juliane etc. p. 358) frolockt ziemlich darüber, und macht das Verhältnis, in welchem Nürnberg damals mit Kurbaiern stand, ärger, als es wirklich war.

Mit der Nothwendigkeit des Königs Verlangen zu einer Zeit, da die kaiserlichen Truppen mehr darauf bedacht waren die Stadt zu berauben, und in Kontribution zu setzen, als in Schutz zu nehmen, konnte man sich izt allemal entschuldigen, und diese Entschuldigung muste desto mehr gelten, da die Stadt von dem König von Ungarn selbst war aufgefordert worden, den Prager Frieden zu unterschreiben. Man hatte überdem dieienigen Fürsten des protestantischen Deutschlands, die der Sache am ersten den Ausschlag geben konnten, zu Vorgängern, und folglich war es allen Regeln der politischen Klugheit gemäß, daß man die Umstände nahm, wie sie wirklich waren, und sich darein zu fügen wußte.

Indessen mochte doch der Enthusiasmus für die schwedischen Waffen, den Gustavs Gegenwart erzeugt hatte, selbst manchen nürnbergischen Bürger, der das Ganze nicht zu überschauen vermochte, unzufrieden über das Betragen seiner Obern gemacht haben. Man findet in den Chroniken ziemlich deutliche Spuren hievon, und anderwärtige Geschichtschreiber *) wollen ebenfalls mehr da-

*) Hieher gehört unter andern, was Adlzreitter, (Annal. Boic. P. III. p. 331.) schreibt: „Eam (pacem sc. Pragensem) recepere Norimbergenses, conscii cum Suecis initi foederis a se, et ueriti, ne Hungariae Rex, qui in Imperio hostibus erat formidabilis, delictorum — welcher unparteiische Geschichtschreiber kan Nürnbergs Betragen bei Gustavs Annäherung

von wissen, als sie wirklich wissen konnten, und die Wahrheit war. Hieran war, nebst dem Enthusiasmus für Gustavs Waffen, hauptsächlich die protestantische Geistlichkeit Schuld, welche sich bei dem Prager Frieden also geberdete, als ob der gänzliche Umsturz ihres Religionssystems vorhanden wäre. Nie ist wol ein öffentlicher Traktat ärger verschrieen worden, als dieser. Sinngedichte, Pasquille, Wunderzeichen am Himmel und Misgeburten auf der Erde, Prophezeihungen und Offenbarungen, und alles was nur in präokkupirten und abergläubischen Seelen Illusion zu bewirken vermag, muste dazu beitragen helfen. Aber die weisern Patrioten sahen durch diesen Nebel und Grillenschwarm doch noch Licht, obschon in der Entfernung, und achteten nicht das Geschwätz der Schwachköpfe, die sich in Sachen mengten, für deren Beurtheilung sie zu klein waren.

Nürn-

ein delictum nennen? — ab ipsis poenas exigeret — Ferdinand begehrte aber dies gar nicht zu thun, sondern suchte vielmehr die Stadt in Güte zu vermögen, dem sogenannten Friedensschluß beizutreten — exorata a Rege uenia — ist ganz unwahr; denn wo man um Gnade bitten muß, darf man nicht über Partikularbedingungen unterhandeln, welches doch wirklich geschah — et eiecto non sine seditione praesidio Suecico. Die Nürnberger iagten aber keine schwedischen Truppen fort, sondern dankten nur einen Theil ihrer geworbenen Garnisonkompagnien ab, und von einer Aufruhr, die hierüber soll entstanden seyn, wissen die Chroniken nichts.

Nürnberg hatte auch in der That seinem klugen Beitritt zu dem Prager Frieden vieles, sehr vieles zu danken, wenn gleich die Verträge mit dem Kaiser, und mit Kurbaiern viele Kosten verursachten. Die Schweden musten die nämliche Entschuldigung, die man bei ihrer Annäherung gegen den Kaiser gebraucht hatte, gelten lassen, und der Erfolg lehrte, daß sie dieselbe auch wirklich gelten liessen. Die kaiserlichen Truppen zogen häufig durch die Gegend; allein wenn ihre Durchmärsche auch kostspielig waren, so wurde doch das Land dabei geschont. Verständige Leute konnten dem Prager Frieden keine lange Dauer versprechen, man gab sich zu viele Mühe die geheimen Absichten des Kaisers und der katholischen Liguisten an das Licht zu ziehen. Also konnte die Stadt Nürnberg die Veränderungen, welche allenfalls erfolgen würden, ruhig abwarten, und der so sehr berufene Friede, dessen ganze Häßlichkeit blos Kursachsen und Kurbrandenburg zur Last fiel, verschaffte ihr Gelegenheit, sich einigermassen wieder erholen zu können.

Das einzige was nach dieser Zeit noch lästig fiel, waren die Durchzüge der kaiserlichen Völker, welche hauptsächlich unter Hazfelds Kommando häufig vorkamen, und die öftern Einquartierungen der baierischen Truppen um die Stadt. Doch fand man auch Mittel, diese in Kriegszeiten unvermeidlichen Uebel zuweilen zu mildern. Wir begnügen uns, dieser Durchmärsche und Einquartierungen, welche übrigens der Stadt, zusammen-

genommen, ungeheure Kosten verursachten, einmal für allemal erwähnt zu haben, und wenden uns nun zu den übrigen wenigen Kriegsbegebenheiten, welche Nürnberg zwischen den Zeitpunkten des Prager und Westphälischen Friedens interessirten, nach Anleitung der Chronik.

1636. Wurde meist mit Unterhandlungen wegen der nürnbergischen Städtlein, mit Churbaiern zugebracht. In der Gegend war es, einige einzelne Räubereien ausgenommen, so ruhig, daß man für gut befand, die noch in der Stadt befindlichen Soldaten zu Fuß bis auf 100 Mann abzudanken. Eine ähnliche Reduktion ward auch mit dem grösten Theil der Reuterei vorgenommen.

1637. Starb Kaiser Ferdinand der II. und der Charakter seines Prinzen und Nachfolgers in der Regierung, Ferdinands des III, der im vorhergehenden Jahre zum römischen König war erwählt worden, und mehr Weisheit und Mässigung auch weniger Religionseifer, als sein Vater besaß, ließ ein erwünschtes Ende des ganzen Kriegs hoffen. Die Abgesandten der Stadt Nürnberg erhielten auch von dem neuen Kaiser in diesem Jahr die erneuerte Belehnung mit den Orten welche Nürnberg von der Krone Böhmen zu Lehen tregt.

1638 Fiel, ausser einem starken Durchzug kaiserlicher Völker, und einem Kreistage der fränkischen Stände, welcher zu Nürnberg gehalten wurde, nichts Merkwürdiges vor. Der Gegenstand dieser Kreisversammlung war die dem Kaiser auf einem Kollegialtag zu Regenspurg 1636. bewilligte

willigte Römersteuer, ingleichen eine allgemeine Kriegssteuer. Wenn den Berichten der Chroniken Glauben zuzustellen ist, so kam die Stadt allein in Ansehung der Römermonate mit einer Summe von 151640 Gulden in Anschlag, welche in zweien kurzen Fristen bezahlt werden sollte. Doch wurde von Seiten des Kreises der Kaiser ersucht, sich zu bemühen, daß das Reich bald Friede erhalten möchte.

1639. War Nürnberg mit Durchzügen und Einquartierungen kaiserlicher Völker überaus geplagt. Es wurde auch ein Kollegialtag der Kurfürsten hieher verlegt, um sich über Mittel zu Erhaltung eines baldigen allgemeinen Friedens zu berathen.

1640. Dauerte dieser Kollegialtag noch fort: auch versammelten sich die Abgeordneten der fränkischen Kreisstände wegen verschiedener für das Münzwesen nothwendiger Anordnungen. Es währten auch die Durchmärsche der kaiserlichen Truppen noch immer, wobei die nürnbergischen Bauern durch Frohndienste sehr mitgenommen wurden.

1641. Besorgte man einen feindlichen Ueberfall von Seiten der Schweden. Der Grund dieser Besorgnis war, daß eine ihrer streifenden Parteien einen kaiserlichen Kommissarius, der aus Mähren kam, und einen Transport von Kleidungsstücken für die Armee besorgte, ganz unvermuthet in dem

Wirthshause zu Erlenstegen, *) als er eben speisen wollte, überfiel, und gefänglich mit sich fortführte. Diese Begebenheit erregte ein solches Schrecken unter denen noch um die Stadt einquartirten kaiserlichen Soldaten, daß sie, nebst vielem Landvolk der Stadt zueilten, und verlangten, man sollte ihnen vergönnen, sich innerhalb der Linien um die Stadt zu enthalten, um sich von da aus auf den Fall, da sie von den Schweden angegriffen werden sollten, desto besser wehren zu können. Allein der Rath bewilligte dieses Begehren nicht, sondern lehnte es — wie sich die Chronicken hier ausdrücken, — glimpflich ab, hieß die Soldaten ihre Strasse ziehen, und um ihnen den Abzug zu erleichtern, einiges Geld unter sie austheilen.

Bald hernach kamen die Schweden wirklich in die Gegend. Der erwähnte Kommissarius hatte die Kleidungsstücke, die er zur Armee liefern sollte, wegen Abmattung seines Zugviehes nicht weiter als bis Hersprucк fortbringen können, und daselbst einstweilen auf dem Rathhause verwahren lassen. Der schwedische General Königsmark, der eben im Begrif war, sich mit seinem Korps in die Oberpfalz zu ziehen, erhielt hievon Kundschaft, und detaschirte einige Truppen nach Herspruck, die Montirungsstücke in Empfang zu nehmen. Dies geschahe denn auch; im übrigen aber wurde

weder

*) Ein Dorf an der Strasse nach Lauf, und dem Penitzflusse, eine kleine halbe Meile von Nürnberg. Deliciae topogeograph. Norimb. S. 32.

weder eine Forderung an die Bürger des Orts gemacht, noch sonst einige Feindseligkeit ausgeübt. Diesem königsmarkischen Korps folgte bald hernach der General Banner mit der Hauptarmee — eine Erscheinung, die wol zu Nürnberg nicht willkommen seyn konnte. Er unternahm aber nichts gegen die Stadt; und man hielt dafür, er habe bei diesem Zug keine andre Absicht gehegt, als die Kaiserlichen in ihren Winterquartieren zu beunruhigen, und die zu Regenspurg versammelten Reichsstände in Schrecken zu setzen.

Dieser Durchmarsch der Schweden dauerte den ganzen Monat Januar des erwähnten Jahrs. Gegen das Ende dieses Monats kam Tupadel mit dem Nachzug des Heers, und blieb einige Tage in der Gegend von Schwabach liegen, unternahm aber auch nichts feindliches gegen die Stadt Nürnberg: es wurden auch dessen Soldaten einzeln auf ihr Begehren in die Stadt gelassen, wo sie sich mit allerhand Viktualien und andern Bedürfnissen für baares Geld versehen. Die in der Gegend befindlichen kaiserlichen Anführer entwarfen einen Anschlag Tupadeln zu überfallen, und zogen zu dem Ende ihre Truppen zusammen: allein der schwedische General bekam bei Zeiten Nachricht hievon und beschleunigte seinen Rückzug, bei welchem iedoch verschiedene kleine Gefechte zwischen abgesonderten Parteien vorfielen. Nach den Berichten der Chroniken betrugen sich die mit den Schweden vereinigten französischen Truppen bei diesem Marsch sehr übel, indem sie mit dem Feuer

so

so fahrlässig umgiengen, daß dadurch zu Buch, Gründlach, Tennenlohe, Gschaid und Kalchreut *) grosser Schade verursacht wurde. In dem letztern Orte verübten sie auch mit Plündern und Weiberschänden vielen Muthwillen. — Im April kam ein kaiserlicher Befehl an den Rath, daß derselbe zu einem Proviant- und Munitionstransport eine Anzahl Pferde nach Regenspurg schaffen, und hierzu auch die fremden Fuhrleute anhalten sollte, es blieb aber derselbe unbefolgt. Da auch das Landvolk von kleinen Freibeutertruppen, die von den Winterquartieren der kaiserlichen und baierischen Völker aus, die Gegend durchstrichen, vielfältig beraubt, auch die Landstrassen unsicher gemacht wurden, ließ der Rath die meistene Brücken und Stege über den Pegnitzfluß und andre Flüsse der Gegend abwerfen, und die nothwendigen Pässe mit Soldaten besetzen, welche diejenigen die durchgelassen seyn wollten, examiniren, und ihnen ihre Pässe und Geleitsbriefe abfordern musten. Man errichtete auch einen Vergleich mit dem Kommendanten der bambergischen Festung Forchheim, nach welchen derselbe seine Besatzung bis in die Gegend von Nürnberg, die Stadt aber ihre Soldaten bis gegen Forchheim wechselsweise sollte streifen lassen, um die Strassen von dem herumziehenden Räubergesindel rein zu halten. Der

Bi-

*) Dörfer, welche insgesamt nordwärts zwischen Nürnberg und Erlangen in der Gegend des sebalder Waldes liegen. Deliciae topogeogr. Norimbergenses.

Bischof zu Bamberg hielt überhaupt in diesem Zeitraum mit der Stadt gute Nachbarschaft.

1642. quartirte sich ein Detaschement baierischer Truppen in der nürnbergischen Gegend ein, um die Bezahlung der Reichs- und Römersteuer zu betreiben, und da man ihre Forderungen nicht sogleich nach Wunsch befriedigen konnte, bemächtigten sie sich des nürnbergischen Städtleins Gräfenberg, plünderten es, traktirten die Bürger sehr übel, und nahmen zween Deputirte des Raths welche eben daselbst waren, um eine Landsteuer einzufordern, in Arrest. Im Mai kamen noch neun Kompagnien von dem kaiserlichen Kürassierregiment Piccolomini, welche anfänglich mit den Baiern über die Einquartierung uneinig wurden, bald aber gemeinschaftliche Sache mit denselben machten. Man beschwerte sich deswegen sowol am kaiserlichen als kurbaierischen Hof, fand aber überall wenig Gehör; ia die baierischen Truppen erhielten vielmehr zum grossen Nachtheil des Landes eine beträchtliche Verstärkung, und als sie endlich wieder zurück nach der Oberpfalz marschirten, kamen drei kaiserliche Kavallerieregimenter an ihre Stelle. Eine abermalige Versammlung des fränkischen Kreises war nicht fähig, diesem Wesen abzuhelfen. Zu dem Ende des Jahrs zogen iedoch auch diese Truppen aus der Gegend ab, wobei ein Theil des Hammerwerks zu Stein an der Rednitz, das Wirthshaus zu Peringersdorf *) und

das

*) Ein Pfarrdorf im Amt Lauf, an der Pegniz, zwischen Nürnberg und Rückersdorf, der adelichen Familie der Herren v. Tucher gehörig.

das Schloß oder Herrenhaus zu Ziegelstein *) samt etlichen Bauerhäusern daselbst abbrannte.

Die Jahre 1644 und 1645 zeichnen sich durch keine wichtigen Begebenheiten in Rücksicht auf Nürnberg aus. Die Durchzüge und Einquartierungen dauerten noch fort, so sehr und dringend auch um möglichste Abwendung derselben gebeten wurde. Im November des letztern Jahrs kam der Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich, nachmals deutscher Kaiser, nach Nürnberg, wo er mit vielen Feierlichkeiten empfangen ward, und sich einige Tage aufhielt. Auch wurden die Streitigkeiten mit Kurbaiern wegen rückständiger Forderungen endlich beigelegt. Auf dem Lande verübten noch hin und wieder Freibeuter, einzeln, oder in kleinen Haufen allerlei Plackereien, sie wurden aber auch, wenn man sie über dergleichen Beschäftigung antraf, ohne viele Umstände als entschiedene Strassenräuber behandelt.

In den Jahren 1646 und 1647. schien es wieder ein kriegerisches Ansehen in hiesiger Gegend zu bekommen. Eine ganze kaiserliche Armee zog sich aus dem Stift Bamberg durch hiesige Gegend und weiter gegen Augspurg, und verübte auf ihrem Marsch, da sie meist aus rohen, und noch dazu ausgehungerten und misvergnügten Leuten bestand, grobe Excesse. **) Auch die Schweden

*) Ein Dorf im sebalder Walde.

**) „Es war, sagen die Chroniken" ein elendes und krankes Volk, haben sehr übel an den armen Landleuten

den zeigten sich wieder in der Nähe und es kam ein Kommissarius im Herbste des Jahrs 1646. nach Nürnberg, um wegen Einquartierung schwedischer Truppen mit den Ständen des fränkischen Kreises zu handeln, und Kontribution von denselben einzutreiben. 1647 wurde die Gegend gleich mit dem Anfang des Jahrs durch kaiserliche und baierische streifende Parteien aufs neue verheert. Es muste auch die Stadt sich anheischig machen den Schweden, so lange sie ihre Quartiere in Franken haben würden, monatlich 5000. Reichsthaler, theils in baarer Münze, theils an Munition und andern Bedürfnissen zu bezahlen. Dagegen beschützte ein schwedisches Detaschement Kavallerie die auf die frankfurter Messe reisenden Kaufleute. — Im Julius wurde ein andres Detaschement schwedischer Reuter, welches Munition und Lebensmittel für die in Böhmen kampirenden Truppen dahin transportiren sollte, zwischen Lauf und Rückersdorf von einer kaiserlichen Partei angegriffen, wobei 26 Schweden niedergemacht und viele gefangen worden. Doch waren sie noch so glücklich, die mit ihrem Vorrath beladenen Wägen den Kaiserlichen zu entreissen, und nach Lauf zu bringen, wo sie nachmals durch eine stärkere Bedeckung abgeholt wurden. Inzwischen muste sich die Stadt, um die ewigen Plackereien der kaiserlichen und baierischen Völker von ihren Unterthanen auf dem

Lan-

ten gehauset, alles Getraid verderbt, und in Dörffern die Häuser sehr verwüstet und eingerissen.

Lande abzuwenden, entschlieſſen, monatlich an einen kaiſerlichen Kommiſſarius der zu Weiſſenburg reſidirte, 1000 Reichsthaler zu bezahlen. Die in dieſer Gegend liegenden kaiſerlichen Truppen griffen auch ein Detaſchement Schweden, welches von Memmingen aus, wo es in Garniſon gelegen war, nach Erfurt marſchiren wollte, bei dem Dorf Schweinau *) an, wurden aber mit Verluſt zurückgewieſen.

1648 zog ſich abermal eine kaiſerliche Armee, die ſich mit den Baiern vereinigt hatte, unter dem Kommando des Generals Melander gegen Baiern und die Donau. Der General gedachte von der Stadt eine ſtarke Kontribution zu erpreſſen, weil ihm aber die Schweden und Franzoſen eilfertig nachzogen, kehrte man ſich an ſeine Drohungen nicht, ſondern bewilligte blos eine Lieferung an Brod für ſein Heer, welche er iedoch aus Beſorgniß, der Feind möchte ihn überraſchen, nicht erwarten konnte. Sein Volk deſertirte häufig, und die Chronik macht von dem Zuſtand deſſelben eine ſehr traurige Schilderung. **) Im März wurde eine ſchwediſche Partei von 60 Reutern von einer kai-

*) Eine halbe Stunde vor Nürnberg.

**) „Der Troß“ ſagen die Chroniken, „war mehrers, als der rechten Soldaten, die zum Theil ſtark ausriſſen, und hier herum übel haushielten, ihrer viel haben Pferde und Kinder aus Hungersnoth verkauft, zum Theil die Kinder lebendig von ſich geſetzt, auch wol in die Pegnitz geworfſen, oder ſonſten ums Leben gebracht.“

kaiserlichen deren Anzahl sich auf 200 belief, zwischen Fürth und Nürnberg angegriffen und über den Hauffen geworfen. Noch in dem nämlichen Monate kam ein andres Detaschement Schweden, bei welchem sich viele vornehme Offiziere, auch einige fürstliche Personen befanden, zu Nürnberg an, Munition und anders abzuholen. Am 20 Oktober 1648 erhielt die Stadt durch vier Kuriere die erste Nachricht, daß der bisher so lange und sehnlich gewünschte Friede endlich zu Münster unterzeichnet worden sei. In dem darauf folgenden November kam der schwedische Generalfeldmarschall, Wrangel, nebst seiner Gemahlin zu Nürnberg an, und ein Theil seiner Völker wurde in der Gegend einquartirt, deren Unterhaltung — die Geschenke, die ihm, dem General überreicht wurden ungerechnet — abermal grosse Kosten verursachte. Endlich, zu Ende des Novembers 1648 wurde den in der Gegend noch befindlichen schwedischen Truppen der Friedensschluß feierlich kund gemacht, und hierauf am 12 December ein kaiserliches Mandat wegen schleuniger Vollziehung der Punkte desselben zu Nürnberg öffentlich angeschlagen. Indessen war das völlige Ende der unruhigen Zeiten doch noch nicht vorhanden, indem die schwedischen Befehlshaber ihre Truppen nicht eher aus den Gränzen des deutschen Reichs ziehen wollten, als bis sie in Ansehung alles dessen, was ihnen in dem Friedensschluß war zugesagt worden, vollkommene Sicherheit hätten. Hier fanden sich, besonders im Punkt der an sie wegen

ihrer Entschädigung zu entrichtenden Gelder mancherlei Schwierigkeiten, welche nicht sogleich gehoben werden konnten. Das Reich war durch den langwierigen Krieg zu sehr erschöpft worden, und doch wäre man dieser fremden Gäste, die noch in starker Anzahl allenthalben in demselben, auch in den Erblanden des Kaisers vertheilt lagen, gerne los gewesen. Endlich wurde nach mancherlei fehlgeschlagenen Versuchen ein Konvent nach Nürnberg verlegt, welches die ganze Sache vollends ins Reine bringen, und die Vollziehung des Friedensschlusses betreiben sollte. Die Versammlungen desselben nahmen auch im Jahre 1649 zu Nürnberg ihren Anfang, woselbst auch am 11 Februar ein solennes Dankfest wegen des Friedens gehalten wurde.

So wol der westphälische Friedensschluß, als der zu Nürnberg abgefaßte Exekutionsreceß sind zu weitläuftig, und zugleich zu bekannt, als daß sie in gegenwärtiger kleinen historischen Schrift Platz finden sollten. Die zu demselben gehörigen und Nürnberg besonders betreffenden Aktenstücke, *) würden allein einen besondern Band ausmachen. Aber die Begebenheiten bei und nach dem

*) S. v Meiern Acta Pacis Westphal. und besonders in Ansehung des gelehrten und verdienten nürnbergischen Abgesandten zu dem westphälischen Friedensgeschäfte, D. Georg Achatius Heher, Hrn. Prof. Wills nürnbergische Münzbelustigungen, (Altd. 1764. ff. IV. Theile in 4.) Th. III. S. 321.

dem Abschluß des Exekutionsrecesses können wir nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. *)

Nürnberg sahe bei dieser Gelegenheit die vornehmsten Heerführer beider Theile die bisher Krieg geführt hatten, in seinen Mauren. Der kaiserliche Prinzipalkommissarius war Oktavius Piccolomini, der sich durch seine in diesem Krieg erworbene Verdienste um das Haus Oesterreich den Fürstenstand und die Würde eines Herzogs von Amalfi zuwege gebracht hatte. Von Seiten der Krone Schweden erschien der damalige Generalissimus der schwedischen Truppen in Deutschland, Karl Gustav, Pfalzgraf bei Rhein, der in der Folge auf den schwedischen Thron gelangte Beide Prinzen brachten nach damaliger Zeiten Sitte, ein sehr zahlreiches Gefolge mit sich, wozu noch eine Menge Generalspersonen Edelleute und Gelehrte kamen, welche der Versammlung entweder

*) Hieher gehören unter andern folgende Schriften, 1) Jo. Klai Geburtstag des Friedens, in einer reindeutschen Vorbildung 2c. 1650. 4. 2) Ebendesselben Irene, das ist: vollständige Ausbildung des zu Nürnberg geschlossenen Friedens im Jahre 1650. m. K. ebendaselbst in 4. Beide fangen nunmehr an, sich etwas selten zu machen; es möchten aber auch nicht wenigen Lesern in unsern Zeiten die Reime des Verfassers, welche damals für sehr zierlich gehalten wurden, eben nicht sonderlich behagen. Eine summarische Nachricht findet man in des Joh. ab Indagine Beschreib. von Nürnberg S. 781. ff.

als Mitglieder und Räthe beiwohnen sollten, oder zum Gefolge vornehmerer Personen gehörten.

Nach vielen überwundenen Schwierigkeiten ward endlich den 11 September st. v. 1649. von denen kaiserlichen Gesandten der Executionsreceß unterschrieben, kraft dessen der Kaiser und Kurbaiern die vornehmsten Orte, die sie im Reich besetzt hielten, auszuräumen versprachen, worunter auch fünf Millionen Thaler begriffen waren, welche dem schwedischen Generalissimus, dem Pfalzgrafen Karl Gustav, vom Reich noch musten ausgezahlt werden; worauf 1650. der Hauptexekutionsreceß den 16 Junii mit Schweden, und den 22 mit Frankreich zu Stande kam, worinnen die Art samt der Zeit enthalten ist, wie und wenn ieder Theil die bisher innen gehabten Oerter abtreten, und seine Völker abdanken sollte, wobei zugleich ein Verzeichniß sowol der auszuräumenden Orte, als auch, daß die fünf Millionen Thaler im Reich sollten aufgebracht werden, mit angefügt war.

Dieser Receß, der insgemein der Friedens-Exekutions-Haupt-Receß genennt wird, wurde vorhero auf dem Schlosse in Gegenwart sämtlicher Abgesandten collationirt, worauf der kaiserliche Sekretär Sattler nebst den Sekretären Erske und Böhmen zu dem kaiserlichen Prinzipalkommissarius, dem Herzog von Amalfi, die Sekretäre von Wolfsberg und Oexel aber zu des Pfalzgrafen

grafen Residenz in zweien Karossen, um die Hauptrecesse zur Unterzeichnung vorzulegen, abgefertigt wurden. Inzwischen warteten zween nürnbergische Einspänniger vor der beiden Principalgesandten Wohnungen auf, damit sie sogleich, wenn die Sekretäre mit den unterschriebenen Recessen wieder herauskämen, die Abbrennung des Geschützes auf den Wällen und Thürmen anordnen könnten, wozu sie Befehl erhalten hatten. Als nun die Zukunft der Sekretäre mit den Recessen wirklich erfolgte, wurden die Kanonen zu dreienmalen abgefeuert und denen auf dem Schlosse anwesenden Gesandten ein grosses Gastmal gegeben. Die Recesse wurden, und zwar das für den Kaiser in rothen, und das für die Königin von Schweden in blauen Sammet gebunden, sogleich an ihre Behörde abgesendet, und sodann der Friede zu Nürnberg unter Trompeten und Pauckenschall, durch sechzehn Trompeter und zwei Paucker, erstlich auf einer vor dem Rathhause besonders hierzu errichteten Bühne, hernach aber auf den vornehmsten Plätzen der Stadt unter Abfeuerung des groben Geschützes und kleinen Gewehrs abgekündigt, von 7 bis 8 Uhr mit allen Glocken geläutet, und nach einer solennen Dankpredigt, das Te Deum gesungen. Dieses geschahe am 16 September 1650 an welchem Tag auch der Rath um seine Freude über die Friedensfeier vollständig zu Tage zu legen, alle Gefangenen aus ihrem Verhaft entließ und auf freien Fuß stellte.

Nachdem nun solchergestalt alles zur Richtigkeit war gebracht worden, ließ der kaiserliche Prinzipalkommissarius, Herzog von Amalfi ausserhalb der Stadt, auf dem Schieshausplatz bei St. Johannis eine grosse Lauberhütte, um ein prächtiges Gastmal darinnen zu geben, sehr prächtig, und von solchem Umfange, daß 200 Personen darinnen an Tafel sitzen konnten, errichten. Oben auf der Spitze derselben war ein grosser blauer Reichsapfel mit einem vergoldeten Kreutz nebst dem gekrönten Reichsadler mit dem Scepter und Reichsschwert in den Klauen befindlich.

Zu einem Kunstfeuerwerke war auch ein besonders Gebäude errichtet. Dieses hatte die Gestalt eines Schlosses mit fünf Thürmen in welchem Figuren in Mannesgrösse waren, die den Frieden, den Neid und den Unfrieden vorstellten. Die beiden leztern wurden, als das Gebäude in Brand gesteckt wurde, vom Feuer verzehrt, der Friede aber unversehrt erhalten.

Im folgenden Monat ward das eigentliche Friedensfest, so wie im gesammten deutschen Reich, also auch von der Stadt Nürnberg mit grossen Feierlichkeiten begangen. Es wurden aber auch überall, und so auch allhier, starke Anlagen gemacht, um die Bezahlung der den Schweden akkordirten fünf Millionen Reichsthaler, an welchem die Stadt eine starke Summe auf ihren Antheil erhalten hatte, beizutreiben. Da man nun solche

von

von den erschöpften Unterthanen einzig und allein einzubringen schlechterdings nicht hoffen konnte, so muste Jedermann, auch die geringsten Dienstboten, dazu kontribuiren.

Noch ist die lustige Geschichte von den nürnbergischen Steckenreutern übrig, mit welcher wir diese Geschichte beschliessen wollen. Nach vollständig abgeschlossenem Exekutionsrezeß sprengte ein lustiger Kopf unter der Bürgerschaft aus, der kaiserliche Prinzipalkommissarius sei Willens, einem ieden Jungen, der am Sonntage nach der Ratifizirung des Recesses auf einem Steckenpferde vor sein Quartier würde geritten kommen, eine Münze zum Andenken des Friedens zu verehren. Die Jungen liessen sich so etwas nicht zweimal sagen, und kamen zu ganzen Schaaren, auf Steckenpferden und mit einem gewaltigen Lärm vor das deutsche Haus, wo der Herzog von Amalfi logirte, der anfangs nicht wuste, was ein so seltsamer Aufzug bedeuten sollte. Nachdem man ihm die Ursache davon angezeigt hatte, ließ er den Jungen sagen, sie möchten sich über acht Tage wieder einstellen, welches auch geschahe, indem sie sich in noch grösserer Anzahl, als vorher, einfanden. Inzwischen hatte er wirklich eine viereckigte Münze oder Klippe von zehn Kreuzern am Werth prägen lassen, und theilte sie unter die vor ihm aufmarschirende lächerliche Parade aus *) — Mit diesen

*) Auf der einen Seite derselben stand: Viuat Ferdinandus III. Romanorum Imperator! auf der andern aber

sen und ähnlichen Scenen der Freude schloß sich die Geschichte der Stadt Nürnberg im dreyssigjährigen Kriege!

aber war ein Knabe, auf einem Steckenpferde sitzend, abgebildet, mit der Beischrift: Friedensgedächtnis in Nürnberg, 1650. S. Herrn Prof. Wills nürnbergische Münzbelustigungen, Th. I. S. 353. und Jo. ab Indagine S. 784.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Truckenbrot, Michael,

Nürnberg im dreißigjährigen Kriege Oder kurzgefaßte Geschichte des Antheils, den die Stadt Nürnberg an diesem Krieg gehabt aus den Nachrichten der besten gleichzeitigen Geschichtschreiber gezogen

Nürnberg 1789

Bavar. 2284 w#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377848-7
VD18 14741903